



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Vom Nutzen des Buchdruckes für die Verbreitung von
Wissen“

Mit einem Einblick in die Geschichte des Buchdruckes in der Residenz-
und Universitätsstadt Wien im späten Mittelalter

verfasst von / submitted by

Christa Kainz BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt Studium

UF Deutsch

UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Mag. Dr. Meta Niederkorn-Bruck

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, November 2016

Danksagung

Ich habe allen Grund, an dieser Stelle danke zu sagen: denn viele Menschen, die mich unterstützten, wo es nur ging, allen voran meine Mutter und meine beiden Töchter (Victoria und Sarah), machten die vorliegende Arbeit überhaupt erst möglich.

Mein ganz besonderer Dank gilt Prof. Meta Niederkorn-Bruck. Sie ermutigte mich von Anfang an diesem Thema mehr nachzugehen und stand mir mit ihrer Expertise stets zur Seite. Trotz vieler Verpflichtungen hatte sie immer ein offenes Ohr und unterstützte mich freundlich und unermüdlich. Sie begegnete mir mit Verständnis und viel Geduld. Für die großartige Betreuung während des gesamten Arbeitsprozesses möchte ich mich rechtherzlich bedanken.

Inhalt

1. Einleitung	8
1.1. Methode und Fragestellung	8
2. Vorbemerkungen	9
3. Stadtleben zu Gutenbergs Zeit (sozial- und kulturgeschichtlich)	12
4. Zur Erfindung des Buchdruckes	20
4.1. Vorgeschichte	20
4.2. Druckverfahren vor Gutenberg	21
4.2.1. Holzschnitt	21
4.2.2. Blockdruck/Holztafelldruck und Blockbücher	22
5. Inkunabel.....	24
5.1. „Schedelsche Weltchronik“	28
5.2. Lateinisch-Deutsches Wörterbuch	28
5.3. Nützliche Texte für Wirtschaft und Handel.....	29
5.4. Flugblätter und Flugschriften	30
5.5. Druckaufträge von Kaiser Maximilian I.	32
5.6. Bücheranzeigen	33
5.6.1. Johannes Regiomontanus.....	33
5.6.2. Erhard Ratdolt	34
5.6.3. Johann Mentelin.....	35
5.7. Astronomische Werke (Kalender)	35
5.8. Schulbücher	38
5.8.1. Librer Facetus	39

5.8.2.	Ars minor	39
5.8.3.	Exercitium puerorum in grammatica per dietas distributum (1506)	40
5.9.	Drucke im Bereich der Medizin	43
5.9.1.	Arzneibuch/Hausbuch	43
5.9.2.	Regimen sanitatis Salernitanum	43
5.9.3.	Fasciculus medicinae	44
5.9.4.	Pestbüchlein	44
5.9.5.	Chirurgia	46
5.10.	Die sogenannte „Sachsenchronik“	46
5.11.	„Die Reise ins Gelobte Land“	47
6.	Gutenberg als Erfinder des Buchdruckes.....	48
7.	Buchdruck als revolutionäre Erfindung und seine Auswirkungen.....	49
8.	Johannes Gutenberg – Leben und Wirken.....	50
8.1.	Johannes Gutenberg – der Erfinder und das Genie	56
8.2.	Zum gutenbergschen Druckverfahren.....	60
8.3.	Zum gutenbergschen Unternehmen	62
8.4.	Gutenbergs Ziel	65
8.5.	Druckerzeugnisse Gutenbergs.....	67
8.5.1.	Pilgerzeichen	68
8.5.2.	Gutenbergs Donate	69
8.5.3.	Ablassbriefe	69
8.5.4.	Astronomische Werke (Kalender)	70
8.5.5.	Sogenannte „Türkenkalender“	72

8.5.6.	Türkenbulle.....	74
8.5.7.	Mainzer Psalter.....	74
8.5.8.	Das Sibyllen-Buch	75
8.5.9.	Die 42-zeilige Gutenberg Bibel	75
9.	Buchdruck in Wien im Spätmittelalter.....	78
9.1.	Zur politischen und soziologischen Situation in Österreich (Wien) zur Zeit der guttenbergischen Erfindung (15. Jahrhundert)	78
9.2.	Die ersten Wiener Drucke	81
9.3.	Buchdrucker in Wien	82
9.3.1.	Ulrich Han	82
9.3.2.	Johann Wiener.....	83
9.3.3.	Steffan (Stephan) Koblinger (Koglinger).....	84
9.3.4.	Johannes Winterburger	89
9.3.5.	Hieronymus Vietor (eigentl. Büttner; oder Doliarius; Doliator bzw. Philovallis).....	93
9.3.6.	Johann Singriener d. Ä.....	96
9.4.	Wiener Drucke bis 1500	98
10.	Resümee.....	119
11.	Literaturverzeichnis	122

1. Einleitung

„Die Erfindung des Buchdruckes, durch den es zu einer der radikalsten Transformationen der Bedingungen des intellektuellen Lebens in der Geschichte der westlichen Zivilisation kam, wird als das wichtigste kulturgeschichtliche Ereignis der Menschheit bezeichnet“.¹

Der Buchdruck übt seit seiner Erfindung im Jahre 1450 in seiner bald 600-jährigen Geschichte bis heute seine Faszination aus. Durch einen Blick zurück in die Vergangenheit auf den Beginn des Buchdruckes können Veränderungen, die ein Medium mit sich bringt, erschlossen werden. In jedem Fall stehen solche „revolutionären“ Erfindungen mit einschneidenden Auswirkungen im Zusammenhang mit prozesshaften Entwicklungen, die immer einen Ablösungs- oder Verdrängungsprozess mit sich bringen.

Diese Arbeit befasst sich mit Johannes Gutenberg, seiner Erfindung und mit einigen Folgen dieser Erfindung. Nach einer kurzen Einleitung über Leben und Zeit Gutenbergs, folgt eine Einführung zur Erfindung des Buchdruckes, in der Technologien und Voraussetzungen der revolutionären Erfindung Gutenbergs kurz ausgeführt werden. Darauf folgt ein kurzer Überblick über die frühen Druckwerke (Inkunabeln). Dem folgt eine Übersicht über die Situation Österreichs und der Residenz- und Universitätsstadt Wien zur Zeit der Erfindung des typographischen Buchdruckes. Den Abschluss bildet ein Einblick in die Etablierung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern und die Produktion von Druckwerken in der Residenz- und Universitätsstadt Wien bis 1500, Hauptaugenmerk wird hier darauf gelegt, ob die Universität auf die Auswahl der Texte für den Druck Einfluss hatte.

1.1. Methode und Fragestellung

Im Zuge meiner Ausarbeitung und Recherchen zu dieser Arbeit gehe ich nach der Methode der historischen Textanalyse vor.

Folgende Forschungsfragen werden in dieser Arbeit gestellt und beantwortet:

1) Wie revolutionär war die Erfindung Gutenbergs?

¹ Eisenstein Elizabeth L., Die Druckerpresse: Kulturrevolution im frühen modernen Europa. Wien/New York 1997, S. 105

- 2) Was war der Nutzen des Buchdruckes für die Wissensvermittlung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit besonders in Wien?

Untersucht wurden Auswirkungen durch die zunehmende Alphabetisierung, das veränderte Bildungssystem (Pfarr-, Stadt- und Klosterschulen, Universität) und Veränderungen im Stadtleben (Mainz, Wien) auf die Auswahl der Texte, die gedruckt wurden und auf den Buchmarkt. Abschließend wird die Frage gestellt:

- 3) „Was wurde bis 1500 in der Residenz- und Universitätsstadt Wien gedruckt?“

2. Vorbemerkungen

Betrachtet man die Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern und seine sehr schnelle Verbreitung am Ende des 15. Jahrhunderts, so ist diese als kulturgeschichtlicher Vorgang zu sehen. Dies liegt vor allem in der engen Verbindung mit den sozialgeschichtlichen Entwicklungen begründet. Die Geschichte der Buchkultur und des Buchwesens ist als ein gesamtheitlicher, gesellschaftlich eingebetteter Entwicklungsprozess dieses Zeitalters anzusehen. In dieser Entwicklungsphase trat zur richtigen Zeit, in seiner „singulären Bedingtheit“² die „gutenbergische Typographie in Erscheinung“.³ Obwohl Gutenbergs Erfindung so einfach wirkte, ist diese dennoch in ihrer Genialität als revolutionär anzusehen.⁴

Rund um das Jahr 1450 war es soweit: Die wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und technischen Umstände waren gegeben. Ein neues städtisches Gewerbe war im Entstehen begriffen. Im Zuge dieses Prozesses kreierte man für Schreibarbeiten und die zuliefernden Gewerbe wie etwa „Pergamentmacher“ deutsche Berufsbezeichnungen; „*Pergamenarius* oder *Membranarius* wurde zum *Pergamenter*, *Parmenter*, *Pirmenter* oder Buchfeller“⁵. Nicht zu vergessen ist die Gruppe der Illuminatores, der *Rubrikatoren*⁶ und der Buchbinder, die für

² Lülfig Hans, Johannes Gutenberg und das Buchwesen des 14. und 15. Jahrhunderts, Verlag Dokumentation München-Pullach 1969, S. 25

³ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 25

⁴ Vgl. Füssel, Gutenberg und seine Wirkung, Insel Verlag: Frankfurt am Main und Leipzig 1999, S. 9

⁵ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 26

⁶ Vgl. Geldner Ferdinand, Inkunabelkunde, Eine Einführung in die Welt des frühesten Buchdrucks, Dr. Ludwig Reichert Verlag. Wiesbaden 1978, S. 2; Fleischmann-Heck Isa, Schrift im Gebrauch. In: Gutenberg aventure und kunst, 2000, S. 145

die Herstellung und die Endfertigung der Drucke verantwortlich waren.⁷ Die arbeitsteilige Aufgliederung war schon vor dem Aufkommen des Buchdruckes Gutenbergs in der Regel in den *Klosterscriptorien* vorhanden.⁸ Auf die kommerziell ausgerichteten Schreibwerkstätten in Städten mit ihren Vertriebsstrukturen (z.B. Diebold Lauber Verleger) konnte der frühe Buchdruck in Hinblick auf seine Verbreitung seiner gedruckten Werke zurückgreifen.⁹ Dieser Sachverhalt entsprach durchaus der Entwicklungstendenz der neuen städtischen Wirtschaft. Schon zu Lebzeiten Gutenbergs wurde seine Erfindung des typographischen Buchdruckes, wenngleich sich auch kritische Stimmen zu Wort meldeten, mit großer Begeisterung aufgenommen. In der Folge kam es zu einer rasanten Ausbreitung der gutenbergschen Technologie. Entscheidend für diese rasche und unkonventionelle Verbreitung der neuen Technologie war die Tatsache, dass keinerlei rechtliche oder gesetzliche Auflagen seitens der Kirche, des Herrschers oder der Stadtregierungen, bzw. seitens der Zünfte bestanden.¹⁰ Dennoch erschien der Entwicklungsprozess, die Etablierung und Verbreitung der neuen Technologie zur damaligen Zeit kein einfaches Unternehmen zu sein.

Unbestritten ist die Tatsache der hohen Produktionssteigerung in der Buchherstellung, die als so massiv und nach Meinung mancher Zeitgenossen, also einschneidend bewertet wurde, dass die Annahme, es würde sich um ein „Eingreifen übernatürlicher Kräfte“ handeln, nicht von der Hand zu weisen war.¹¹

Der Buchdruck im Sinne einer Medientechnologie wird als sekundäres Medium bezeichnet. Als Sekundärmedium wird ein Kommunikationsmittel, bei dem eine Botschaft zum Empfänger ohne Einsatz eines Gerätes transportiert wird, bezeichnet.

Jede Erfindung durchläuft unterschiedliche Phasen. Diese Phasen sind: die Inventionsphase, die Innovationsphase und die Diffusionsphase. Als Inventionsphase wird der Zeitraum, in dem der Entwicklungsprozess für die Erfindung stattfindet, bezeichnet. Diese Phase wird mit der Lösungsfindung des Problems abgeschlossen. Somit ist der Beginn der Inventionsphase

⁷ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 26

⁸ Vgl. Augustyn Wolfgang, Zur Gleichzeitigkeit von Handschriften und Buchdruck in Deutschland. In: Dicke Gerd (Hrsg.): Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck. Wiesbaden 2003, S. 7-37, hier S. 12; Fleischman-Heck, 2000, Schrift, S. 146

⁹ Vgl. Cramer Thomas, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 3 Bände, 3. Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter, Dt. Taschenbuch Verlag: München 1990, S. 250

¹⁰ Vgl. Dobras Wolfgang, Das Alte Zunftbuch, Mainz, nach 1468/69 mit Nachträge bis zum Jahr 1515. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 11

¹¹ Vgl. Eisenstein, 1997, Druckerpresse, S. 19

kaum bis gar nicht zu eruieren, wohingegen das Ende leicht zu bestimmen ist. Der Grund dafür liegt darin, dass sich diese Grundlagenfindung für das neue Medium wie ein Mosaik aus einer Vielzahl an Vorerfindungen zusammensetzt.¹² Dieser Umstand lässt sich auch bei Gutenberg erkennen. Da er die bereits bestehenden Drucktechniken und bestehenden Technologien nutzte, weiterentwickelte und mit Hilfe seiner Eigenleistung an Erfindergeist, Können und Wissen zur Vollendung brachte.

Ist die Inventionsphase beendet, so beginnt die Innovationsphase. Sie umfasst die Zeitspanne, die benötigt wird, um den eigentlichen Verwendungszweck der Invention angeben zu können. Diese Phase kann als abgeschlossen angesehen werden, wenn sich der ökonomische Nutzen zeigt und sich eine spezielle Gesetzgebung entwickelt hat.

„Der Staat zieht hiermit letztlich nur die Konsequenz aus der Formatierung der neuen Medien durch die Gesellschaft. Ihren sichtbarsten Ausdruck findet die Formatierung in der gesellschaftlichen Einigung auf eine Benennung des neuen Mediums.“¹³

Die bestehende Organisationsstruktur und historische Gegebenheiten bedürfen des neuen Mediums zur Übermittlung von Informationen. Damit wird die Invention gesellschaftlich selektiert und seine Funktion als neues Medium wird bestimmt.

Auf diese Phase folgt die Diffusionsphase, die das Medium einer breiten Schicht als Kulturtechnik präsentiert und zur Anwendung bringt. Folgen sind Produktpreissenkung, Qualitäts- und Leistungssteigerung. Diese Merkmale sind als Auswirkungen bei Gutenbergs Erfindung deutlich erkennbar. Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass auch Gutenbergs Technologie Nachteile hatte. Die Lebensdauer der Typen war auf einige wenige Monate beschränkt, da diese beim Hochdruckverfahren mit starkem Druck auf das Papier gepresst werden mussten. Des Weiteren war das Format durch den benötigten Anpressdruck und die Größe der Presse eingeschränkt. Sehr zeitraubend war auch das aufwändige Einfärben und anschließende Säubern der Typen.¹⁴ Als besonderes Phänomen und als revolutionärer Aspekt der Erfindung Gutenbergs ist deren überaus schnelle Ausbreitung (Diffusionsphase) in Europa zu erwähnen.

¹² Vgl. Stöber, 2003, Evolution 2, S. 226

¹³ Vgl. Stöber, 2003, Evolution 2, S. 230

¹⁴ Vgl. Stöber Rudolf, Mediengeschichte, Die Evolution neuer Medien von Gutenberg bis Gates. Eine Einführung Band 1. Presse-Telekommunikation, Westdeutsche Verlag: Wiesbaden 2003, S. 48

Es gibt ein sich wiederholendes Grundgesetz der Technik, das eine lange Zeit des Konzipierens der Verwirklichung vorausgeht. Goethe findet dazu die richtigen Worte:

*„Gar vieles kann lange erfunden, entdeckt sein, und es wirkt nicht auf die Welt; es kann wirken und doch nicht bemerkt werden, wirken und nicht ins Allgemeine greifen: Deswegen jede Geschichte der Erfindung sich mit den wunderbarsten Rätseln herumschlägt.“*¹⁵

Diese Passage zeigt, dass nicht die erfinderische Idee, sondern deren Durchführung erst als Erfindung bezeichnet werden kann. Genau das trifft bei Gutenbergs Erfindung zu. Sie kann als revolutionär bezeichnet werden, da die Ausführung - also die Materialisierung der Gedanken Gutenbergs - die eigentliche Arbeit des Erfinders darstellt. Max Eyth vertritt die Meinung, dass überhaupt erst die Verbreitung und die Nutzung einer Erfindung diese zur Erfindung macht.¹⁶

3. Stadtleben zu Gutenbergs Zeit (sozial- und kulturellschichtlich)

Die Entwicklung der Typographie ist eng verwoben mit den damaligen typischen städtischen Lebensformen und Gegebenheiten (auch des Erfinders Johannes Gutenberg). Geprägt ist die Stadtstruktur z.B. von Mainz von der römischen¹⁷ und alemannischen Vorgeschichte. Die Bedeutung der Stadt Mainz liegt auch in ihrer Bedeutung als Bischofsstadt.¹⁸ In Folge wandelte sich Mainz im 13. Jahrhundert zu einer Reichsstadt, welche ökonomische, politische und gesellschaftliche Kräfte und Ideen zu nutzen wusste.¹⁹ Betrachtet man die mannigfach gegliederte städtische Bevölkerung des 14. und 15. Jahrhunderts, so zeigt sich ein Bild von unterschiedlichen sozialen Schichten. Die unterste Schicht – „Stadtarmut“²⁰ genannt - umfasste Tagelöhner, so manche gescheiterte Existenzen, Ackerbürger und andere Menschen von niedrigem sozialem Stand. Als *normales Unten* gab es eine plebejische, in sich differen-

¹⁵ Vgl. Goethe Johann Wolfgang von, *Maximen und Reflexionen*, Holzinger Verlag: 4. Auflage, Berlin 2016, S. 95

¹⁶ Vgl. Eyth Max, *Lebendige Kräfte*, Springer Verlag: Berlin 1924, S. 264

¹⁷ Vgl. Dobras Wolfgang, *Aurea Maguntia-Stadt der Bürger und Sitz des Erzbischofs*. In: *Gutenberg aventur und kunst*, 2000, S. 30-32, hier S. 30

¹⁸ Vgl. Lülfig, 1969, *Buchwesen*, S. 13

¹⁹ Vgl. Dobras, *Gutenberg und seine Stadt*. In: *Gutenberg aventur und kunst*, 2000, S. 18

²⁰ Lülfig, 1969, *Buchwesen*, S. 16

zierte Gruppe von Handwerkern und Kleinhändlern. Das <Oben> bildeten die Angehörigen der intellektuellen Berufe im Bereich von Kirche, Schule, Verwaltung und öffentlichem Leben.²¹ Ganz oben in der Hierarchie standen die reiche „Kaufmannschaft und das Patriziat“²² sowie adelige Personen, die verbürgert worden waren und natürlich auch geistliche Obrigkeit.²³ Das Streben der bürgerlichen Schichten und des aufstrebenden Handwerkes, sich dem Schutz und der Kontrolle der Stadtherrschaft zu entziehen, wuchs in dieser Zeit enorm. Gleichzeitig begannen die Menschen, das Feudalsystem in Frage zu stellen.²⁴ Die unterschiedlichsten Handwerksberufe schlossen sich zu Zünften zusammen. Diese waren Interessengemeinschaften, die auch Richtlinien für die Ausbildung und das Gewerbe festlegten.²⁵ Der Anspruch von Feudalherren wurde durch die Bildung von Zünften eingeschränkt.

Die politischen Verhältnisse in Mainz waren von Unsicherheit geprägt. Es kam immer wieder zu Konflikten zwischen Patriziern und Zunftmitgliedern im Mainzer Stadtrat. Dort waren die Patrizier auf Lebenszeit und die Zunftfräte jährlich gewählt. Eine solche politische Krise zeigte sich z.B. im Jahre 1411 als die Stadt Mainz fast bankrott ging.²⁶ In den Jahren 1428/29 verließen viele Patrizier aufgrund der enorm hohen städtischen Besteuerungsverordnung die Stadt.²⁷ Die unsicheren politischen Verhältnisse beruhigten sich erst wieder im Jahre 1430.²⁸ Dennoch zeichnete sich diese Zeit auch durch das Vorhandensein von vorwärtstrebenden, revolutionären, sozialen und kulturellen Kräften aus. In dieser Aufbruchsstimmung erfolgten die Erfindung und die erste Ausbreitung der neuen Technik des Buchdruckes. Der Wandel innerhalb der kulturellen und sozialen städtischen Ausprägung hatte große Auswirkungen auf das Buchwesen. Er befand sich in den Spannungsfeldern des steigenden Bücherbedarfs und der damit verbundenen Produktionssteigerung.²⁹ Beeinflusst durch die neu entstandenen ökonomisch-sozialen Verhältnisse, durch neue Bedürfnisse in der Stadt und durch den regen Fernhandelsverkehr entstand der Wunsch nach mehr Bildung. Damit verbunden kam es zu einem Zuwachs an Wissen. Es vollzog sich ein Wandel von beispielsweise überwiegend

²¹ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 16

²² Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 18

²³ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 16

²⁴ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 19

²⁵ Vgl. Funke Fritz, Buchkunde, 5. Auflage, K.G. Saur Verlag: München, London, New York, Paris 1992, S. 145

²⁶ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 20

²⁷ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 22

²⁸ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 22

²⁹ Vgl. Fleischmann-Heck Isa, 2000, Schrift, S. 144

praktischen Bedürfnissen eines Kaufmanns hin zur Verschriftlichung seiner Verwaltung.³⁰ Anforderungen in den unterschiedlichsten Bereichen und die zunehmende Anzahl von Menschen, die lesen, schreiben und rechnen konnten, waren Wegbereiter zur Entwicklung des Buchdruckes. Die erweiterten wirtschaftlichen Möglichkeiten und das Streben nach höherem sozialem Status ließen ein neues Bildungsbedürfnis entstehen. Die damalige Bildung war - aufgrund ihrer Geschichte - an die mittelalterlich-kirchliche Bildung gebunden. Latein war als Amts-, Liturgie- und Bildungssprache dominant.³¹ *Literatus* (gebildet) war, wer Lateinisch lesen und schreiben konnte. *Illiteratus* (ungebildet) waren all jene, die diese Fähigkeiten nicht besaßen, auch wenn sie die Volkssprache im literarischen Ausdruck beherrschten.³² Dennoch begann in dieser Zeit der langsame Prozess der Verdrängung des Lateins zugunsten der Volkssprache in vielen Bereichen. Die universalistische Kirche erfuhr eine Öffnung. Dadurch konnten sich „dissentierende Unterströmungen“³³ bilden.

Die Universitäten beeinflussten die Kirche mit neuen philosophischen Gedanken. Diese Prozesse wirkten durch das Anwachsen der städtischen Bevölkerung in zunehmenden Maße lockernd auf die Mentalität, auf das soziale Bewusstsein und in der Folge auf das Bildungsbedürfnis vieler Menschen. Für viele Menschen veränderte sich der Zugang und ihre Einstellung zu Büchern, da nun auch mehr Bücher auf den Markt waren. Man benötigte lebenspraktische Texte und solche, die für die Verwaltung brauchbare Hilfe boten. Das hatte zur Folge, dass sich die neue Literatur immer mehr vom literarischen Geschmack der höfischen Adelskultur entfernte.³⁴ Es kam zu einem enormen Anstieg des Selbstbewusstseins des Bürgertums, was neue materielle und geistige Lebensformen zur Folge hatte. Der Wirkungsdrang des Stadtbürgertums begründete sich zunächst auf das praktische Arbeitsleben und auf die geforderten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen. So war schnell erkennbar, dass neue geistige Bedürfnisse auftraten, die sich aus dem stetigen Streben nach einem neuen Persönlichkeitsgefühl ergaben.³⁵ Daraus entstand die sogenannte neue „bürgerliche Intelligenz“³⁶. Viele Menschen besuchten verstärkt Pfarr-, Stadt- und Lateinschulen und sogar Universitäten.³⁷ Hier spielten nicht nur die Kirche und die Universitäten eine wichtige Rolle.

³⁰ Vgl. Fleischmann-Heck, 2000, Schrift, S. 144

³¹ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 18

³² Vgl. Fleischmann-Heck, 2000, Schrift, S. 145

³³ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 19

³⁴ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 20

³⁵ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 20

³⁶ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 20

³⁷ Vgl. Fleischmann-Heck, 2000, Schrift, S. 146

Auch die anwachsenden „Orden der Dominikaner und Franziskaner waren Träger der bürgerlichen Bildung“³⁸ und Wissensvermittlung.

Die eigentliche Bedeutung, die Auswirkungen und die Grenzen dieses Bildungsprozesses wurden erst im 16. Jahrhundert deutlich, als das Stadtbürgertum Träger der Stadt wurde. Betrachtet man die buchgeschichtliche Entwicklung zu dieser Zeit, so ist ein deutlicher Anstieg und Verbreitungsbereich handschriftlicher Bücherproduktion im 14. und 15. Jahrhundert zu erkennen. Die genauen Zahlen lassen sich aber aufgrund der Mengen von Handschriften noch nicht eruieren. Erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lassen sich - basierend auf den Inventarisierungsarbeiten für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke und der damals gedruckten Bücher - einige Annäherungsziffern für die Drucke angeben. Durch das neue Druckverfahren entstand in den nachfolgenden Jahrhunderten eine für diese Zeit enorme Bücherflut.³⁹ „Bis 1500 sind ungefähr 1100 Druckereien, die auf etwa 260 Städte verteilt waren, bekannt.“⁴⁰

Der mediale Wandel von aufwändigen Handschriften zu vereinfachten und massenproduzierten gedruckten Büchern begründete sich in mehreren Ursachen und zeitbedingten Umständen. Die Entwicklung von der Handschrift zum Buch war ein langwieriger Prozess. Die Lesefähigkeit nahm im 13. und 14. Jahrhundert sehr zu. Der Bedarf der Universitäten steigerte die Nachfrage nach Handschriften. Infolgedessen stieg also die Nachfrage nach Büchern in einem Ausmaß, das zuvor noch nie existiert hatte.

Das Lesen, das Schreiben und das Studium waren seit dem 13. Jahrhundert nicht länger exklusives Gut des Klerus. Diese Fähigkeiten wurden zunehmend im Bereich des Handels unentbehrlich. Geschäfte wurden in einem erweiterten Ausmaß dokumentiert und verschriftlicht wurde. Es kam zu einer Steigerung der Anzahl von Laien, die lesen, schreiben konnten und Interesse an Literatur hatten.⁴¹

Parallel dazu erfolgte die fortschreitende industrielle Fertigung von Papier als notwendiger Rohstoff, um Drucke in großer Auflage und kostengünstiger anfertigen zu können. Dadurch sank der finanzielle Aufwand bei der Herstellung von Drucken. Damit verbunden waren mo-

³⁸ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 20

³⁹ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 21

⁴⁰ Vgl. Fleischmann Isa, Metallschnitt und Teigdruck : Technik und Entstehung zur Zeit des frühen Buchdrucks, Zabern Verlag: Mainz am Rhein 1998, S. 96

⁴¹ Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 7

derate Preise für gedruckte Werke, die infolgedessen auch für Nichteliten erschwinglicher wurden. Es blieben viele traditionelle Berufszweige, wie die des Buchmalers und des Illuminators parallel nun koexistent. Viele Kunden hatten den Wunsch, den erworbenen fertigen Druck nach ihren Wünschen verzieren zu lassen, so dass eine annähernde Angleichung an die alten Handschriften möglich war.⁴² Die rasche und kostengünstige Herstellung und Verbreitung der Druckwerke führte zu einer weiteren Entwicklung. Es konnten nun Bücher oder Schriften nicht nur auf Bestellung eines Mäzens beim Schreiber und in Schreibarchiven, sondern aufgrund der großen Nachfrage und Lagerhaltung in höherer Anzahl produziert und spontan verkauft werden. Die damalige Autorenschaft erfuhr mit der Einführung des typografischen Buchdruckes einen Aufschwung. Autoren fanden einen neu definierten Platz in der Gesellschaft. Ihrer Bedeutung und ihr Ansehen stieg. Bis zu diesem Zeitpunkt war es schwierig gewesen Werke zu verbreiten, die nicht als so wichtig angesehen wurden, dass man sie abschrieb. Ebenso druckte man aber auch nur, was als wichtig angesehen wurde. Durch die Etablierung des Buchdruckes unterlag auch die damalige Berufswelt einer gewaltigen Veränderung.⁴³ Die neuen Arbeitsverfahren bedurften neuer Berufe mit den dazugehörigen Fertigkeiten und Kenntnissen, die sich im Laufe der Zeit noch weiter ausdifferenzierten. Zu Beginn war der Buchdrucker gleichzeitig Schriftsetzer, Verleger und Buchhändler. Das veränderte sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Es wurde eine Gruppe von Handwerkern, die für die Zusammenstellung und den Druck der Texte zuständig waren - die Schriftsetzer⁴⁴, Schriftmaler, der Schriftschneider und der Schriftgießer, die für die Herstellung von Schriftarten und deren Matrizen⁴⁵, die Buchillustratoren, die für den Bereich der Illustration von Büchern verantwortlich waren und die Reißer und Formschneider bzw. Kupferstecher und Radierer, die die Druckformen für die verschiedenen Drucktechniken entwickelten- benötigt.⁴⁶ Der Beruf des Buchbinders existierte natürlich auch schon vor Gutenbergs Erfindung. Jedoch erfuhr diese Handwerksgruppe zur Zeit des Buchdruckes mit beweglichen Lettern eine neue Blütezeit.

⁴² Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 17

⁴³ Vgl. Brandis Tilo, 1984, Handschriften- und Buchproduktion im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981, Hrsg. Grenzmann Ludger und Stackmann Karl, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 176 – 193, hier S. 183

⁴⁴ Vgl. Hanebutt-Benz Eva-Maria, Gutenbergs Erfindungen. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 158-189, S. 167

⁴⁵ Vgl. Hanebutt-Benz Eva-Maria, Gutenbergs Technik. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 312 – 333, S. 317

⁴⁶ Vgl. Venzke Andreas, Johannes Gutenberg: Der Erfinder des Buchdrucks, Benziger Verlag: München 2000, S. 312-315

Die Entwicklung der Bücherproduktion machte es notwendig, dass ein organisiertes und zweckmäßiges Verlagswesen zur Vermarktung der Werke und ein Buchhandel, der sich mit dem Verkauf und dem Vertrieb der Bücher befasste, entstanden.⁴⁷

Ein Wandel der gesellschaftlichen und sozialen Strukturen durch die eben beschriebene Arbeitsteilung war unausweichlich. Durch Gutenbergs Erfindung fand ein enormer Wandel der Produktionsmethoden, die eine Vereinigung verschiedenster Fertigkeiten und Fähigkeiten an einem Ort zur Folge hatte, statt. Dementsprechend kam es zur Verwischung der Grenzen zwischen einzelnen Berufsgruppen und gesellschaftlichen Schichten. Nun war es möglich, dass ein Priester oder Abt, der auch als Korrektor arbeitete, eine enge Beziehung zu einem Metallarbeiter pflegte. Ein weiterer Aspekt auf dem Gebiet der Kontakte und Verbindungen ist der Bereich der finanziellen Verbindungen und Verflechtungen, wie zum Beispiel bestehende geschäftliche Partnerschaften zwischen angesehenen Kaufleuten und Gelehrten.⁴⁸

*McLuhan meint in seinem Buch „Gutenbergs Galaxie“, dass ein erheblicher Unterschied zwischen dem Menschen der Manuskriptkultur und dem Buchdruck-Menschen gegeben ist, dass dieser vergleichbar beinahe so groß ist, wie der Unterschied eines nicht-alphabetisierten und einem alphabetisierten Menschen.*⁴⁹

Die Welt vor Gutenberg schildert Huizinga⁵⁰ als ein lebhaftes, vielschichtiges, abwechslungsreiches und landschaftliches Gruppenleben, geprägt von gemeinschaftlichen traditionellen Ritualen.⁵¹ Es entwickelte sich eine vom Buchdruck hervorgebrachte Mittelschicht.⁵²

Die Fähigkeit des Lesens und Schreibens war im Spätmittelalter in keiner Weise eine Voraussetzung, um in der Gesellschaft oder im Wirtschaftsleben bestehen zu können, da die mündliche Kommunikation im Vordergrund stand.⁵³ Zu dieser Zeit wird die Verbreitung der Lesefähigkeit, unter Berücksichtigung unterschiedlicher und oft auch umstrittener Kriterien, „auf ca. 5 % der Stadtbevölkerung, was weniger als 1 % der Gesamtbevölkerung entspricht, ge-

⁴⁷ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, Geschichte des Buchhandels in Österreich, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2000, S. 16

⁴⁸ Vgl. Venzke, 2000, Erfinder, S. 312-315

⁴⁹ McLuhan Marshall, Die Gutenberg-Galaxis, Die Entstehung des typographischen Menschen, Gingko Press Verlag GmbH Hamburg 2011, S.119

⁵⁰ Huizinga, Leonhard, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118127934.html> 28.09.2016

⁵¹ Vgl. McLuhan, 2011, Galaxis, S. 154

⁵² Vgl. McLuhan, 2011, Galaxis, S. 154

⁵³ Vgl. Fleischmann-Heck, 2000, Schrift, S. 145

schätzt“⁵⁴. Dies entspricht dem typischen Stadt-Land-Gefälle, da sich die Residenzen, Bischofssitze, Verwaltungszentren und das Handelsbürgertum in den Städten befanden. Die Leserschaft hielt sich dort auf, wo sie Zugang zu Wissen und Büchern hatte. Die traditionelle Verbreitung von Wissen und Informationen erfolgte auf dem Wege des Vorlesens und Weitererzählens. Es kann nichts Genaueres über einen frühneuzeitlichen Buchbesitzer ausgesagt werden. Die Häufigkeit der Nutzung eines Buches bzw. die finanzielle Lage, die es jemanden ermöglichte die Errichtung einer Bibliothek finanzieren zu können, kann aufgrund der dürftigen Quellenlage nicht beurteilt werden.

Die Erfindung des Buchdruckes brachte - was den Stand anbelangt - eine wichtige Konsequenz mit sich. Für den Laien eröffneten sich ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten. Manche wurden selbst Drucker, wie z.B. „Aldus Manutius in Venedig“⁵⁵. Andere arbeiteten im Bereich des Druckgewerbes, z.B. als Übersetzer oder sie schrieben Auftragswerke für Druckverleger.⁵⁶ Es wurde zunehmend leichter, als Mann der Wissenschaften, in der Gesellschaft zu überleben, wie das Beispiel Erasmus von Rotterdam zeigte.⁵⁷ Erasmus war überaus erfolgreich mit seinen Büchern und konnte sich so von der Abhängigkeit von seinen Geldgebern befreien.

Manche Angehörige der Wissenschaft mit universitärer Ausbildung fanden als Gelehrte, Diplomaten und als Beamte und Sekretäre bei Herrschern und Päpsten Arbeit.⁵⁸ In der frühen Neuzeit entstand der Beruf des Bibliothekars, der von Persönlichkeiten aus der gelehrten Gesellschaft ausgeübt wurde.⁵⁹ Eine Option neben der Universitätslaufbahn bestand für einen Absolventen darin, dass man als „offizieller Historiker oder als Ratgeber eines Herrschers“⁶⁰ fungierten.

Bereits im 16. Jahrhundert konnten einige Autoren von ihrer schriftstellerischen Arbeit leben. Der Begriff des Autors wird aber erst im 17. Jahrhundert in Frankreich aufgegriffen und mit den Worten „*auteur et ecrivain*“⁶¹ beschrieben. Gleichzeitig existierte eine weitere klei-

⁵⁴ Bachleitner, Eybl, Fischer Ernst, 2000, Buchhandel, S. 17

⁵⁵ Vgl. Gastgeber Christian, Klecker Elisabeth (Hrsg.), Iohannes Cuspinianus (1473-1529), Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext, Praesens Verlag: Wien 2012, S. 139; Burke, 2014, Marktgeschrei S. 29

⁵⁶ Vgl. Burke Peter, Papier und Marktgeschrei, Die Geburt der Wissensgesellschaft, Wagenbach Verlag: Berlin 2014, S. 29

⁵⁷ Vgl. Burke, 2014, Marktgeschrei, S. 29

⁵⁸ Vgl. Burke, 2014, Marktgeschrei, S. 30

⁵⁹ Vgl. Burke, 2014, Marktgeschrei, S. 33

⁶⁰ Vgl. Burke, 2014, Marktgeschrei, S. 33

⁶¹ Burke, 2014, Marktgeschrei, S. 31

ne, aber einflussreiche Gruppe von Gelehrten, die als „Informationsvermittler oder „Wissensmanager“⁶² zu bezeichnen wären. Diese Gruppe sah es als ihre Aufgabe, die unterschiedlichsten Gelehrten an unterschiedlichen Orten miteinander zu vernetzen. In den nächsten Jahrhunderten führte gerade diese Differenzierung der gelehrten Gesellschaft innerhalb der einzelnen Gruppen zu Konflikten. Die wirtschaftlich-soziale Besserstellung des Patriziats lag in drei vom Mainzer Erzbischof erteilten Privilegien begründet: Dienstrecht, Gnadenrecht und Mitglied der Münzerhausgenossenschaft.⁶³

Ein solcher Konflikt zeigte sich im Jahre 1462 durch die sogenannte Stiftsfehde, die zwischen dem Mainzer Erzbischof Adolf von Nassau (1397-1419) und dem Erzbischof Diether von Isenburg ausgetragen wurde.⁶⁴ Isenburg wurde 1459 zum Erzbischof gewählt und von Rom 1460 bestätigt, aber im Jahre 1461 von Papst Pius II. aufgrund von politischen Differenzen wieder abgesetzt. Das Amt wurde an Adolf von Nassau übergeben. Dies wollte Diether von Isenburg nicht einfach so hinnehmen. Die Folge waren Kämpfe zwischen den beiden Rivalen, die mit Plünderungen und Verwüstungen der Stadt Mainz einhergingen. Diese hatte sowohl für die Stadt Mainz, als auch für Johannes Gutenberg Folgen.⁶⁵ Viele Mainzer Bürger – unter anderem auch Bäcker, Metzger und viele Handwerker – waren Anhänger des Dieter von Isenburg. Sie wurden nach der Eroberung der Stadt am 28. Oktober 1462 aus Mainz vertrieben. Die Stadt wurde verwüstet und das Stadtleben kam zum Erliegen.⁶⁶ Der Grund dafür lag in der politischen Säuberung im Anschluss an die Eroberung der Stadt Mainz durch Adolf von Nassau. Unter den vertriebenen Bürgern befand sich auch Gutenberg.

⁶² Burke, 2014, Marktgeschrei, S. 31

⁶³ Vgl. Brix Christoph, Die politischen Konflikte in der Heimatstadt Johannes Gutenbergs 1411-1444; Überlegungen zu den Parteien und ihren Zielen S. 97

⁶⁴ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 27

⁶⁵ Vgl. Sprenger Kai-Michael, Moguntia- der Untergang der Freien Stadt 1462. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 100-101, hier S. 100; Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

⁶⁶ Vgl. Füssel, 1999, Gutenberg, S. 31

4. Zur Erfindung des Buchdruckes

4.1. Vorgeschichte

Das gesamte Mittelalter hindurch wurden Texte in mühsamer Arbeit von Hand auf Pergament oder Papier geschrieben.⁶⁷ So waren Bücher meist nur den reichen Leuten vorbehalten, denn die Arbeit, die Mönche und Lohnschreiber verrichteten, dauerte oft mehrere Monate, ja sogar Jahre. Das bewährte Pergament wurde zunehmend vom Papier als Beschreibstoff verdrängt.⁶⁸ Der neue Beschreibstoff Papier bildete eine wichtige Grundlage für den Erfolg des neuen Druckverfahrens. Man benötigte auch immer mehr Texte, da durch Verwaltung und Universitäten eine neue Quantität der Nachfrage entstand.

Es gab natürlich schon lange vor der Einführung des gutenbergschen Buchdruckes ein ausgeprägtes Gewerbe der Vervielfältigung von handschriftlichen Büchern. Im Bereich der Schreibetechniken erfolgte zunehmend eine Standardisierung und Verfeinerung in Hinblick auf die Schriftform.⁶⁹ Darüber hinaus sollte es zu einer ständigen Weiterentwicklung kommen.⁷⁰

Jahrhundertlang wurden Texte durch vollständiges und fortlaufendes Abschreiben vervielfältigt. In einer weiteren Entwicklungsstufe wurden sie in Holz geschnitten und so entstanden die Blockbücher. Das Blockdruckverfahren war eine gängige Druckart zur Zeit Gutenbergs und bis in das ausgehende 15. Jahrhundert noch üblich. Durch die gutenbergsche Erfindung des typographischen Druckes und die Mechanisierung der menschlichen Arbeitskraft wurde es realisierbar, die Nachteile der handschriftlichen Vervielfältigung, die immer wieder Abschreibfehler seitens der Schreiber in sich bargen, zu beseitigen. Funke meint, dass die handschriftliche Methode durch das geniale konzipierte Schriftensystem und den frei beweglichen Lettern der gutenbergschen Erfindung an Harmonie und vor allem an Perfektion übertroffen wurde.⁷¹ Dem kann nicht uneingeschränkt zugestimmt werden, da die Perfektion der Handschriften, je nach Ausführung genauso hoch war. Dies zeigt sich darin, dass manchmal Handschriften irrtümlich aufgrund ihrer enormen Perfektion und Harmonie dem Druck zugeordnet wurden.

⁶⁷ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 134

⁶⁸ Vgl. Eisenstein, 1997, Druckerpresse, S. 17 -18

⁶⁹ Vgl. Eisenstein, 1997, Druckerpresse S. 47

⁷⁰ Vgl. Eisenstein, 1997, Druckerpresse S. 47

⁷¹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

4.2. Druckverfahren vor Gutenberg

4.2.1. Holzschnitt

Der Holzschnitt war eine der neuen erfolgreichen und zukunftssträchigsten graphischen Techniken des 15. Jahrhunderts und es handelt sich dabei um eine Technik zur Herstellung von Einblattdrucken.⁷² Der Holzschnitt stellte ein Hochdruckverfahren dar, das bereits den Babyloniern und Ägyptern bekannt war. In China war der Blockdruck als Verfahren schon im 8. Jahrhundert bekannt, aber es dauerte bis ins 14. Jahrhundert, bis dieser auch in Europa eingeführt und praktiziert wurde.⁷³

Ihre Vorlage fand die Herstellung der Blockbücher in den Bilderhandschriften aus der Zeit um 1400 und zu Beginn des 15. Jahrhunderts.⁷⁴ Die neuere Forschungsgeschichte hat ergeben, dass diese Art des Buchdruckes nicht, wie früher angenommen, eine Übergangsform, sondern entwicklungsgeschichtlich ein alternatives Verfahren zum Buchdruck mit beweglichen Lettern darstellte.⁷⁵ Betrachtet man daher die Typographie aus der rein technischen Perspektive, so sind die Holzschnitte und Blockbücher nicht als Vorstufe der Typographie anzusehen.⁷⁶

Der Herstellungsvorgang gestaltete sich folgendermaßen: In den nicht zu bedruckenden Stellen, die vom Künstler ausgespart wurden, entstand das zu druckende Objekt. Hierbei wird noch zwischen Schwarzlinienschnitt und Weißlinienschnitt unterschieden. Beim Schwarzlinienschnitt werden die druckenden Teile, das Objekt, dargestellt, während beim Weißlinienschnitt die Umgebung oder der Hintergrund dargestellt wird.⁷⁷ Der Holzschnitt ermöglichte einen Einblattdruck⁷⁸. Produkte waren z.B. „Andachtsbilder, Kalender, Spielkarten und Heili-

⁷² Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 8

⁷³ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 100

⁷⁴ Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 22

⁷⁵ Vgl. Wagner Bettina, Idealtyp und Individuum, Blockbücher im Medienwandel des 15. Jahrhunderts. In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag Luzern: München 2012, S. 11

⁷⁶ Vgl. Ludwig Wilhelm, Darf der Holzschnitt als Vorstufe der Buchdruckerkunst behandelt werden? In: ZfB (1895), S. 201-266. Derselbe: Vorstufen der Typographie. In: Festschrift zum fünfhundertjährigen Geburtstage von Johann Gutenberg. Mainz 1900, S. 25-58

⁷⁷ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 23 - 25

⁷⁸ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 75

gendarstellungen“⁷⁹. In späterer Zeit wurde den Holzschnittbildern, durch enorm künstlerisch begabte Handwerker, auch Texte hinzugefügt.⁸⁰ Durch die lange Herstellungszeit stiegen die Kosten für ein solches Werk enorm an. Der Herstellungsvorgang gestaltete sich so, dass der Text und die bildlichen Darstellungen zuerst aus einer Holztafel herausgeschnitten wurden, anschließend wurden die entstandenen Erhebungen dann mit einer pechartigen, zähflüssigen Masse für den späteren Abdruck auf Pergament oder Papier präpariert.⁸¹

Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Holzschnitt in den Buchdruck einbezogen und diesem im Laufe der Zeit angepasst.⁸² Dies zeigte sich vorwiegend beim volkssprachigen Buch. Für die Drucker stellte die graphische Kunst des Holzschnittes ein leicht anwendbares Verfahren für den „Bildruck“⁸³ im Buch dar, somit wurde es möglich größere Auflagen zu illustrieren.⁸⁴ Nur vereinzelt waren die xylographischen Drucke mit einem Impressum versehen.⁸⁵

4.2.2. Blockdruck/Holztafeldruck und Blockbücher

Blockbücher oder sogenannte xylographische Bücher (früher Holztafelbücher) unterscheiden sich von den fast gleichzeitig gedruckten Inkunabeln - Drucke mit beweglichen Lettern – nur darin, dass diese von einem geschnitzten Holzstock abgedruckt wurden.⁸⁶ Der Reiberdruck stellt die Drucktechnik für den Holztafeldruck bzw. den Blockdruck dar.⁸⁷ Bei dieser Methode wurde ein Bogen Papier auf eine angeschwärzte Druckplatte (Holzstock/Holztafel) aufgelegt, anschließend rieb der Drucker die Rückseite mit einem aus Leder gefertigten Sack, dem sogenannten Reiber, ab.⁸⁸ Die einseitig bedruckten Doppelblätter wurden gefaltet und anschließend in Buchform gebracht, dadurch, dass man die beiden Rückseiten miteinander

⁷⁹ Heger Hedwig, Rupprich Hans, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370 – 1520. Zweite Auflage Neubearbeitet von Hedwig Heger, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung: München 1994, S. 366; Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 22

⁸⁰ Vgl. Lülfi, 1969, Buchwesen, S. 75

⁸¹ Vgl. Schmidt-Künsemüller Friedrich Adolf, Die Erfindung des Buchdrucks als technisches Phänomen, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft: Mainz 1951 S. 71 - 72

⁸² Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 368

⁸³ Vgl. Ruppel Aloys, Die Technik Gutenbergs und ihre Vorstufen, 2. erw. Aufl., VDI-Verlag: Düsseldorf 1961, S. 46

⁸⁴ Vgl. Lülfi, 1969, Buchwesen, S. 114

⁸⁵ Vgl. Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 11

⁸⁶ Vgl. Palmer Nigel F., Latein und Deutsch in den Blockbüchern. In: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100 – 1500, Regensburger Colloquium 1988, Henkel Nikolaus, Palmer Nigel F. (Hrsg.), Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1992, S. 310 – 331, hier S. 311

⁸⁷ Vgl. Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 11

⁸⁸ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 26

verklebte.⁸⁹ Der Leser konnte die bedruckten Seiten nun ohne Unterbrechung lesen.⁹⁰ Daraus folgte die Namensgebung Blockbuch. Diese Bücher hatten vergleichsweise die Größe eines DIN-A4-Formates von heute. Der Umfang war mit maximal 40 Blatt sehr gering und daher werden diese Blockbücher später oft gemeinsam mit anderen Drucken oder Handschriften zu einem Buch zusammengebunden.⁹¹ Diese Technik wies einen Nachteil auf. Es konnte nur ein einseitiger Druck, selbst wenn die Druckerschwärze getrocknet war, hergestellt werden.⁹² Bei einer weiteren Bearbeitung der Wechelseite, wäre das bereits Gedruckte verwischt worden.⁹³ Damit verbunden sind die hohen Materialkosten für Papier und der hohe Zeitaufwand, die dieses Verfahren als ein nachteiliges darstellen lassen.⁹⁴ Blockbücher, die sich aus einem Bilderholzschnitt und aus einem mit Lettern gesetzten Text zusammensetzten, wurden als typoxylographische Blockbücher bezeichnet.⁹⁵

Als Beispiel eines solchen Blockbuches ist das Hohelied-Blockbuch (*Canticum canticorum*)⁹⁶, das in zwei verschiedenen Blockbuchausgaben erschien, zu erwähnen. Eine dieser Ausgaben stammt aus den Jahren 1460 - 1465 aus den Niederlanden. Bis heute sind 29 Exemplare beider Fassungen bekannt. Teilweise sind es Mischformen bzw. nur Fragmente. Das vollständige Werk umfasst 16 Seiten mit zwei querformatigen Bildern.⁹⁷ Es enthält 32 Darstellungen mit Zitaten in Form von geschwungenen Spruchbändern. Der Text und die Bilder wurden gemeinsam in eine Holztafel geschnitten. Aus Freising stammt das schönste Exemplar, dessen Bilder durchgehend koloriert sind.⁹⁸ Aufgrund des für den Druck der Blockbücher verwendeten Papiers kann belegt werden, dass die Herstellung der Blockbücher überwiegend nach 1475 erfolgte und somit als ein alternatives Druckverfahren zum typographischen

⁸⁹ Vgl. Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 11

⁹⁰ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 47

⁹¹ Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 11

⁹² Vgl. Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 11

⁹³ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 178

⁹⁴ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 26

⁹⁵ Vgl. Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 12

⁹⁶ Vgl. Baumeister Ursula, Das Blockbuch-Vorläufer oder Konkurrent des mit beweglichen Lettern gedruckten Buches? In: Rationalisierung der Buchherstellung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Marburg a. d. L. 1994 (Elemta diplomatica 2), S. 147-164 (s. dort Lit.)

⁹⁷ Vgl. Wagner Bettina, 2012, Idealtyp, S. 16

⁹⁸ Vgl. Baumeister Ursula, Das Blockbuch-Vorläufer oder Konkurrent des mit beweglichen Lettern gedruckten Buches? In: Rationalisierung der Buchherstellung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ergebnisse eines buchgeschichtlichen Seminars, Wolfenbüttel 12.-14. November 1990. Hrsg. Von Peter Rück und Martin Bøghardt, Barburg 1994, S. 147-164, hier S. 156

Druck Gutenbergs zu sehen ist.⁹⁹ Der Blockdruck wurde schließlich vom typographisch hergestellten illustrierten Buch Ende des 15. Jahrhunderts verdrängt.¹⁰⁰

Die Blütezeit der Blockbuchproduktion in Deutschland lässt sich um etwa die Mitte des 15. Jahrhunderts ansetzen.¹⁰¹ Das älteste Mainzer typographische Blockbuch, das uns erhalten ist, stammt aus dem Jahre 1470. Somit zeigt sich eine Parallelität zwischen der Blockbuchproduktion und der Herstellung der typographischen Bücher.¹⁰²

5. Inkunabel

Als „*Wiegendrucke* oder *Inkunabeln*“ (von lat. *incunabula*, „Windeln, Wiege, Ursprung“) werden Drucke bezeichnet, die zwischen der Fertigstellung der Gutenberg-Bibel im Jahr 1454 und dem 31. Dezember 1500 mit beweglichen Lettern angefertigt worden sind.¹⁰³ Als *prima typographia* hat Bernhard von Mallinckrodt (1591 -1664) die Zeit des frühen Buchdruckes bezeichnet.¹⁰⁴ Auch er setzt das Ende der Inkunabel-Zeit mit dem Jahr 1500 an. Geldner und die ältere Inkunabelforschung und Inkunabelbibliographie legten den 1. Januar 1501 als *Terminus ante quem* absolut fest.¹⁰⁵ Bettina Wagner setzt das Ende des Wiegendruckes in der neueren Forschung erst mit 1505 an¹⁰⁶. Der Terminus *Inkunabel* für die Werke der frühen Buchdruckkunst bürgerte sich erst Ende des 18. Jahrhunderts ein. Inkunabeln sind Zeugnisse für den Beginn der technisch gestützten Verbreitung von Schriftgut in Europa und stellen heute wertvolles Kulturgut dar. Eine Inkunabel ist der erste Schritt vom handgeschriebenen Buch hin zum gedruckten Werk, das häufig noch einen experimentellen drucktechnischen und typographischen Charakter aufweist. Anhand von Inkunabeln kann die Entwicklung des Buchdruckes gut nachvollzogen werden: Der Drucker des 15. Jahrhunderts verstand

⁹⁹ Vgl. Wagner Bettina, 2012, *Idealtyp*, S. 11

¹⁰⁰ Vgl. Baumeister, 1994, *Das Blockbuch*, S. 157

¹⁰¹ Vgl. Palmer, 1992, *Latein*, S. 311

¹⁰² Vgl. Palmer, 1992, *Latein*, S. 311

¹⁰³ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 1

¹⁰⁴ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 1; Döring, ADB (1884), Bernhard von Mallinckrodt (1591 -1664), Bd. 20, S. 143

¹⁰⁵ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 1

¹⁰⁶ Vgl. Wagner Bettina und Bubenik Claudia, *Inkunabelkunde*. In: *Lebendiges Bücher Erbe, Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek, Eine Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, Bayerische Staatsbibliothek: München, 7. November 2003-30. Januar 2004*, S. 86-97, hrsg. von Bubenik, *Inkunabelkunde*, S. 86

sich noch als selbstständig schaffender Meister. Später trat an die Stelle der individuellen künstlerischen Gestaltung von Werken der handwerksmäßige Betrieb, der vieles vereinheitlichte, um in kürzerer Zeit mehr Exemplare drucken zu können. In ihren Anfängen erschienen die Inkunabeln in einer Auflagenhöhe von 100 bis 275 Exemplaren. Erst ab 1480 war es wirtschaftlich realistisch möglich bis zu 1 000 Exemplare pro Auflage herzustellen. Die Inhalte waren vorwiegend religiöser Natur und zum Großteil in lateinischer Sprache geschrieben. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gab es aber auch Inkunabeln auf Deutsch und in anderen Sprachen. Die nach 1501 und bis 1550 entstandenen Buchwerke heißen *Frühdrucke* oder *Postinkunabeln*. Dabei stellt sich die Frage, wodurch diese Abgrenzung ihre Berechtigung erhält. Unfirmierte Druckwerke können aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes oft nicht eindeutig vor den 1. Januar 1501 datiert werden. Wiegendrucke waren in Format, Typografie und Illustration zunächst vom Erscheinungsbild mittelalterlicher Handschriften geprägt. Dies änderte sich ab Beginn des 16. Jahrhunderts mit der technischen und ökonomischen Entwicklung zum modernen Buchdruck. Dann zeigten Bücher oft ein Impressum mit Angaben zu Druckort und Drucker, der diese Werke auch vertrieb. Ab dem 18. Jahrhundert entwickelten Inkunabelforscher wissenschaftliche Methoden zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung von Drucken des 15. Jahrhunderts. Gleichmaßen bemühten sie sich um eine kritische Interpretation der verfügbaren Quellen zur frühesten Druckgeschichte und zur Erforschung der frühesten technischen Verfahren.¹⁰⁷ Der Wiegendruck war im Nachahmen von Handschriften dermaßen professionell, sodass eine Handschrift von einem gedruckten Werk oft nicht unterscheidbar war. Ein solcher Fall ist das gedruckte Exemplar des *Rationale divinarum officiorum* des Guillelmus Duranti, das aus dem 13. Jahrhundert stammt und 1459 (1470) gedruckt wurde.¹⁰⁸ Dieses Werk stand im Dienst einer kirchlichen Bildungsreform. Der Text wurde im Handschriftenkatalog der *Laurentiana*¹⁰⁹ als Handschrift tituliert, da das Kolophon wegradiert war. In Wirklichkeit ist diese Ausgabe des *Rationale divinarum officiorum*

¹⁰⁷ Vgl. Wagner Bettina und Bubenik Claudia, 2003, Inkunabelkunde, S. 86

¹⁰⁸ Vgl. Schneider Cornelia Dr., Duranti, Guillelmus: *Rationale divinarum officiorum*. In: Gutenberg aventur und kunst, S. 359; Geldner, 1978, Die Welt, S. 198, GW 09101 Duranti, Guillelmus: *Rationale divinarum officiorum*. Mainz: Johann Fust und Peter Schöffer, 6.X.1459. 2°

¹⁰⁹ Die Biblioteca Medicea Laurenziana (kurz *Laurenziana*) ist eine staatliche italienische, wegen ihrer Manuskripte berühmte Bibliothek in Florenz. Sie geht auf die Frühzeit der Herrschaft der Medici zurück und befindet sich seit 1560 im Kloster von San Lorenzo, der früheren Hauskirche der Medici.

aber ein Wiegendruck mit handschriftlichen Korrekturanweisungen.¹¹⁰ Das *Rationale* deutsch stellt eine Übertragung des *Rationale divinorum officiorum* dar.

Bei den ältesten Inkunabeln wurde ein gelblich-graues Papier mit leicht körniger Oberfläche, das sich für die kräftigen Typen und die ölige tiefschwarze Druckerfarbe eignete, verwendet.¹¹¹ Johannes Trithemius sprach abschätzig über gedruckte Bücher, die er als *res papirea* bezeichnete.¹¹² Er war davon überzeugt, dass die Lebensdauer von Papier wesentlich kürzer sei als die des Pergaments.¹¹³ Wenn Sebastian Brant (1457) von den *incunabula iuris* (in seiner juristische Arbeit: *Expositiones sive declarationes omnium titulorum iuris* [...] 1490)¹¹⁴ spricht, meint er damit nicht die Frühdrucke allgemein, sondern ein einführendes juristisches Werk an sich.¹¹⁵ Die frühen Wiegendrucke strahlten durch ihre äußerst individuell gestalteten Typen, die oft als *gotisch* bezeichnet wurden, einen besonderen Reiz aus.¹¹⁶ Die Zahl der weltweit erhaltenen Inkunabeln wird auf rund 27.500 Werke mit einer Gesamtzahl von 550.000 Exemplaren geschätzt.

Inkunabeln sind bedeutende Überlieferungsträger für mittelalterliche Werke. Bei der Drucklegung von älteren Texten fand nämlich mitunter eine starke Veränderung der Textgestaltung statt.¹¹⁷ Viele spätmittelalterliche Drucke beruhten oft auf einzelnen Handschriften, die wiederum aus einer großen Anzahl von handschriftlichen Textzeugen ausgewählt worden waren. Die Textzeugen waren ihrerseits bereits sprachlich überarbeitet worden. Innerhalb der ersten gedruckten Texte finden sich aus der damaligen Zeit einige, die direkt und gezielt vom zeitgenössischen Autor für den Druck bestimmt worden waren, z.B. das *Exercitium*

¹¹⁰ Vgl. Wagner Bettina, Korrekturen in der Druckerpresse, Guilelmus Duranti, *Rationale divinorum officiorum*. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 113

¹¹¹ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 26

¹¹² Vgl. Wagner Bettina, Vom Experiment zur Massenware, Medienwandel im fünfzehnten Jahrhundert, In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 12

¹¹³ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 26

¹¹⁴ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Experiment, S. 12; Lemmer Manfred, Brant Sebastio. In: *Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters*, 2. Auflage, Band 1, Spalte 120-122, 1978

¹¹⁵ Vgl. Flasch Kurt, Der Buchdruck als geschichtliche Schwelle. In: *Gutenberg aventur und kunst*, 2000, S. 440 – 459, hier S. 450; Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 1

¹¹⁶ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 3

¹¹⁷ Vgl. Wagner Bettina, Deutschsprachige Wiegendrucke in der Bayerischen Staatsbibliothek. In: *Bibliothek und Philologie, Festschrift für Hans-Jürgen Schubert zum 65. Geburtstag*, Hrsg. Lorenz Bernd, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2005, S. 193-203, hier S. 193

*grammaticale puerorum per dietas distributum*¹¹⁸. Der Medienwandel von der Handschriftenkultur zum Buchdruck zeitigte also massive Veränderungen in der Literaturproduktion, etwa durch die nun rasche Vervielfältigung und Verbreitung. Auf unterschiedlichen Vertriebswegen gelangten Texte in ferne Gegenden, weit weg von den ursprünglichen Druckorten.

Die Bayerische Staatsbibliothek München beherbergt den weltweit reichsten Bestand an Wiegendrucken. Der Münchner Gesamtbestand umfasst über 19 930 Exemplare von etwa 9650 Ausgaben.¹¹⁹ Seit den 1970er Jahren konnte eine Katalogisierung des Münchner Inkunabelbestandes erstellt werden. Eine Vielzahl der erworbenen Inkunabeln enthält volkssprachige Texte. Neben spätmittelhochdeutschen Drucken befinden sich deutsche, italienische, französische und englische, sowie auch katalanische Drucke in dieser Sammlung,¹²⁰ und auch ein sehr seltener niederdeutscher Wiegendruck. Er gilt als das einzige von neun noch erhaltenen und nachgewiesenen Exemplaren der Ausgabe des „*Speygel der dogende*“¹²¹ (Tugendspiegel), der beim Drucker Bartholomäus Ghotan¹²² in Lübeck erschienen ist. Dieser *Tugendspiegel* diente dem Leser zur Prüfung des eigenen Gewissens. Das Werk ist in vier Bücher gegliedert und mit „27 fast ausschließlich ganzseitigen Holzschnitten“¹²³ ergänzt. Den Schluss bildet eine *Ars moriendi*, die dem Leser den Weg ins himmlische Paradies weisen sollte.¹²⁴

In den folgenden Unterkapiteln werden einige verschiedene Textgattungen, die als Inkunabel Drucke vorliegen, vorgestellt. Daraus wird deutlich, dass die zu erwartende Nachfrage die Auswahl der Texte durch die Drucker entscheidend beeinflusste.

¹¹⁸ Puff Helmut, *Exercitium grammaticale puerorum*, In: Schule und Schüler im Mittelalter, Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, Kintzinger Martin, Lorenz Sönke, Walter Michael (Hrsg.) Böhlau Verlag: Köln/Weimar/Wien 1996, S. 417

¹¹⁹ Vgl. Wagner Bettina, 2005, Bayerischen Staatsbibliothek, S. 194

¹²⁰ Vgl. Wagner Bettina, 2005, Bayerischen Staatsbibliothek, S. 196

¹²¹ Wagner Bettina, 2005, Bayerischen Staatsbibliothek, S. 197

¹²² Ghotan, Bartholomäus, Indexteintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118885464.html> 28.09.2016

¹²³ Vgl. Wagner Bettina, 2005, Bayerischen Staatsbibliothek, S. 198

¹²⁴ Vgl. Bacher Rahel, *Ars Moriendi*. In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag: Luzern 2012, S. 99 – 103, hier S. 99

5.1. „Schedelsche Weltchronik“¹²⁵

Der Nürnberger Arzt und Humanist Hartmann Schedel (1440 – 1514) brachte nach einer 15-monatigen Herstellungszeit im Juli 1493 die lateinische Ausgabe der *Schedelschen Weltchronik* mit Hilfe eines Verlegerkonsortiums und dem Drucker Anton Koberger heraus.¹²⁶ Schon ein halbes Jahr später folgte die deutsche Ausgabe unter dem Titel „Das Buch der Croniken und Geschichten mit Figuren und pilmussen von Anbeginn der Welt bis auf dise vnserre Zeit“.¹²⁷ Von Georg Alt (gest. 1510) aus Nürnberg¹²⁸ stammt die deutsche Übersetzung der *Schedelsche Weltchronik*.¹²⁹ Dieses Werk ist ein bedeutender epochaler Frühdruck. In sieben Büchern wird die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht erzählt. Die druckgraphische Buchillustration des 15. Jahrhunderts ist als herausragend zu bezeichnen.¹³⁰ Es waren 645 Holzstöcke für die 1809 Holzschnittillustrationen, die von „Michael Wolgemut (gest. 1519) und Wilhelm Pleydenwurff (gest. 1494)“¹³¹, sowie möglicherweise von Albrecht Dürer (der zu dieser Zeit als Lehrling in dieser Werkstatt tätig war) stammten.¹³² Als Besonderheiten der *Schedelschen Weltchronik* gelten die typisierten Abbildungen berühmter Männer und die großformatigen Stadtansichten (wie z.B. der doppelblattgroße Holzschnitt von Venedig). Es wurden mindestens 1400 Exemplare in lateinischer Sprache - von denen noch über 1200 erhalten geblieben sind - hergestellt.

5.2. Lateinisch-Deutsches Wörterbuch

In der Inkunabelzeit ist der „*Vocabularius Ex quo*“ eines der beliebtesten Bücher. Das Lateinisch-Deutsche Wörterbuch war in zahlreichen handschriftlichen Exemplaren schon vor dem Druck erhältlich.¹³³ Es diente anfangs als Hilfsmittel zum Verständnis der Bibel und wurde

¹²⁵ Vgl. Greschat Tanja, Die Schedelsche Weltchronik. In: Gutenberg aventura und kunst, 2000, S. 414-418, hier S. 414; Puchner Otto, Die Schedelsche Weltchronik, NDB 1 (1953), S. 207-208

¹²⁶ Vgl. Wagner Bettina, Die Inkunabel mit der größten Anzahl von Holzschnitten, Hartmann Schedel, Liber chronicarum. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 46

¹²⁷ Greschat, 2000, Schedelsche, S. 414

¹²⁸ Vgl. Wagner, 2005, Bayerischen Staatsbibliothek, S. 197

¹²⁹ Vgl. Puchner Otto, NDB 1 (1953), S. 207-208; Greschat, 2000, Die Schedelsche, S. 414

¹³⁰ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Holzschnitte, S. 46

¹³¹ Wagner Bettina, 2009, Holzschnitten, S. 46

¹³² Vgl. Greschat, 2000, Schedelsche, S. 414

¹³³ Vgl. Wagner, 2005, Bayerische Staatsbibliothek, S. 199

schließlich aufgrund seines ausführlichen Wortschatzes zu einem Standard-Nachschlagewerk.¹³⁴ Es sind etwa „300 Handschriften und 60 Druckausgaben“¹³⁵ erhalten. Dieses Werk wurde ab 1467 gedruckt.¹³⁶ Eine große Anzahl dieser Inkunabelausgaben ist nicht auffindbar. In Folge des Verlustes seiner Aktualität und wegen der neu aufkommenden Wörterbücher in der Zeit des Humanismus verschwand dieses Werk Anfang des 16. Jahrhunderts. Der *Vocabularius* ermöglicht einen tiefen Einblick in das sprachliche Wissen des späten Mittelalters aufgrund des darin erhaltenen Vokabulars. Wegen seiner starken Verbreitung im deutschen Sprachgebiet dieser Zeit dient er gleichzeitig als Quelle für regionale sprachliche Varianten des Frühneuhochdeutschen.

5.3. Nützliche Texte für Wirtschaft und Handel

Im Bereich der Wirtschaft wurde Ende des 15. Jahrhunderts aufgrund der erhöhten Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten innerhalb der Kaufmannschaft vermehrt gedrucktes grundlegendes Wissen zum Handelswesen vermittelt. Der Text von Johannes Widmann „Rechnung auf aller Kaufmannschaft (Behende und nübsche Rechnung auff allen Kaufmanschafft (sic!) 1489“¹³⁷ ist als Beispiel zu nennen. Dieses Werk, erschien 1489 und zählt zu den ältesten gedruckten Rechenbüchern in deutscher Sprache. Widmann hielt als erster Vorlesungen über Algebra an der Leipziger Artistenfakultät in den 1480er Jahren.¹³⁸ Das Widmann Rechenbuch aus dem 15. Jahrhundert ist in nur zwei Exemplaren erhalten geblieben. Die Schrift war sehr erfolgreich und wurde im 16. Jahrhundert mehrere Male nachgedruckt. 1500 wurde in Pforzheim eine erhalten gebliebene zweite Ausgabe publiziert. Im Jahre 1501 wurde in Pforzheim vom dortigen Erstdrucker Thomas Anshelm¹³⁹ acht Druckauflagen des Werkes „Rechnung auf aller Kaufmannschaft“ herausgegeben, wobei sich diese durch ihr Kleinformat oder Einblattdrucke von älteren unterscheiden.

¹³⁴ Vgl. Grubmüller Klaus, *Vocabularius Ex quo.*, Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters, C. H. Beck: München 1967, S. 103. In: 2 VL 10 (199), Sp.469-473, hier Sp. 470

¹³⁵ Wagner Bettina, 2005, Bayerische Staatsbibliothek, S. 199

¹³⁶ Vgl. Haage Bernhard Dietrich, Fachliteratur. In: Deutsche Literatur, eine Sozialgeschichte, Hrsg. Glaser Horst Albert, 2. Band, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 231 – 244, hier S. 232

¹³⁷ Vgl. Flasch, 2000, Schwelle S. 447

¹³⁸ Vgl. Folkerst Menso, Widmann Johannes, von Eger. In: 2 Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 10, Spalte 991-994, 1999

¹³⁹ Vgl. Schottenloher, Otto, Anshelm Thomas (Buchdrucker aus Baden-Baden, Anfang des 16. Jahrhunderts.). In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 312 Onlinefassung; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd123978386.html#ndbcontent>

5.4. Flugblätter und Flugschriften

Flugblätter und Flugschriften sind aufgrund ihres Inhaltes und ihrer Titelzeile unter dem Namen „*Neue Zeytung*“¹⁴⁰ einzuordnen. Zurückzuführen ist der mittelhochdeutsche Begriff „Zeitung, der als Namensgeber für eine neue Mediengattung fungierte, auf die Bedeutung Nachricht“.¹⁴¹ Die ersten mit beweglichen Lettern gedruckten Einblattdrucke entstanden schon 1454 und 1455 als Ablassbriefe in der Offizin Gutenbergs.¹⁴² Mit diesem Druckmedium konnte eine breite Bevölkerungsschicht erreicht und informiert werden. Selbst wenn nicht alle die selbigen lesen konnten, wurden die Flugblätter durch die meist beigefügten Illustrationen, die mittels Holzschnitte hergestellt wurden, verstanden.¹⁴³ Schnell erkannten die geistlichen und weltlichen Fürsten die Nützlichkeit dieses neuen Mediums für den Eigennutzen.¹⁴⁴ Es wurden einzelne Ereignisse für ein fokussiertes Publikum aufgegriffen. Der Inhalt bezog sich zumeist auf eine einzige Nachricht mit einem Holzschnitt, kombiniert mit einem zwei- oder dreispaltigen gereimten Text. Die Flugschriften dienten der Verbreitung von aktuellen Informationen z.B. über Kriegsschauplätze, Wundergeburten, Naturkatastrophen z.B. den Meteoritenfall 1492.¹⁴⁵ Dieses populäre Medium wurde von vielen Herrschaftshäusern auch zu repräsentativen Zwecken genutzt.¹⁴⁶ Des Weiteren wurde dieses Druckmedium auch für Erlässe (Landfrieden, Reichstagsabschiede, Rüstungsaufgebote) verwendet. Wehrordnungen - wie z. B. die Ordnung von 1499 - wurden in der Höhe von 420 Exemplaren von Erhard Ratdolt gedruckt.¹⁴⁷ Als erster Regent setzte Kaiser Maximilian I. (1459-1518) dieses Mittel zur systematischen Beeinflussung der öffentlichen Meinung und als Instrument der Herrschaftsführung ein.¹⁴⁸ Sebastian Brant verwendete das Medium Einblattdruck für seine

¹⁴⁰ Füssel, 1999, Gutenberg, S. 97; Vgl. Seitz Dieter, Flugschriftenliteratur der Reformation und des Bauernkriegs. In: Deutsche Literatur Eine Sozialgeschichte, von der Handschrift zum Buchdruck: Spätmittelalter, Reformation, Humanismus, Glaser Horst Albert (Hrsg), Band 2, 1320 – 1572, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 343-358, hier S. 343-345; Pangerl Irmgard/ Scheutz Martin/ Winkelbauer Thomas (Hrsg.), Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle, Stuenverlag: Innsbruck/Wien/München/Bozen 2007, S. 125

¹⁴¹ Vgl. Füssel, 1999, Gutenberg, S. 97

¹⁴² Vgl. Füssel Stephan / Honemann Folker, Humanismus und früher Buchdruck, Verlag Hans Carl : Nürnberg 1997, S. 19, GW 6555 und 6556,

¹⁴³ Vgl. Dopsch Heinz, Epoche-sozialgeschichtlicher Abriß. In: Deutsche Literatur Eine Sozialgeschichte, von der Handschrift zum Buchdruck: Spätmittelalter, Reformation, Humanismus, Glaser Horst Albert (Hrsg), Band 2, 1320 – 1572, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 9 – 31, hier S. 14

¹⁴⁴ Vgl. Füssel / Honemann, 1997, Humanismus, S. 22

¹⁴⁵ Vgl. Füssel, 1999, Gutenberg, S. 98

¹⁴⁶ Vgl. Dopsch, 1991, Abriß, S. 10

¹⁴⁷ Vgl. Füssel / Honemann, 1997, Humanismus, S. 22

¹⁴⁸ Vgl. Niederstätter Alois, Das Jahrhundert der Mitte, An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Die Kultur der Zeitwende. In: Österreichische Geschichte 1400 – 1522, Hrsg. Herwig Wolfram, Überreuter Verlag: Wien

Berichterstattung vom „Meteroritenfall in der Nähe von Ensisheim im Elsaß“¹⁴⁹ am 7. November 1492.¹⁵⁰ Das Flugblatt von Sebastian Brant¹⁵¹ erschien im gleichen Jahr beim Baseler Drucker und Verleger Johann Bergmann von Olpe¹⁵², was sich durch die von Bergmann gesetzten Initialen J.B. belegen lässt. Dieser Text war zweisprachig - lateinisch und deutsch – verfasst und sprach somit ein unterschiedlich gebildetes Publikum an. Zusätzlich ist darin ein 22-zeiliges Gedicht in deutscher Sprache, das sich an Kaiser Maximilian richtet und somit als Propaganda für Maximilians Politik zu sehen ist, enthalten. Von diesem Flugblatt sind 25 Stück als Quelle erhalten geblieben.¹⁵³

Das neue Medium des Einblattdruckes wurde nicht ausschließlich für Sensationsmeldungen, sondern auch für Gebetsdrucke und für Warnschriften vor Betrügereien - wie etwa vor Falschgeld - zum Einsatz gebracht.¹⁵⁴ Zu den frühesten gedruckten Exemplaren, den sogenannten Münzverruf, zählt das Flugblatt *Zeichen der falschen Gulden* vom Drucker Johann Schaur. Er ließ diesen Einblattdruck zur Warnung am Münchener Rathaus anschlag. Solche Bekanntmachungen dienten dazu, die Leser darüber zu informieren, dass bestimmte Münzen (Abbildung und Beschreibung beider Seiten) nicht mehr als Zahlungsmittel verwendet werden durften.¹⁵⁵ Weitere elf, fast idente Drucke erschienen in Augsburg, Basel, Magdeburg, München, Nürnberg, Reutlingen und Ulm.¹⁵⁶ Die Bedeutung dieses Einblattdruckes liegt nicht nur in seinem Inhalt begründet, sondern auch darin, dass dieser Druck der erste Münchener Einblattdruck ist. Das Flugblatt stellt eine abwechslungsreiche Komposition von Vermittlung aktueller Sachinformationen und Befriedigung der allgemeinen Neugierde nach z. B. verbrecherischen Aktivitäten dar.¹⁵⁷ Über das Ausmaß der Bedeutung des Einblattdruckes, sowie über seine Wichtigkeit innerhalb der Kommunikationsmöglichkeiten des 15. und 16.

1997, S. 375 – 428, hier S. 381; Durstmüller Anton d.J., 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hauptverband der graphischen Unternehmungen Österreichs, Carl Überreuter, M. Salzer AG: Korneuburg 1981, S. 21

¹⁴⁹ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 98

¹⁵⁰ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Experiment S. 20

¹⁵¹ Vgl. Rosenfeld Hellmut, "Brant, Sebastian". In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 534-536

¹⁵² Vgl. Rosenfeld, Hellmut, Bergmann Johann von Olpe, Brant Sebastian. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 534-536

¹⁵³ Vgl. Stauber Reinhard, Maximilian I. als politischer Virtuose. In: Maximilians Ruhmeswerk: Künste und Wissenschaften im Umkreis Kaiser Maximilians I., Ziegeler Hans-Joachim, Jan-Dirk Müller Hrsg., De Gruyter, Reihe Neuzeit 190, 2015, S. 7-30

¹⁵⁴ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 99

¹⁵⁵ Vgl. Götz Franz, Warnung vor schlechtem Geld, Zeichen der falschen Gulden. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 184

¹⁵⁶ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 99

¹⁵⁷ Vgl. Götz, 2009, Warnung, S. 184

Jahrhundert können keine sicheren Aussagen gemacht werden, da die Forschung noch lange nicht abgeschlossen ist.¹⁵⁸ Allgemein lässt sich jedoch sagen, dass der Einblattdruck ein wichtiges Element im Kommunikationsgefüge war und der Zunahme der Lesefähigkeit entgegenkam.

5.5. Druckaufträge von Kaiser Maximilian I.

Maximilian I. setzte die neue Kommunikationsmöglichkeit des Buchdruckes nicht nur auf politischer Ebene als Instrument ein, sondern auch, um seinen Ruhm zu vergrößern. Er verfolgte das Ziel der Traditionsbewahrung und der Vorbildwirkung für seine Nachfolger, indem er Befürworter und Förderer der Archivierung war, da er dies als eine wesentliche Aufgabe eines Herrschers ansah.¹⁵⁹

Kaiser Maximilian ließ zwischen 1508 und 1513 ein Gebetbuch, welches das erste in Frakturschrift gedruckte Werk ist, beim Drucker Johann Schönsperger¹⁶⁰ in Augsburg drucken. Maximilian übermittelte seine Wünsche den Schrifttyp betreffend in Form von schriftlichen Anweisungen an Schönsperger. Das Typengut wurde in Anlehnung an die Kanzlei- und Urkundenschriften angefertigt und dessen Verwendung ausschließlich für die kaiserlichen Buchprojekte bestimmt war. Somit diente die Frakturtype als Medium zur Demonstration der kaiserlichen Macht und Exklusivität.¹⁶¹ Von diesem Werk wurden zehn Exemplare für die besten Freunde Maximilians gedruckt.¹⁶² Sechs davon sind uns erhalten geblieben. Eines dieser Exemplare - des Kaisers Handexemplar - war illuminiert und auf Pergament gedruckt. Es umfasst 320 Druckseiten mit 124 Federzeichnungen von Albrecht Dürer, Albrecht Altdorfer, Jörg Breu, Hans Baldung Grien und Lucas Cranach.¹⁶³

Ein weiteres Druckwerk, das von Maximilian I. in Auftrag gegeben wurde, ist das *Versepos Theuerdank*. Davon ließ Maximilian 1517 40 Pergament- und 300 Papierexemplare von sei-

¹⁵⁸ Vgl. Füssel / Honemann, 1997, Humanismus, S. 25

¹⁵⁹ Vgl. Gastgeber, 2012, Cuspinianus, S. 38

¹⁶⁰ Vgl. Kreutzer Hans Joachim, Buchmarkt und Roman in der Frühdruckzeit. . In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981, Hrsg. Ludger Grenzmann und Karl Stackmann, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 197-211, hier S. 203

¹⁶¹ Vgl. Killius Christina, Die Antiqua-Fraktur Debatte um 1800, Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 7, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 1999, S. 69 - 72

¹⁶² Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 34

¹⁶³ Vgl. Killius, 1999, Antiqua, S. 72

nem Augsburger Hofbuchdrucker Johann Schönsperger d. Ä. drucken.¹⁶⁴ Für die Herstellung des *Theuerdank* mussten 118 Holzschnitte (von Hans Burgkmair, Hans Leonhard Schäuffelein und Leonhard Beck) angefertigt werden.¹⁶⁵ Das Gebetbuch und der *Theuerdank* zeugen von der Instrumentalisierung des Buchdruckes zur herrschaftlichen Repräsentation der Macht wie auch von der bereits erwähnten Exklusivität.¹⁶⁶

Der Inhalt des *Theuerdank* schildert achtzig Abenteuer Maximilians. Diese *Aventiuren* können in einem losen Zusammenhang mit der Brautwerbung um Maria von Burgund gesehen werden. Es wurde genau darauf geachtet den Handschriftencharakter zu imitieren, indem einige Kleinbuchstaben und ein überwiegender Teil der Versalien in verschiedenen Formen zum Einsatz kamen. Die Buchstaben D, E, J oder M liegen in mehr als acht verschiedenen Formen vor.¹⁶⁷ Es ist anzunehmen, dass die Typen vom Holzschneider Jost de Negker¹⁶⁸ geschnitten wurden. Ebenso schuf er den überwiegenden Teil der 118 Holzschnitte.¹⁶⁹ Beim Werk *Theuerdank* rückte für Maximilian nicht der Vorteil der einfachen und enorm raschen Vervielfältigungsmöglichkeit des Buchdruckes in den Mittelpunkt, sondern der Umstand, dass es möglich war, eine Handschrift im Druck zu imitieren, mit dem Ziel die Exklusivität zu erhöhen. Exemplare des *Theuerdank* aus dem Jahre 1517 wurde von Maximilian an ausgewählte Personen als Geschenk vergeben. Maximilian I. belebte nach seinem Regierungsantritt die Studien an der Universität, in dem er auswärtige Gelehrte berief. Daraus ging die berühmte gelehrte Gesellschaft *Societas Danubiana* hervor, die sich am Gedankengut des Humanismus orientierte.¹⁷⁰

5.6. Bücheranzeigen

5.6.1. Johannes Regiomontanus

Der Mathematiker, Astronom und Humanist Johann Müller (geboren 1436 in Königsberg in

¹⁶⁴ Vgl. Greschat Tanja, Kaiser Maximilian I., *Theuerdank*. Hrsg. Von Melchior Pfinzing, Augsburg: Johann Schönsperger d. Ä., 1517. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 411

¹⁶⁵ Vgl. Greschat, 2000, *Theuerdank*, S. 411

¹⁶⁶ Vgl. Augustyn, 2003, *Gleichzeitigkeit*, S. 36

¹⁶⁷ Vgl. Füßel, 1999, *Gutenberg*, S. 105

¹⁶⁸ Falk Tilman, Jost de Negker, Formschneider und Drucker, NDB, Band 19, S. 33

¹⁶⁹ Vgl. Augustyn, 2003, *Gleichzeitigkeit*, S. 37

¹⁷⁰ Vgl. Mayer Anton Dr., *Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482-1882*, Bd. 1. 1482-1682, Hrsg. Buchdrucker Wiens, im Verlag der Section für die Herausgabe von Wiens Buchdrucker-Geschichte Wien 1883, S. 13

Franken) - bekannt als Johannes Regiomontanus - erkannte schon früh das enorme Potential des neuen Druckverfahrens für die Naturwissenschaften. Das Verlagsprogramm und die Bücheranzeige des Johannes Regiomontanus stammen aus dem Jahre 1474 (Nürnberg).¹⁷¹ Dieses Verlagsprogramm enthielt über 50 Titel, die veröffentlicht werden sollten. Es handelte sich bei diesen Texten um mittelalterliche Traktate - deren Inhalt, die Herstellung von astronomischen und mathematischen Sonnenuhren hatten - um geographische Karten bzw. um antike Werke in Übersetzung.¹⁷² Des Weiteren werden die Planetenkunde Georg Peurbachs (1423–1461) „*Theoricae nova planetarum*“¹⁷³, ein Mondkalender und die Ephemeriden (1475–1506) von Regiomontanus selbst genannt.¹⁷⁴ Es wurden außerdem auch noch astronomische Geräte in diesem Verlagsprogramm angeboten.¹⁷⁵

5.6.2. Erhard Ratdolt

Erhard Ratdolds Bücheranzeige zum Druck „*Elementa des Euclides*“¹⁷⁶ erschien vor dem 25. Mai 1482 (Venedig). Als Besonderheit des Druckes der *Elementa* Euclides ist das von Ratdolt entwickelte (und erstmalig angewendete) Verfahren für den Druck von geometrischen Diagrammen, die zur Unterstützung des Textverständnisses wichtig waren, erwähnenswert. Um diese Leistung zu erbringen verwendete Ratdolt wahrscheinlich Bleileisten, die eine exakte Linienführung ermöglichten. Die Erstausgabe der *Elementa des Euclides* wurde anhand einer Bücheranzeige beworben. Diese Anzeige präsentierte eine Probeseite aus dem Gesamt-
druck. Für die Werbeanzeige wurde der Text anders gesetzt. Von den zwei noch erhaltenen Exemplaren dieser Bücheranzeige befindet sich eine in der Bayerischen Staatsbibliothek. Interessant ist die Auffindungsgeschichte dieser Anzeige. Sie wurde in einer medizinischen Schrift des Haly Abbas, die vom venezianischen Drucker Bernardinus Rizus 1492 in lateinischer Sprache gedruckt wurde, gefunden.¹⁷⁷

¹⁷¹ Vgl. Trede Juliane, Ein Drucker plant sein Angebot, Johannes Regiomontanus, Verlagsprogramm und Bücheranzeige. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 198

¹⁷² Vgl. Trede, 2009, Regiomontanus, , S. 198

¹⁷³ Shank, 2015, Berechnung, S. 212

¹⁷⁴ Vgl. Bacher Rahel, Johannes Müller von Königsberg (Regiomontanus): Kalender. In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag: Luzern 2012, S. 80 – 85, hier S. 80 - 81

¹⁷⁵ Vgl. Trede, 2009, Regiomontanus , S. 198

¹⁷⁶ Wagner Bettina, Werbung für Drucktechnische Innovationen. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 200-201, hier S. 200

¹⁷⁷ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Werbung, S. 200

5.6.3. Johann Mentelin

Johann Mentelin produzierte eine Bücheranzeige in der er seine Druckwerke bewarb „*Volentes emere Epistolas Aurelij Augustini [...]*“, in Straßburg im Jahre 1471.¹⁷⁸ Es werden acht Titel angepriesen.

5.7. Astronomische Werke (Kalender)

Der Mensch im Mittelalter schrieb den Gestirnen nach der antiken Lehre hohen Einfluss auf das Leben zu. Das damit verbundene Interesse an Astronomie und Astrologie begründet die große Beliebtheit der Kalender.¹⁷⁹ Der Kalender ermöglichte eine Einteilung des Jahres und der (religiösen) Feste. Man konnte damit eine Verortung des Wirkens Gottes im Verlauf der Geschichte, sozusagen ein Gerüst der Zeit erstellen. Ebenso orientierten sich ärztlicher Verordnungen an die Angaben (z.B. Neumond) des Jahreskalenders. Da die Herstellung solcher Kalender sehr rasch und kostengünstig erfolgen konnte (Einblattdruck) erkannten die frühesten Drucker, dass diese Druckwerke aufgrund des hohen Absatzmarktes eine gute Einnahmequelle darstellten. Kalender waren immer schon für die Kirche (Jahreslauf-liturgisches Jahr) wichtig; natürlich gab es in Klöstern immer die Kalenderwissenschaft. Nun aber nützte man die sprunghafte Entwicklung der Astronomie auch im Buchdruck.¹⁸⁰ Kalender dienten der Ermittlung der Hauptplaneten eines Menschen und des passenden Tierkreisbildes. Diese stehen in Zusammenhang mit den Temperamenten, die den Charakter eines Menschen formen.¹⁸¹ Solche Kalender zählten zu den begehrtesten Drucken für Laienastrologen zur Berechnung von Horoskopen.¹⁸² Die „Teutschen Kalender“ aus dem 15. Jahrhundert hatten als

¹⁷⁸ Mentelin, Johann: "Volentes emere Epistolas Aurelij Augustini ...", Straßburg, 1471 BSB-Ink M-334 - GW M22833

¹⁷⁹ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 120

¹⁸⁰ Vgl. Beck Paul Gerhard, Glaßner Gottfried OSB, Niederkorn-Bruck Meta, Das Wissenschaftliche Umfeld der jungen Universität Wien am Beispiel der Ersten Wiener Schule der Astronomie, S. 84 – 98, hier S. 87; Vgl. Niederstätter, Mitte, S. 397

¹⁸¹ Vgl. Stegmann Viktor, Der astronomische Kalender, eine Planetentafel für Laienastrologen. In: Mainzer Probedrucke, in der Type des sogenannten astronomischen Kalenders für 1448. Ein Beitrag zur Gutenbergforschung, Hrsg. Wehmer Carl, Leibniz Verlag: München 1948, S. 45 - 52, hier S. 47

¹⁸² Vgl. Dresler Adolf, Kalenderkunde, Verlag Karl Thiemig: München 1972, S. 16

Zielgruppe eine breite gebildete Leserschaft.¹⁸³

Als älteste Form eines periodisch erscheinenden Druckwerks gilt der Kalender. Er fungiert als aufschlussreiche Quelle für die Erforschung des sozialen Wandels einer Gesellschaft. Diese Annahme betont u. a. Böning im Zuge seiner Struktur- oder Inhaltsanalysen und stellt fest, dass diese Druckwerke im Zeitraum des beginnenden Buchdruckes bis zum 18. Jahrhundert nicht selten sind.¹⁸⁴ Geht man der Frage der Bedeutung des Kalenders im späten Mittelalter bzw. im frühneuzeitlichen Medienensemble nach, zeigt sich, dass das Medium Kalender von Beginn an einen hohen und kontinuierlichen Anteil im Bereich der deutschsprachigen Drucke einnahm. Dies gibt Aufschluss über den Rezipientenkreis, der zu einem Teil der lateinischen Sprache nicht mächtig war. Kalender galten neben den Bibeln und Gebetsbüchern der Bevölkerung. Für viele war es auch der einzige permanent zu erwerbende Lesestoff.¹⁸⁵

Der Wandel des Buchdruckes im Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert stellte einen qualitativen Sprung bei der Kalenderproduktion, der den Kalender schließlich zu einer Massenware werden ließ. Das war dies nicht ohne Kapital und geeignete Unternehmen möglich. Ebenso unterlag die Produktion der Kalender dem Markt und den Marktbedingungen. Es wurde ein Kalender-Grundmuster im Bereich Form und Inhalt eingehalten und nur selten modifiziert. Eine weitere Art von Kalendern sind die Aderlass- und Laxierkalender.

Die Intention für die Herstellung der ersten zur Gattung Kalender gehörenden Drucke war außer der zeitlichen Orientierungsfunktion eine medizinische Informationsfunktion. Die erste Form, die sich herausbildete, waren Aderlasskalender, die einen Einblattdruck im Folio-Format, zur Datenbestimmung des jeweiligen Jahres (mit detaillierten Mondzeiten und Aderlassvorschriften) enthielten. Aufgrund des Inhaltes war die Zielgruppe auf Ärzte und Bader fokussiert.¹⁸⁶ Diese Druckwerke enthielten Hinweise für die Patienten an welchen Tagen des Jahres ein Aderlass angewandt werden sollte, wann die Einnahme von Medizin günstig wäre

¹⁸³ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 26

¹⁸⁴ Vgl. Böning Holger, (Hrsg.) Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter, Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern und Druckern periodischer Schriften.

¹⁸⁵ Vgl. Seethaler Johann, Das Wiener Kalenderwesen von seinen Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhundert, Ein Beitrag zur Geschichte des Buchdrucks. Diss. Wien 1982, S. 74

¹⁸⁶ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 359

und weitere Gesundheitsregeln. Diese Kalender sind meist als Einblattdrucke gedruckt worden und befanden sich in späterer Folge öfters im Schlussteil der „echten“ Kalender.¹⁸⁷

In Augsburg wurden die Einblattkalender ab 1470 durch den Drucker Günther Zainer gedruckt. Zainer druckte als erster seine Kalender als Jahreskalender. Somit kann man diese Textgattung als Beginn eines periodischen Druckerzeugnisses sehen.¹⁸⁸ Ihm folgten Johann Baemler (1484), Anton Sorg¹⁸⁹, Johann Bleubirer (1481), Johann Schauer, Johann Schoensperger (1487 und 1490) und Erhard Ratdolt als Kalenderdrucker.¹⁹⁰ Ein gewisser Meister Joß Hord wird 1480 als erster Augsburger Kalendermacher genannt.¹⁹¹

Als bedeutsamster Kalender wird jener des Astrologen Johannes Müller (Regiomontanus) bezeichnet.¹⁹² In seinem Verlagsprogramm, in welchem 45 Werken erwähnt werden, kündigt er auch einen Kalender an.¹⁹³ Dieser neue Kalender enthielt Angaben über den Neumond und Vollmond, über Sonnenfinsternisse, usw. Dieser Kalender ist nicht datiert. Es wird vermutet, dass er 1474 in einer Auflage von 1000 Stück gedruckt wurde.¹⁹⁴ Die Nachfrage war groß, daher brachte Ratdolt 1476 in Venedig eine lateinische und eine italienische Ausgabe heraus.¹⁹⁵ 1478 folgte eine deutsche Ausgabe.¹⁹⁶ Einige geläufige in der beginnenden Neuzeit anerkannte medizinische Behandlungsmethoden - wie die Iatromathematik - folgten einem strikten Regelsystem z.B. dem Lauf des Mondes durch den Tierkreis. Zu den deutschen astronomischen Kleinliteraturwerken zählten des Weiteren diätetische Monatsregeln, Tierkreiszeichen-Traktate, Kalendernoten, Planetenverse und Horoskope.¹⁹⁷

Später folgte eine Erweiterung der Kalenderinhalte wie z.B. Medikamentenanweisungen, Tage zum Baden, zum Säen und Pflanzen oder Prognosen zur Witterung. Diese Informationen wurden verschiedenen Tagen des Jahres zugeordnet. Abgesehen von der Inhaltserweiterung erfolgte auch eine Veränderung des Formats. Diese Entwicklung geht zurück auf die Bemühungen der Drucker und Verleger, die kommerzielle Überlegungen anstellten und mit

¹⁸⁷ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 14

¹⁸⁸ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 20

¹⁸⁹ Ott, Norbert H., "Sorg, Anton" in: Neue Deutsche Biographie 24, 2010, S. 598-599

¹⁹⁰ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 26

¹⁹¹ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 20

¹⁹² Vgl. Shank, 2015, Berechnung, S. 204

¹⁹³ Vgl. Shank, 2015, Berechnung, S. 210

¹⁹⁴ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 25

¹⁹⁵ Vgl. Shank, 2015, Berechnung, S. 212

¹⁹⁶ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 25

¹⁹⁷ Vgl. Haage, 1991, Fachliteratur, S. 234

Erfolg das Interesse der Leser befriedigen wollten.¹⁹⁸ Ein Verlust der Qualität, dadurch dass die Kalender nun immer mehr einem öffentlichen populärwissenschaftlichen Druck entsprechen sollten, war unvermeidbar. Oft wurden Kalender noch nach dem Ableben des Autors (vor allem, wenn er berühmt und angesehen gewesen war) in dessen Namen hergestellt.

In jedem Fall war der Buch- und Blatt-Kalenderdruck ein lukratives Geschäft für die Offizine. Zu Beginn der Kalenderproduktion dominierten lateinische Kalenderausgaben, da die Zielgruppe vor allem Ärzte waren. Dies wandelte sich im Laufe des 15. Jahrhunderts durch die Erweiterung des Kreises der Interessenten. Die Kalenderproduktion wies zunehmend einen hohen und kontinuierlich steigenden Anteil an deutschsprachigen Drucken auf. Der Anteil ist umstritten, laut Rudolf Hirsch¹⁹⁹ ist der Anteil an deutschsprachigen Kalendern für das 15. Jahrhundert auf etwa 20% zu beziffern. Ernst Zinner²⁰⁰ spricht hingegen von 66% (von der Gesamtanzahl der gedruckten Kalender) deutschsprachig gedruckter Kalender für die Frühzeit des Buchdruckes bis 1500. Zu den wichtigsten und meistverbreiteten deutschen Kalendern zählen die von Johannes Regiomontanus und Johannes von Gmunden, diese wurden allerdings nicht von den Autoren selbst herausgegeben.²⁰¹ Astronomisches Wissen manifestierte sich in Hausbüchern und auch in der höfischen und bürgerlichen Dichtung.²⁰²

5.8. Schulbücher

Die Lehrbuchproduktion erlebte eine Blütezeit durch die zunehmende Anzahl von Schulen.²⁰³ Schulbücher stellten attraktive und wichtige Texte für die Zeit des frühen Buchdruckes dar. Der Buchdruck veränderte zu Beginn „einmal die Institution des Lernens, also die Schule und Universität“²⁰⁴. Der mündliche Vortrag (das Diktat) im Unterricht wurde zunehmend in den Elementarschulen ergänzt. Der Lernende konnte nun für sich - z.B. aus einer gedruckten Grammatik - eine Sprache lernen. Dazu hatte die deutliche Kostenreduzierung der Buchproduktion ihren Grund in der Verbreitung von Schulbüchern und der notwendigen Lehrbücher

¹⁹⁸ Vgl. Seethaler, 182, Kalenderwesen, S. 78

¹⁹⁹ Hirsch Rudolf, Printing, Selling and Reading 1450 - 1550. Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 1967, S. 134

²⁰⁰ Zinner, Ernst, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118808478.html> 09.10.2016

²⁰¹ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 463

²⁰² Vgl. Haage, 1991, Fachliteratur, S. 234

²⁰³ Vgl. Eisenstein, Druckerpresse, S. 84

²⁰⁴ Flasch, 2000, Schwelle, S. 443

für die Universitäten. Bis 1500 erschienen u. a. eine Vielzahl an Ausgaben der *Ars minor* und *Ars maior* des Aelius Donatus. Im 15. Jahrhundert erfolgten einige pädagogische Reformen und Neuerungen. Dadurch erfuhren die Schulgrammtiken einen Aufschwung, aber auch die didaktische Reformliteratur, wie zum Beispiel das *Exercitium puerorum grammaticale*²⁰⁵.

In der Folge werden einige Lehrbücher genauer beschrieben werden.

5.8.1. Liber Facetus

Der Liber Facetus ist ein moralisch-pädagogisches Lehrgedicht.²⁰⁶ Verfasser und genaue Entstehungszeit ist unbekannt. In Basel erschien im Jahre 1496 der erste Druck, des *Facetus* der mit einem großformatigen Titelholzschnitt, auf dem eine Schulszene gezeigt wird, versehen war.²⁰⁷ Zweisprachige Inkunabel Ausgaben dienten der Vermittlung von elementarem sprachlichem, gesellschaftlichem oder praktischem Wissen. Sogenannte „*Facetus*-Ausgaben (gnomische Schrift aus dem 14./15.Jahrhundert) wurden als Texte im Schulunterricht verwendet. Sie dienten dem Leser als Anleitung für das alltägliche Leben und für das menschliche Zusammenleben. Beide Werke eigneten sich - aufgrund ihres Sprachgehaltes - ins Deutsche übersetzt zu werden²⁰⁸. Dennoch gibt es einen nennenswerten Unterschied zwischen diesen beiden: Während der *Facetus cum nihil utilius* in mehreren deutschen Bearbeitungen vorliegt, hat Sebastian Brant (1457-1521) den *Facetus Moribus et vita* erst Ende des 15. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt.

5.8.2. Ars minor

Die lateinischen Grammatik des „spättrömischen Grammatikers Aelius Donatus (ca. 310-380)²⁰⁹, welcher der Lehrer des heiligen Hieronymus gewesen war, fanden sowohl als Hand

²⁰⁵ Flasch, 2000, Schwelle, S. 445

²⁰⁶ Vgl. Liber Facetus, GW 09670, Spalte 221

²⁰⁷ Vgl. Baldzuhn Michael, Schulbücher im Trivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. De Gruyter: Berlin 2009, S. 177-181

²⁰⁸ Vgl. Henkel Nikolaus, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Artemis Verlag: München/Zürich 1988, S 245-249, S. 245 - 247

²⁰⁹ Vgl. Bacher Rahel, Ars minor, In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag: Luzern 2012, S. 34 - 39; Vgl. Donatus: Ars minor, GW 8934, Spalte 645;

schriften als auch im Buchdruck weite Verbreitung.²¹⁰ Aelius Donatus' wichtigstes Werk stellt die „*Ars minor*“ - ein einführendes Latein-Lehrbuch für Anfänger - dar.²¹¹ Es wurde im 15. Jahrhundert über „370mal (sic!) gedruckt, wobei sich einige Exemplare als Blockbuch nachweisen lassen“²¹². Es gilt als wahrscheinlich, dass es eines der ersten abgeschlossenen typographischen Büchlein war.²¹³ Dieses populäre Lehrbuch war ein sogenannter „Brotartikel“²¹⁴. In Mainz wurden schon zu Gutenbergs Zeit 24 Auflagen mit seiner Urtype - die nach diesem Schulbuch benannte Donat-Kalender-Type - gedruckt.²¹⁵ Die Schulbücher besaßen einen relativ geringen Umfang von nur 28 Seiten²¹⁶. Der Inhalt setzte sich aus fortlaufenden Beispielen, die den Schülern die fünf lateinischen Deklinationen und die vier Konjugationen näher bringen sollten, zusammen. Des Weiteren war das Buch in Kapitel zu den einzelnen Grammatikthemen eingeteilt, die jeweils mit einer handschriftlich nachgetragenen Initiale über zwei Zeilen groß ausgestattet waren. Die uns erhaltenen Fragmente sind auf Pergament gedruckt. Die 24 Auflagen werden in die sogenannte 26-, die 27-, die 28- und die 30-zeilige Donat eingliedert. Davon ist die 27-zeilige Donat die Älteste. Es wird angenommen, dass sie aus den frühen 1450er Jahren stammt.²¹⁷ Aus Bamberg stammen Ausgaben mit der verbesserten Donat-Kalender-Type der sogenannten B 36. Es ist trotz der hohen Auflagen kein vollständiges Exemplar erhalten. Ausschließlich Fragmente in Bucheinbänden stehen uns als Quelle zur Verfügung.

5.8.3. *Exercitium puerorum in grammatica per dietas distributum* (1506)

Das *Exercitium puerorum in grammatica per dietas distributum*²¹⁸ ist im Jahre 1485 bei Gerard Leeu in der Handelsstadt Antwerpen erstmalig erschienen.²¹⁹ Der Autor ist unbekannt, den-

²¹⁰ Vgl. Fritz Georg, Geschichte der Wiener Schriftgiessereien seit Einführung der Buchdruckerkunst im Jahre 1482 bis zur Gegenwart. (Schriftgiesserei AG, 1924, 1. Aufl., 1924) Die Geschichte der, S. 25

²¹¹ Vgl. Wagner Bettina, Ein zerlesener Bestseller der Inkunabelzeit. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 57

²¹² Vgl. Wagner Bettina, 2009, Bestseller, S. 57

²¹³ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 198

²¹⁴ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 26

²¹⁵ Vgl. Bacher Rahel, 2012, *Ars minor*, S. 36

²¹⁶ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 26

²¹⁷ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Bestseller, S. 57

²¹⁸ Vert Wilhelm, *Exercitium grammaticale puerorum per dietas distributum*, Verlag Husner: Straßburg 1504, Signatur 870259 4 L.lat. 191 870259 4 L.lat. 191, Online unter: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10989197-1> (abgerufen am 13. Juni 2016)

noch wird in weiteren Auflagen nach 1505 der flandrische Magister Wilhelm Zender aus Weert als Verfasser genannt. Diese Zuschreibung ist jedoch aufgrund der bestehenden Quellen bisher nicht sicher belegbar.²²⁰ Das Werk besteht aus zwei Traktaten, die je nach Ausgabe insgesamt 200-260 Seiten im Quartformat umfassen. Die darin befindliche Formenlehre und Syntax entsprechen den beiden ersten Teilen des *Doctrinale* von Alexander von Villa Dei (1199), die als vorherrschende - wenngleich im Zuge des Humanismus im Fokus der Kritik stehende - Grammatik im Spätmittelalter galt.²²¹ Das *Exercitium* kann als ein Aufbauwerk auf die erste Stufe des Grammatikunterrichts (dessen Grundlage meist die *Ars minor* des Aelius Donatus darstellte) gesehen werden. Dies wird durch Rückverweise auf das Vorwissen bei Donat, als Gebrauchssituierung mit leicht fortgeschrittenem Lernniveau bestätigt.²²² Das Werk zählt zu den erfolgreichsten Grammatikschriften um 1500, was daran zu erkennen ist, dass es bis zur Jahrhundertwende weitere Auflagen gab und bis 1509 noch weitere neun Ausgaben erschienen sind.²²³ Die Druckorte beschränken sich vornehmlich auf das westliche deutsche Sprachgebiet, wie dem Elsaß (Hagenau, Straßburg) und Köln in der Offizin von Heinrich Quentell²²⁴, der mit sechs Ausgaben den größten Anteil im Bereich der Verbreitung einnimmt. Weitere Druckorte sind Antwerpen, Gouda und Deventer, wo im Jahre 1491 Nachdrucke entstanden. Als Abweichung ist Leipzig mit seiner Ausgabe von 1493 erwähnt.²²⁵ Die Verbreitung erfolgte auf dem Handelsweg von den Niederlanden nach Italien. Publikationen, die das *Exercitium* oder Teile davon in kopierter Form aufnehmen, geben Zeugnis vom Erfolg dieser Schrift.²²⁶

Die Ausführungen ihres Kolophons war so verfasst, dass ein wissensdurstiger Mensch am Ende des 15. Jahrhunderts, welcher der lateinischen Sprache mächtig war, sich zum Kauf eines solchen *Exercitium* animiert fühlte.²²⁷ Innerhalb der Gesamtheit der Lernenden befanden sich Personen aus dem weltlichen und aus dem geistlichen Stand. Als Voraussetzung für das Selbststudium galten geringe Qualifikationen, wie eine schnelle Auffassungsgabe und Vorliebe sich Wissen selbst anzueignen. Die Kenntnis des Stoffes aus der *Ars minor* würde

²¹⁹ Vgl. Puff, 1996, *Exercitium*, S. 417

²²⁰ Vgl. Müller Johannes, *Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Gotha 1882 (Nachdr. Darmstadt 1996), S. 245 - 249

²²¹ Vgl. Puff, 1996, *Puerorum*, S. 417

²²² Vgl. Puff, 1996, *Puerorum*, S. 417

²²³ Vgl. Müller Johannes, 1996, *Quellenschriften*, S. 244 - 245

²²⁴ Vgl. Puff, 1996, *Puerorum*, S. 419

²²⁵ Vgl. Puff, 1996, *Puerorum*, S. 419

²²⁶ Vgl. Müller Johannes, 1996, *Quellenschriften*, S. 244 - 245

²²⁷ Vgl. Puff, 1996, *Puerorum*, S. 419

zum Vorteil gereichen, was aber im Werk selbst nicht ausdrücklich erwähnt wird.²²⁸ Das Kolophon dieses Werkes spiegelt die Erwartungen an das gedruckte Buch in der Frühzeit des Druckes wider, dass ein solches Buch die interpersonale Handlung ersetzen könnte. Dies würde bedeuten, dass durch eine eigenständige Lektüre die schulische Wissensvermittlung im Grammatikunterricht durch das *Exercitium* ersetzt werden könnte.²²⁹ Dieser Umstand ist im Bereich der volkssprachlichen Texte bereits verbreitet, auf dem Gebiet der Grammatiken stellt er ein Novum dar. Lateinische Texte wie Grammatiken wurden üblicherweise in Verbindung mit einem Unterrichtsvortrag gebraucht, geschrieben, produziert und nachgedruckt.²³⁰ Es bestand daher die Notwendigkeit, die schulischen Lehrinhalte im Unterricht zu lehren und zu lernen, da um 1500 keinerlei Lateingrammatiken in deutscher Sprache bzw. zweisprachige Grammatiken zur Verfügung standen.²³¹ Im *Exercitium* befinden sich zahlreiche Anleitungen für die Handhabung, unter anderem Bemerkungen zur Didaktik für den Lateinunterricht. Dies ist ein Hinweis darauf, dass dieses Werk nicht völlig von der pädagogischen Einrichtung Schule entkoppelt worden war.²³² Bezogen auf die volksnahe Käuferklientel als Adressaten auf dem Büchermarkt lassen sich nur wenige Parallelwerke finden. Das spricht für die Besonderheit des *Exercitiums*. Es kann angenommen werden, dass der im Kolophon angesprochene autodidaktische Leser, den Lehrer in einer Person verkörperte. In diesem Sinne diente diese Lektüre auch zum Stoffdiktat.²³³ Im Kolophon wird dem Käufer ein Kurskurs im Lateinischen versprochen, der es ermöglichen sollte, in zehn Tagen Latein zu erlernen.²³⁴ Der Lehrervortrag hat die Funktion der Wiederholung und Festigung des Gelernten.²³⁵ Das *Exercitium* stellt in seinem Gebrauch ein Arbeitsbuch unter Berücksichtigung des individuellen Lernprozess und der Entlastung des Lehrers dar und erhält somit eine erweiterte Funktion.²³⁶

²²⁸ Vgl. Giesecke Michael, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 1998, S. 684- 688

²²⁹ Vgl. Giesecke, 1991, Der Buchdruck, S. 516-520

²³⁰ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 420

²³¹ Vgl. Grubmüller Klaus, Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter. In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. Von Bernd Moeller u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Kl. Folge 3, Nr. 175), S. 371-397

²³² Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 428

²³³ Vgl. Eisenstein, Druckerpresse, S. 7

²³⁴ Vgl. Flasch, 2000, Schwelle, S. 445

²³⁵ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 429

²³⁶ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 429

5.9. Drucke im Bereich der Medizin

5.9.1. Arzneibuch/Hausbuch

Unternimmt man den Versuch einer Begriffserklärung der beiden Wörter „Arzneibuch und Hausbuch, so findet man in manchen Fällen eine recht differente Erklärung, in anderen wiederum eine Gleichbedeutung.²³⁷ „Bücher von Mensch und Tier, Haus und Garten“²³⁸ werden als Hausbücher bezeichnet, da diese sowohl wenige medizinische Ausführungen als auch reine medizinische Sammelhandschriften enthalten haben. Ortolf von Baierland z.B. verfasste ein (echtes) Arzneibuch das ein Lehrbuch für die Medizin darstellt.²³⁹ Demnach kann ein Hausbuch als Sammelhandschrift ein Arzneibuch sein - trotz des Fehlens von medizinischem Anteil.²⁴⁰

5.9.2. Regimen sanitatis Salernitanum²⁴¹

Fachbezogenes Wissen wurde auch in zweisprachigen Ausgaben produziert. Dabei ist ein Text, der in unzähligen Fassungen im späten Mittelalter kursierte, hervorzuheben. Dieses Werk trägt den Titel *Regimen sanitatis Salernitanum*. Es stellte ursprünglich einen diätetischen Leitfaden dar, der zu einem breitgefächerten medizinischen Handbuch ausgeweitet wurde.²⁴² Sein Inhalt zeichnet sich durch einprägsame lateinische Verse, welche Gesundheitsregeln formulieren, aus. Der Autor ist uns nicht bekannt. Dieses Werk zählt zu den „wirkungsmächtigsten Schriften der mittelalterlichen Fachliteratur“²⁴³. Im Jahre 1990 ist eine zweisprachige Ausgabe des Straßburger Druckers Matthias Brand²⁴⁴ aufgetaucht. Es handelt sich dabei um ein schmales Büchlein mit einem Holzschnitt, der die Darstellung eines Arztes

²³⁷ Vgl. Riha Ortrun, Vom mittelalterlichen Hausbuch zur frühneuzeitlichen Hausväterliteratur. In: Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck, Dicke, Gerd Grubmüller, Klaus Hrsg., Wiesbaden 2003, S. 203-227, S.

213

²³⁸ Riha, 2003, Hausbuch, S. 213 - 214

²³⁹ Vgl. Follan James, Das Arzneibuch Ortolds von Baierland nach der ältesten Handschrift (14.Jahrhundert), Köln, Stadtarchiv, W 4 24*, Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie)

²⁴⁰ Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 214

²⁴¹ Heger, 1994, Barock, S. 358

²⁴² Vgl. Wagner Bettina, Deutschsprachige Wiegendrucke, S. 201

²⁴³ Vgl. Keil Gundolf, Regimen sanitatis Salernitanum. In: 2VL 7 (1987), Sp. 1105-1111, hier Spalte 1105

²⁴⁴ 4 Inc.ca. 1810 m (C 5046), Vgl., Wagner, Deutschsprachige Wiegendrucke, S. 201

als Titelblatt zeigt. Die Datierung ist für 1505 eindeutig, für 1500 nicht möglich (*Anno domini im .v.ior 1500*).

5.9.3. Fasciculus medicinae

Der Holzschnitt, der sich im Fasciculus medicinae des Johannes von Ketham (hinter dem sich wahrscheinlich der Wiener Professor Johannes von Kirchheim verbirgt) befindet, zeigt eine Harnuntersuchung, eine schwangere Frau und eine anatomische Sezierszene. Das Werk zählt zu den besonders geschätzten Drucken und wurde viermal in lateinischer und einmal in italienischer Sprache in Venedig gedruckt.²⁴⁵

5.9.4. Pestbüchlein

Die erste medizinische Monographie zur Pest entsprang der schriftstellerischen Hand des Ulmer Stadtarztes Heinrich Steinhöwel (1411/12-1479).²⁴⁶ Die Schrift wurde von Johann Zainer 1473²⁴⁷ in Deutschland gedruckt.²⁴⁸ Die anfängliche Permeabilität der beiden Medien - Handschrift und Buchdruck - lässt sich hierbei noch recht gut erkennen. Die handschriftliche Vorfassung aus dem Jahre 1446 unterscheidet sich nur äußerlich durch eine neu hinzugefügte Widmungsvorrede und eine versuchte optische Strukturierung des Druckwerks.²⁴⁹ Es ist anzunehmen, dass Steinhöwel sich bei der Gestaltung dieses Werkes an dem bereits erfolgreichen Druckwerk wie „*Ordnung der Gesundheit*“²⁵⁰ von Johannes Bämle²⁵¹ (1472) orientierte. Dieses beinhaltet im dritten Buch einen eigenen Pestabschnitt.

Beleuchtet man den Inhalt des Pestbüchleins von Steinhöwel, so folgt auf die Widmungsvorrede der Verweis, dass diese Krankheit nicht als göttliche Strafe anzusehen sei. Dennoch wurde das Bittgebet an St. Sebastian als religiöser Akzent an den Beginn gesetzt. Als grobe Gliederung erfolgt die Einteilung in zwei Teile. Der erste Teil beschreibt Wetterzeichen, die künftige Seuchen ankündigen. Anschließend folgt eine vage Beschreibung der Symptome der

²⁴⁵ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 228

²⁴⁶ Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 209

²⁴⁷ Pestbüchlein, Johann Zainer, Hain/Cop. 13737/15058

²⁴⁸ Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 209

²⁴⁹ Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 209

²⁵⁰ Sudhoff Karl, Der Ulmer Stadtarzt und Schriftsteller Heinrich Steinhöwel. In: Die ersten gedruckten Pestschriften, S. 169-224 mit Faksimile-Anhang, hier S. 202

²⁵¹ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Experiment, S. 20

Pest.²⁵² „Das Pestregimen“²⁵³ arbeitet die üblichen *sex res non naturales* in Bezug auf die Seuchen nur oberflächlich heraus. Es behandelt die Bereiche Luft, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, den Beischlaf sowie Füllung und Entleerung. Zudem gibt es einige prophylaktische Hinweise. Der zweite Teil stellt eine Hilfestellung für den bereits eingetretenen Erkrankungsfall bereit. Den Beginn bildet eine Abhandlung der tödlichen Zeichen. Hinzu kommt nun die Erwähnung der Pestbeulen (*apostem*) geordnet nach ihrer lokalen Häufigkeit. Die Hilfe umfasst diätische Anweisungen, sowie Maßnahmen, die der Patient einhalten sollte. Man soll beispielsweise häufig lüften, Essensverhaltensregeln und Verweise auf bestimmte Lebensmittel beachten. Des Weiteren wird die Musiktherapie – leises Vorspielen von Musik - als heilendes Element (St. Gallen, Kantonsbibliothek, cod. 4555, fol. 40'-56') empfohlen. Leise Musik sollte dem Patienten vorgespielt werden und somit den Gemütszustand positiv beeinflussen. Dem Patienten wird angeraten, dass er in der ersten Nacht nicht schlafen sollte, da das Gift sonst ins Herz gelange.²⁵⁴

Dieses Büchlein war sehr erfolgreich, was sich darin zeigte, dass noch vier weitere hochdeutsche und zwei niederdeutsche Inkunabelauflagen gedruckt und drei Handschriften hergestellt wurden. Dies zeigt, dass Steinhöwels Büchlein zwischen den beiden parallel existierenden Medien - Handschrift und Druck – variierte. Das „*Pestregimen* (1482)“ des Arztes Hans Folz wurde speziell für den Druck gestaltet. Folz strebte ein preiswertes und prägnantes, zielgerichtetes Werk an. Er verfasste auch eine Reimfassung, die besonders für medizinische Laien attraktiv war. Solche Pestgedichte waren nichts Außergewöhnliches zur damaligen Zeit.²⁵⁵ Sowohl für die Texte Steinhöwels, als auch für Folzs Texte sind keine direkten Vorlagen als Quelle zu finden.²⁵⁶ Möglicherweise hat Steinhöwel Johann Zainer dazu veranlasst, die erste Ulmer Buchdruckerei zu finanzieren. Er nahm Einfluss auf das Verlagsprogramm, ebenso betätigte er sich als Übersetzer.²⁵⁷

Krankheiten zählten zu den göttlichen Strafen und deshalb empfiehlt Steinhöwels die Buße. Gewidmet ist dieses Werk der Stadt Ulm, dies ist aus der Vorrede zu entnehmen. Der Autor sieht es als Verpflichtung eines Bürgers, der die sozialen Leistungen der Stadt in Anspruch

²⁵² Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 210

²⁵³ Riha, 2003, Hausbuch, S. 210

²⁵⁴ Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 211

²⁵⁵ Vgl. Riha, 2003, Hausbuch, S. 211

²⁵⁶ Vgl. Hampe Theodor, Über ein Prosatraktätlein Hans Folzens von der Pestilenz. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1896, S. 83-90

²⁵⁷ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 221

nimmt, nützlich zu sein. Es dient *dem gemein man* als Hilfe. Es kann auch als Ausbildungssystem angesehen werden.²⁵⁸

5.9.5. Chirurgia

Eines der ersten chirurgischen Werke wurde von Guillelmus de Saliceto 1476 gedruckt.²⁵⁹

Die *Chirurgia* des Guy de Chauliac (Guido de Chauliac)²⁶⁰ zählt zu den bedeutendsten und ersten größten medizinischen Werken im Bereich der Chirurgie.²⁶¹ Geschrieben im 14. Jahrhundert, gedruckt wurde es in französischer Sprache von Nicolas Pariet 1478 in Lyon. Die erste Ausgabe zählt zu den ältesten französischen Holzschnittbüchern.²⁶² Des Weiteren gab es vom deutschen Wundarzt Peter von Ulm die *Chirurgia*.²⁶³ Zum akuten medizinischen Thema dieser Zeit zählte die Syphilis. Diesem Thema widmeten sich Bartholomäus Steber in seinem Werk *A Malafranczos morbo Gallorum preservatio*, gedruckt von Johann Winterburger in Wien und Johann Widmann (*Tractatus de pustulis*; Hain 16160).²⁶⁴

5.10. Die sogenannte „Sachsenchronik“

Die Sachsenchronik (*Cronicken der sassen*)²⁶⁵ von Konrad Bote (zwischen 1475 und 1501 dokumentarisch belegbar) stellt einen weiteren deutschsprachigen Druck aus den Offizin Schöffers dar.²⁶⁶ Entstanden ist die Sachsenchronik um etwa 1490. Sie zählte zu den meistgelesenen mittelniederdeutschen Werken. Der Inhalt erzählt die Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1489. Die Sachsenchronik zeichnet sich durch reiche Verzierung, reichhaltige Holzschnittillustrationen, Wappen und Initialtypen aus. Gedruckt wurde sie 1492 von Peter Schöffer in Mainz (GW 4963).²⁶⁷ Damit avancierte Schöffer sozusagen zum Erben Gutenbergs in Mainz, dessen Erfindung er durch weitere technische Details zur Vervollkom-

²⁵⁸ Vgl. Giesecke, 2006, Entdeckung, S. 69-71

²⁵⁹ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 400

²⁶⁰ Vgl. Nicaise E., *La Grande chirurgie de Guy de Chauliac*, (Paris 1890), S. CXXVI-CXXVII

²⁶¹ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 400

²⁶² Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 228; Vgl. Hain 4809-4818

²⁶³ Vgl. Heger, 1994, *Barock*, S. 359; GW11703, Spalte 264

²⁶⁴ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 229

²⁶⁵ Vgl. Herkommer Hubert, *Sächsische Weltchronik*. In: *Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters*, 2. Auflage, Band 8, Spalte 473 – 500, 1992

²⁶⁶ Vgl. Füßel, 1999, *Gutenberg*, S. 37

²⁶⁷ Vgl. Füßel, 1999, *Gutenberg*, S. 37

mnung führte. Er war auch als Verleger und im Bereich des Vertriebes tätig. Sein Ziel war es, auf der Buchmesse in Frankfurt am Main präsent sein zu können. Er erwarb „1479 das Bürgerrecht in Frankfurt am Main“²⁶⁸. Er partizipierte am bereits internationalen Büchermarkt.

5.11. „Die Reise ins Gelobte Land“

Ein Werk, zu dem es reiche handschriftliche Vorfassungen für die Druckvorlage gibt, ist der Reisebericht „*Die Reise ins Gelobte Land*“ von Hans Tucher aus dem Jahre 1482.²⁶⁹ In diesem Fall kann die Genese des gesamten Textes verfolgt werden.²⁷⁰ Dieser Reisebericht besteht aus ursprünglich drei Teilen: Der Reis nach Jerusalem, der Reis nach san Kathrein und das Ausgabenbuch der Reise (spätmittelhochdeutsch: Hier nach steht geschrieben, was ein Pilger betraff.²⁷¹

Im ersten Teil wurden die Fahrt von Nürnberg nach Jerusalem und der Aufenthalt beschrieben. Hinzugefügt wurden wichtige Reiseinformationen von Venedig nach Jerusalem. Dieser erste Teil ist jedoch verschollen. Der zweite Teil enthält acht weitere Blätter, die erst im Jahre 1994 gefunden wurden.²⁷²

Von diesem Werk gibt es mehrere Druckfassungen. Es war schon kurz nach dem Erscheinen im Jahre 1482 erfolgreich. Zugleich zeigen die verschiedenen handschriftlichen Fassungen, die Veränderungen in der Schreibpraxis und zusätzlich die Bedeutung des Buchdruckes in Hinblick auf die Vervielfältigung. Das Werk von Hans Tucher wurde in Augsburg bei Johann Schönsperger gedruckt.²⁷³ Augsburg war das Zentrum für volkssprachige Literatur im 15. Jahrhundert, wohingegen Nürnberg für lateinische Werke stand.²⁷⁴ Tucher war aufgrund vieler Eingriffe in seinen Text seitens des Setzers von der Augsburger Druckausgabe sehr ent-

²⁶⁸ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 38

²⁶⁹ Vgl. Herz Randall, *Die Reise ins Gelobte Land, Hans Tuchers des Älteren (1479-1480)*, Untersuchungen zur Überlieferung und kritischen Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Reichert Verlag: Wiesbaden 2002

²⁷⁰ Vgl. Herz, 2002, Reise, S. 200

²⁷¹ Vgl. Herz, 2002, Reise, S. 337-497

²⁷² Vgl. Herz, 2002, Reise, S. 200-201

²⁷³ Vgl. Flügge Lars, *Die Auswirkungen des Buchdrucks auf die Praxis des Schreibens*, Tectum Verlag: Marburg 2005, S. 104

²⁷⁴ Vgl. Herz, 2002, Reise, S. 226-227

täuscht und entschied sich dazu, eine zweite Ausgabe drucken zu lassen.²⁷⁵ Für diese Ausgabe wählt er seine Heimatstadt Nürnberg, in der der „Drucker Konrad Zeninger dieses Unterfangen im Zeitraum von 1480-83“²⁷⁶ umsetzte. Dabei wurde die dritte Textfassung als Druckvorlage eingesetzt, die Tucher wahrscheinlich von Schönsperger zurückverlangt hatte.²⁷⁷

6. Gutenberg als Erfinder des Buchdruckes

Im Zuge der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Wiegendrucken kam immer wieder die Frage auf, wer nun eigentlich der Erfinder des Buchdruckes mit beweglichen Lettern war. Wie und wo arbeitete dieser Erfinder und welche Bücher zählen zu den ältesten, die mit dieser neuen Technik hergestellt wurden? Es findet sich 1733 im „Vierten Band des Universallexikons von Heinrich Zedler“²⁷⁸ die Angaben, dass die „Buchdruckerey“ einerseits in Straßburg von Johann Mentelin²⁷⁹ oder andererseits in Mainz von Gutenberg erfunden worden sei. Um diese Widersprüche durch Angaben aus den bekannten chronologischen Quellen überprüfen zu können, müssten gesicherte Erkenntnisse aus den vorhandenen Drucken entnommen und bewiesen oder widerlegt werden. Gerade zu Beginn des Buchdruckes sind exakte Informationen selten, denn die Signatur der Drucker Mentelin und Gutenberg, fehlten ebenso wie die Datierungen und Angaben über die Druckorte.²⁸⁰ Gutenberg nannte in seinen Druckwerken nicht immer seinen Namen. In der 1499 gedruckten „Kölner Chronik“²⁸¹ vom Erstdrucker Ulrich Zell findet man die Notiz, dass Johannes Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst war.²⁸² Das Werk beruft sich auf Personen im direkten Umkreis von Gutenberg, die über den Buchdruck berichten. Diese beiden Werke können nun die These, Johann Mentelin in Straß-

²⁷⁵ Vgl. Wagner, 2009, Experiment, S. 20

²⁷⁶ Vgl. Reuter Marianne, Vom Manuskript zum gedruckten Buch. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 101

²⁷⁷ Vgl. Herz, 2003, Reise, S. 36

²⁷⁸ Vgl. Zedler Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 4, Seite 861, Spalte 1. Autor / Hrsg.: Zedler, Johann Heinrich ; Ludewig, Johann Peter von ; Ludovici, Carl Günther, Halle; Leipzig 1733, Verlag: Zedler Signatur: 6138424 2 Enc. 23-4 6138424 2 Enc. 23-4, Bayrische Staatsbibliothek digital (<http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10326052-0>)

²⁷⁹ Vgl. Schorbach Karl, Der Strassburger Frühdrucker Johann Mentelin (1458-1478), Studien zu seinem Leben und Werke. In: Gutenberg-Gesellschaft 22, Mainz 1932, S. 176-180

²⁸⁰ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 3

²⁸¹ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 5

²⁸² Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 31

burg sei der Erfinder gewesen, widerlegen.²⁸³ Bernhart²⁸⁴ unterzog beide Geschichtswerke einer äußerst strengen Quellenkritik, da es sein Bestreben war, Informationen zu Existenz und Beschaffenheit einer lateinischen Bibel von Gutenberg zu sammeln, die den Druck der Bibel bestätigen sollten. Des Weiteren war von Interesse, auf welche unfirmierte Bibelausgabe des 15. Jahrhunderts sich sein Druck stützte.²⁸⁵

Im Diskurs, wer nun als Erfinder des Buchdruckes mit beweglichen Lettern gilt, weist auch Fleischmann darauf hin, dass schon in den folgenden Jahrhunderten nach 1500 bis heute eine Diskussion über den Erfinderstatus besteht. Neben Peter Schöffer d. Ä. wurden auch Mentelin in Straßburg sowie Coster in Haarlem als Erfinder der Druckkunst gehandelt. Erst im 18. Jahrhundert wurde aufgrund der Quellenlage zugunsten Gutenbergs entschieden. Die heutige Forschung spricht dem Patriziersohn aus Mainz den überwiegenden Teil der Erfindung der Typographie in Europa zu.²⁸⁶

7. Buchdruck als revolutionäre Erfindung und seine Auswirkungen

Es stellt sich die Frage: Hat die Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern im 15. Jahrhundert die kulturelle Entwicklung auf diesem Gebiet gleichsam aus dem Nichts in eine neue Ära katapultiert? Oder ist der Buchdruck gleichsam die „Krönung“ einer Entwicklung, welche schon Jahrhunderte vorher begonnen hat? Kritische Worte findet Uwe Neddermeyer²⁸⁷ in seiner ausführlichen Rezension von Gieseckes Studie. Er merkt kritisch an, dass das Buchzeitalter und damit verbunden die spätmittelalterliche und „frühneuzeitliche Medienre-

²⁸³ Vgl. Wagner Bettina und Bubenik Claudia, Inkunabelkunde. In: Lebendiges Bücher Erbe, Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek, Eine Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, Bayerische Staatsbibliothek: München, 7. November 2003-30. Januar 2004, S. 86-97, S. 93

²⁸⁴ Bernhart Johann Baptist, Historisch-kritische Untersuchung über das Daseyn, die Kennzeichen und das Alter der von Johann Guttenberg und Johann Faust in Mainz gedruckten lateinischen Bibel, dann über die Epochen der Verbreitung der Buchdruckerkunst und der Schriftgiesserey,. In: Aretins Beyträge 3 (1804), 5. Stück, S 91-112; 6. Stück, S 49-112; 4 (1805), 1. Stück, S. 49-70

²⁸⁵ Vgl. Swierk Alfred, Johannes Gutenberg als Erfinder in Zeugnissen seiner Zeit. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung, Hrsg. Von Hans Widmann, Bibliothek des Buchwesens 1, Stuttgart 1972, S. 79-90

²⁸⁶ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 76

²⁸⁷ Vgl. Neddermeyer Uwe, Wann begann das 'Buchzeitalter'? In: ZHF 20 (1993), S. 205-216. Vgl., auch Jan-Dirk Müller, Überlegungen zu Michael Giesecke: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 18 (1993), S. 167-178.

volution“ ihren Anfang nicht in der gutenbergschen Zeit genommen haben.²⁸⁸ Neddermeyer weist zu Recht auf die Tradition des Gedruckten in Textauswahl und Präsentation hin, dessen Voraussetzungen in der Schriftkultur des Hochmittelalters liegen.²⁸⁹ Dem zufolge liegen die eigentliche Zäsur und der Anfang der langandauernden Entwicklung und Entfaltung schriftlicher Kommunikationsprozesse im 12. und 13. Jahrhundert.²⁹⁰ Dieser Umstand weist darauf hin, dass der Buchdruck einen bereits bestehenden Wandlungsprozess im Bereich der Kommunikation verstärkte und als Antrieb für die Verbreitung der Buchkultur fungierte. Giesecke verwendet für den Buchdruck in seiner Fallstudie den Begriff „Katalysator für soziale Veränderungen“.²⁹¹ Puff meint hingegen: Eine objektive Beurteilung des Profils des Druckzeitalters wäre nur dann möglich gewesen, wenn Handschriften als technologisches Instrument bei den Untersuchungen miteinbezogen worden wären.²⁹² Es wäre daher notwendig gewesen, einige vereinfachte Vorstellungen über die Schriftkultur vor Gutenberg zu hinterfragen und in Folge die These von dem revolutionären Phänomen mit der Auswirkung und Beeinflussung in Relation zu setzen. Giesecke entwirft – so Puff – ein idealtypisches Kommunikationsmodell, das rein fokussiert auf die Drucktechnik fokussiert ist.²⁹³ Das lässt deutlich erkennen, dass dem historisch Neuen weitaus mehr Bedeutung geschenkt wird, als dem bereits Bestehenden und Fortwirkenden. Es wird eine Simultanität aufgezeigt, die schließlich zu einer Verzerrung führt.²⁹⁴

8. Johannes Gutenberg – Leben und Wirken

Der typographische Buchdruck wurde von „Johannes Gensfleisch zum Gutenberg“²⁹⁵, seit „1427 als Gudenberg“²⁹⁶ und später als Gutenberg bekannt, erfunden und entwickelt. Er gehörte dem Patriziat der Stadt Mainz am Rhein an, erlernte den Beruf des Goldschmieds und

²⁸⁸ Vgl., Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 76

²⁸⁹ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 413

²⁹⁰ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 413 - 414

²⁹¹ Giesecke, 1991, Buchdruck, S. 47 - 48

²⁹² Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 414

²⁹³ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 414 - 415

²⁹⁴ Vgl. Puff, 1996, Puerorum, S. 415

²⁹⁵ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 12

²⁹⁶ Giesecke, 2006, Entdeckung, S. 198

gehörte ab 1493 der Straßburger Goldschmiedezunft²⁹⁷ an. Dies geht aus der Niederschrift des von ihm geleisteten Eides in einem Zeugenprotokoll aus dem Jahr 1439 und seiner Bekanntschaft mit Hans Dünne in Straßburg hervor.²⁹⁸ Dort ist belegt, dass er ein Meister seines Faches war und in Straßburg sogar Unterricht in Goldschmiedearbeiten gegeben hat.²⁹⁹ Seit dem Jahre 1437 lehrte er den Straßburger Bürger Andreas Dritzehn³⁰⁰ das Polieren und Schleifen von Edelsteinen.³⁰¹ Die Erfindung - die Herstellung der einzelnen Lettern - Gutenbergs wurde als neue Technik der Goldschmiede erachtet, dies geht daraus hervor, dass im Jahre 1458 König Karl VII. von Frankreich seinen besten Münzstempelschneider zu Gutenberg nach Mainz schickte. Dieser sollte die Fertigkeiten des Stempelscheidens³⁰² von Buchstaben, die sich erheblich von der Technik des Münzstempelschneidens unterscheiden, von Gutenberg kennenlernen.³⁰³ Der überwiegende Teil der Lebensjahre Gutenbergs ist quellenmäßig schlecht belegt.³⁰⁴ Sein Geburtsdatum lässt sich aufgrund der schlechten Quellenlage nicht genau festlegen. Es wird zwischen „1394 und 1399“³⁰⁵ oder „1393 und 1403“³⁰⁶ angenommen, da es im Zusammenhang mit einem Erbstreit im Jahre 1420 den Vermerk über die Volljährigkeit Gutenbergs gibt.³⁰⁷ Sein Sterbedatum ist mit 3. Februar 1468³⁰⁸, ebenso wie sein Sterbeort Mainz durch den Revers von Dr. Humery vom 28. Februar 1468 bekannt.³⁰⁹ Er wurde in der Mainzer Franziskanerkirche bestattet. Leider sind aufgrund mehrmaliger Umgestaltung bzw. Zerstörung der Kirche im 16. und 18. Jahrhundert keinerlei Inschriften oder Belege für die Bestattung erhalten geblieben.³¹⁰ Gutenbergs Vater, Friele Gensfleisch zur Laden (etwa 1350 geboren), war seit 1372 Mainzer Bürger und kaufmännisch im Tuchgeschäft³¹¹ tätig: Er gehörte der Münzerhausgenossenschaft an.³¹² Else Wirich war Gutenbergs

²⁹⁷ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 144-146

²⁹⁸ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 52

²⁹⁹ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 52

³⁰⁰ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 83

³⁰¹ Vgl. Corsten Severin, Gutenberg. In: Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 3. Stuttgart 1991, S. 309

³⁰² Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Technik, S. 316

³⁰³ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 55

³⁰⁴ Vgl. Brix Christoph, Heimatstadt, S. 95

³⁰⁵ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 13

³⁰⁶ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 5

³⁰⁷ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 5

³⁰⁸ Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

³⁰⁹ Vgl. Wagner Sabina, Bekannter Unbekannter - Johannes Gutenberg. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 114 -143, hier S. 141

³¹⁰ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 32

³¹¹ Dobras, 2000, Stadt, S. 24

³¹² Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 83

Mutter.³¹³ Die Familie Gensfleisch (Gutenberg) zählte zur Gruppe der sogenannten „patrizischen Alten oder Geschlechter“³¹⁴, wie die Quellen sie nannten. Die Familie besaß einen Hof zum Gutenberg.³¹⁵ Ab den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts führten die Familienmitglieder den Beinamen „zum Gutenberg“.³¹⁶ Die Familie Gutenberg wurde durch die heftigen politischen und wirtschaftlichen Konflikte in der Stadt in Mitleidenschaft gezogen.³¹⁷ Sie musste aufgrund von Krawallen 1411³¹⁸ die Stadt Mainz verlassen und nach Eltville ziehen.³¹⁹

Gutenbergs Schulausbildung war hier gewährleistet: Grammatik und Rhetorik wurden nach dem Lehrbuch des Aelius Donatus³²⁰ und anderer bedeutender lateinischer Schriftsteller in der Schule gelehrt. Er war in den Jahren 1418 (Sommersemester)³²¹ bis 1420 an der Universität Erfurt immatrikuliert, wo er im Jahre 1419 (Wintersemester) zum Bakkalaureus promovierte.³²² Zu dieser Zeit bestanden etliche Abwandlungen des Vornamens „Johannes“, die bei der Quellensuche ein Hindernis darstellen. Die Mainzer kennen für Johannes den Namen „Henchin“.³²³ Zu dieser Zeit führte Gutenberg den Namen Henchin zu Gudenberg. Die Änderung des Nachnamens im Jahre 1420³²⁴ durch den Erwerb des Gutenberghofes, macht die Forschung nach Quellenbelegen nicht einfacher. Aus einem Dokument zum Tatbestand der Übertragung einer Rente auf Gutenberg und seinen Bruder Friele aus dem Jahre 1427 „Bürger die yczunt nit inlendig sint“³²⁵ kann darauf geschlossen werden, dass Gutenberg sich in Mainz aufgehalten hat. Zwischen „1427 und 1434 ist nichts“³²⁶ über seinen Aufenthalt bekannt. Der Forschung ist aber bekannt, dass Gutenberg um 1430 nicht mehr in Mainz war, da er das Angebot zur Rückkehr ablehnte.³²⁷

Es ist belegt, dass im Jahre 1434 Gutenberg in Straßburg im Vorort St. Arbogast³²⁸ die ersten

³¹³ Vgl. Brix, Heimatstadt, S. 95

³¹⁴ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 120

³¹⁵ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 102

³¹⁶ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 5

³¹⁷ Vgl. Brix, Heimatstadt, S. 95

³¹⁸ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 117

³¹⁹ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 116

³²⁰ Vgl. Mazal Otto, Die Spätantike Literatur im Buchdruck des 15. Jahrhunderts, Szeged Verlag: Budapest 1987, S. 8

³²¹ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 118

³²² Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 118

³²³ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 32

³²⁴ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 114

³²⁵ Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 120

³²⁶ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 122

³²⁷ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 23

³²⁸ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannt, S. 122

Schritte zu seiner Erfindung wagte. Der Beginn der Inventionsphase liegt also bereits in den Jahren 1438/1440.³²⁹ Für seinen Aufenthalt in Straßburg gibt es einen weiteren Beleg aufgrund einer Klage seitens der Straßburger Bürgerstochter Ennelin Iserin Tür wegen des Bruches eines Eheversprechens von Gutenberg aus dem Jahre 1437.³³⁰ Die ersten Versuche im Buchdruck stellten sich bis 1444 als ein erfolgloses Unternehmen heraus.³³¹ Die Quellenlage präsentiert uns Gutenberg dennoch als einen unternehmerischen Kaufmann und gewieften Erfinder und gleichermaßen als einen handwerklichen Meister. Parallel dazu war Gutenberg an mehreren Finanzierungsgeschäften zur Hervorbringung neuer technischer Verfahren beteiligt.³³² Aufgrund der mangelnden Quellenlage, die auf das teilweise Fehlen von Steuerlisten und Bürgerbüchern zurückzuführen ist,³³³ kann nicht gesagt werden, was Gutenberg in den Jahren 1444 bis 1448 getan hat. In Straßburg geht aus Unterlagen des Jahres 1444 hervor, dass er als „Hintersaß“³³⁴ verzeichnet ist. Seine Spur findet sich erst ab dem 17. Oktober 1448 in Mainz in einem urkundlichen Nachweis wieder.³³⁵ Alyos Ruppel schreibt, dass er sich gemeinsam mit Konrad Saßpach in Mainz aufgehalten hat. Dieser Umstand ist jedoch nach neueren Forschungen nicht haltbar.³³⁶ Denn diese Annahme gilt durch den Vermerk über die Aufnahme „einer Anleihe von 150 Gulden bei seinem Vetter Arnold Gelthuss“³³⁷ als belegt, aber nicht als gesichert. In den darauffolgenden Jahren entwickelte Gutenberg seine Erfindung stetig weiter. Es wird vermutet, dass das neue Verfahren zur Herstellung von Büchern mit beweglichen Lettern 1449/50 so ausgereift war, dass einer Umsetzung von Großaufträgen in Mainz nichts mehr im Wege stand.³³⁸ Johannes Gutenberg war bis in sein hohes Alter Mitglied der St.-Viktor-Bruderschaft, woraus sehr großzügig gefolgert werden kann, dass er eventuell die im Stift St. Viktor in Mainz integrierte Klosterschule besucht hat.³³⁹ Der Durchbruch von Gutenbergs Erfindung erfolgte erst im Jahre 1456 mit der 42-zeiligen Bibel.³⁴⁰ Die gesicherte Jahresangabe kann aufgrund eines schriftlichen Vermerkes des Rubrikators Heinrich Cremer - eines Kleriker sam Kollegiatsstift St. Stephan in Mainz - vorgenommen werden.

³²⁹ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 13

³³⁰ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 102

³³¹ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 31

³³² Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 6

³³³ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 20

³³⁴ Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 123

³³⁵ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 128

³³⁶ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 52

³³⁷ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 9

³³⁸ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 130

³³⁹ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 117

³⁴⁰ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 13

Dieser Vermerk befindet sich im Papierexemplar, das er rubriziert, illuminiert und eingebunden hat und das heute in der *Bibliothèque Nationale*³⁴¹ in Paris vorhanden ist.³⁴² Lange Zeit blieb diese Datierung in der Gutenberg- und Bibelforschung als Grundlage für die Annahme, die 42-zeilige Bibel wäre erst nach dem gerichtlichen Streit zwischen Fust und Gutenberg entstanden.³⁴³ Dies zeigt deutlich, dass Gutenbergs Weg als Erfinder beschwerlich, lange und mit vielen Hindernissen gepflastert war.

Dank der Forschung konnte der Prozess und das Wesen seiner Erfindung sowie die zum damaligen Zeitpunkt nicht abzusehende Auswirkung in vielen gesellschaftlichen, geistlichen, wirtschaftlichen und politischen Bereichen rekonstruiert und erforscht werden.³⁴⁴

Über Gutenbergs Motiv und geistige Haltung ist nur wenig bekannt.³⁴⁵ Seine Verbindung zur Kirche war durch die herrschende Religiosität in jedem Fall gegeben und wurde durch seine Zugehörigkeit zur Bruderschaft verstärkt und spiegelt sich in seinen Drucken wider.³⁴⁶ Die „Ablaßbriefe, der Meßbuchplan und die Bibeldrucke bis hin zu den Vorarbeiten für den Mainzer Psalter <*Psalterium Moguntinum*>³⁴⁷ aus dem Jahre 1457“³⁴⁸, ebenso die 42-zeilige Bibel verdeutlichen diese Verbundenheit.

Gutenbergs Leben und Habitus kann als weltförmig beschrieben werden. Bekannt ist, dass er ein anspruchsvolles, selbstbewusstes, zielstrebiges, aber auch derbes und nüchternes Wesen hatte, also typisch für einen Handwerksgenossen aus der Stadt zur damaligen Zeit.³⁴⁹ Ebenso wird ihm „Sturheit“³⁵⁰ und das Streben nach der „Schönheit durch das rechte Verhältnis zwischen den Dingen“³⁵¹ attestiert.³⁵² Der Wille, eine nie dagewesene Harmonie zu schaffen „um damit göttliche Gnade und das Lob der Kirche zu gewinnen“³⁵³ wird ihm nachgesagt. Guten-

³⁴¹ Vgl. [Biblia latina] - 1454 Éditeur [Drucker der 42-zeiligen Bibel (Johannes Gutenberg)]http://www.e-rara.ch/bau_1/doi/10.3931/e-rara-5286) (online)

³⁴² Vgl. Füssel, 1999, Gutenberg, S. 14

³⁴³ Vgl. Wagner, Sabina, 2000, Bekannter, S. 339

³⁴⁴ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 91

³⁴⁵ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 91

³⁴⁶ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 140

³⁴⁷ Geldner, 1978, Die Welt, S. 198

³⁴⁸ Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 18

³⁴⁹ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 92

³⁵⁰ Giesecke, 2006, Entdeckung, S. 199

³⁵¹ Ruppel, 1961, Technik, S. 64

³⁵² Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 3

³⁵³ Giesecke, 2006, Entdeckung, S. 197

berg selbst drückt es in den Verszeilen der *Catholicon* von 1460 aus.³⁵⁴ Seiner Meinung nach verlangte der Wille Gottes, dass die gleiche Vollkommenheit, wie sie sich in der Natur präsentiert, auch im Druck durch sorgfältige Gestaltung und Vervielfältigung erzielt werden sollte. Um sein Ziel zu erreichen, scheute er keine Mühen und experimentierte hartnäckig, um möglichst Vollkommenheit seiner Druckwerke zu erreichen. Im Gegensatz zu seinen „Nachfolgern im Buchgewerbe, die meist ein Studium an einer der Artistenfakultäten absolvierten und schließlich als gelehrte Drucker geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung“³⁵⁵ erlangten, war Gutenberg „kein Büchermensch, kein Gelehrter oder Literat“³⁵⁶. Soweit bekannt ist, war er auch nicht dem Humanismus verschrieben, doch besaß er eine handwerklich-künstlerische Begabung und einen Blick für Formen.³⁵⁷ Gutenbergs Wesen war durch die Kombination von Handwerk und Kunst, dem nutzbaren und zweckdienlichen Wissen, der Kunstfertigkeit, ebenso wie der geübten Anwendung der Kunstgriffe bestimmt. Er stellte sich den technischen Herausforderungen, den mechanischen Problemen mit dem Ziel der gewinnbringenden Anwendung in der darauffolgenden Produktion von Gedrucktem.

Die schlechte Quellenlage lässt für die Zeit 1459 - 1465 nur Spekulationen über den Aufenthaltsort Gutenbergs zu. Man vermutet, er wäre in dieser Zeit nach Eltville zurückgegangen.³⁵⁸ Seine Verbannung aus Mainz kann jedoch nicht lange gedauert haben. Im Jahre 1465 wurde er von Erzbischof Adolf von Nassau³⁵⁹ zum Hofmann ernannt. Er erhielt Lohn, jährliche Kleidung, zwanzig Malter³⁶⁰ Korn, zwei Fässer Wein und eine Wohnung.³⁶¹ Die Güter wurden direkt in seine Wohnung geliefert. Des Weiteren wurde er vom Steuer- und Frondienst befreit.³⁶² Aufgrund dieser Sachunterstützung, die schriftlich festgehalten wurde, ist belegt, dass sich Gutenberg spätestens zu dieser Zeit wieder in Mainz aufgehalten hat. Eine Rekonstruktion von Druckaufträgen für Gutenberg - erteilt durch Adolf von Nassau - ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich.

³⁵⁴ Vgl. Widmann Hans, 1972, Stand, S. 34; („*mira patronarum formarumque concordia proporcione*“); *Catholicon* zitiert nach Denis, 1782, Wiens Buchdrucker, S. 3

³⁵⁵ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 92

³⁵⁶ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 92

³⁵⁷ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 92

³⁵⁸ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 139

³⁵⁹ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 27

³⁶⁰ Ist ein historisches Getreidemaße für den deutschsprachigen Raum

³⁶¹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 32

³⁶² Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

8.1. Johannes Gutenberg – der Erfinder und das Genie

Um das Revolutionäre an der Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern bezeichnen und Gutenberg als Genie benennen zu können, muss man sich die Frage stellen: Welche Rolle spielt nun der Erfinder einer technologischen Innovation selbst? Der Erfinder einer technologischen Innovation stellt sich den Herausforderungen seiner Zeit und versucht Variationen zur Lösung von sozialen, wirtschaftlichen gesellschaftlichen und politischen Problemen. Zumeist wird ein Erfinder schnell zu einem Genie hochstilisiert - mit dem Gedanken, dass nur dieses einzigartige Individuum diese Erfindung leisten konnte. Für den Historiker steht dabei das Aufeinanderfolgen der Begebenheiten, die einen wesentlichen Faktor für die Weiterentwicklung darstellen, im Fokus.³⁶³ Dies führt oft zur Biographie eines Erfinders, der bedeutende Entscheidungen, die den Schlüssel für die Erfindung bieten, trifft. Auf diese Weise wird aber meist das gesellschaftliche Umfeld, das Vorbedingungen schafft und die Gleichzeitigkeit von bereits Vorhandenem und neu Gefundenem zu wenig beachtet.³⁶⁴ So wäre der Verlauf der Geschichte ein rein auf Zufällen basierendes Konstrukt, und es könnten in keiner Weise sozialwissenschaftliche Analysen erstellt werden. Gegen eine Genie-These spricht in den meisten Fällen der einseitige Blick auf die Einzigartigkeit im Sinne von kein anderer hätte dies geschafft. Gleichmaßen gilt der Umstand, dass es oft simultane und unabhängige Parallelerfindungen gibt. Im Fokus steht daher nicht der Innovator, sondern die Veränderungen in der Produktionsweise der neuen Technologie und deren soziale Relevanz. Der Einfluss seitens des Erfinders – z. B. ob sich die Ökonomie der Erfindung annimmt oder nicht - ist kaum gegeben. Er trifft lediglich die Entscheidung zur Erfindung.

Die Genialität von Gutenbergs Erfindung liegt, so die Erforschung des Buchdruckes, in der Kombination von Blockdruck, gegossenen Buchstaben-Typen und dem Einsatz einer Spindel-
presse zum Drucken.³⁶⁵ Diese Komponenten wurden weiterentwickelt oder verbessert und an die Gegebenheiten bzw. Vorstellungen zugunsten des Endproduktes angepasst. Das Adaptieren der einzelnen Mosaiksteinchen für die eigenen Zwecke, seine Fähigkeiten, sein Wissen und der Erfindergeist gaben den Ausschlag zur Realisierung der Druckerpresse. Zum Vorteil gereichten ihm in jedem Fall auch sein wirtschaftliches Talent und die nötigen finanz-

³⁶³ Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 6

³⁶⁴ Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 38

³⁶⁵ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 178

kräftigen Menschen, die an ihn und sein Unterfangen glaubten. Als Basis hat ihm sicherlich seine bürgerliche Herkunft, die schulische Ausbildung und die Ausbildung zum Goldschmied gedient, denn dadurch war er gesellschaftlich verankert. Als Vorbild dienten Gutenberg Handschriften. Sie waren oft in zwei Spalten und im Blocksatz in Textualis oder auch in der besonderen Form der Textualis/Textura geschrieben. Sein Ziel war es, ein klares, scharfes und ebenmäßig gedrucktes Schriftbild mit der Qualität einer Handschrift herzustellen, wenn nicht sogar Handschriften zu übertrumpfen.

Es ist sicher, dass viele frühe Typographen, die in der Geschichte des Wiegendrucks Rang und Namen hatten - wie Peter Schöffer, Johann Veldner u.a. - ebenfalls ihren Betrieb in allen Einzelheiten kannten und persönlich Typen entwarfen und gossen.³⁶⁶ Ein solches intensives Naheverhältnis zwischen dem Druckherrn und seinem Betrieb verliert sich am Ende des 15. Jahrhunderts, vor allem in den größeren Unternehmen wie dem des Anton Koberger.³⁶⁷

Betrachtet man die Erfindung Gutenbergs, so war diese der Beginn einer neuen Evolutionsstufe der Buchkultur.³⁶⁸ „Das wunderbare harmonische Zusammenpassen, Verhältnis und Gleichmaß der Patrizen und Matrizen oder die beweglichen Lettern zu gießen, war nicht die Frucht einer plötzlichen Inspiration, sondern das Ergebnis langen Nachdenkens und mühevoller Versuche, ein Glied in der Kette der Entwicklung reproduzierender Künste, oder wie der Dichter von der Erfindung sagt: der Schluss des Gesuchten.“³⁶⁹

Das Wesentliche an der Erfindung Gutenbergs ist die Flexibilität der Druckform, denn einige Techniken und Materialien waren bereits vorhanden.³⁷⁰ Die vielfach hergestellten, identischen und austauschbaren Drucktypen konnten nun in unterschiedlicher Weise individuell zu einem Drucksatz zusammengefügt werden.

Damit rückt neben den Drucken das Setzen in den Fokus. Es ist für Gutenbergs Verfahren als signifikant und als wichtiger Aspekt des Revolutionären zu erachten.³⁷¹ Begünstigt durch die wachsenden und verfeinerten Methoden in der Metallproduktion im Spätmittelalter wurde eine wichtige Voraussetzung für die Erfindung der Typographie durch Johannes Gutenberg

³⁶⁶ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 3

³⁶⁷ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 4

³⁶⁸ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 93

³⁶⁹ Denis Michael, Wiens Buchdruckergeschichte bis 1560, Wien 1782, Signatur: 857848 Hbh/4 Typ. 19 857848 Hbh/4 Typ. 19, <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797905-0>, S. 3 (online)

³⁷⁰ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 76

³⁷¹ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 76

erfüllt.³⁷² Betrachtet man den historischen Verlauf des Inventionsprozesses von Gutenbergs Buchdruck, so wird erkennbar, dass seine Leistung als Erfinder darin bestand, die zur Verfügung stehenden verschiedenen Technologien für seine Vision - den Druck mit beweglichen Lettern – in seinen Dienst zu stellen. Gutenberg hatte Kenntnis über die damaligen Drucktechniken und war über den Blockdruck informiert. Als Eigenleistung kann die Herstellung der beweglichen individuell zusammengestellten Typen für den Buchdruck und der Einsatz der Technologie der Spindelpresse in seiner Druckerpresse als revolutionärer Aspekt im Zusammenhang mit der Druckrevolution gesehen werden. Diese Tatsache zeigt sich als ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte, welches weder wiederholbar noch vorhersagbar war und somit als revolutionär zu betiteln ist.

Anzumerken ist, dass die damaligen Künstler als Meister der handwerklichen Künste lange Zeit noch in der Anonymität blieben. Dieses Faktum gilt auch für Gutenberg, der, was die Urheberschaft seiner meisten Werke anbelangt, Stillschweigen bewahrte. Gerade dieser Umstand führt aber in der „Gutenbergforschung“³⁷³ dazu, dass man sich schon oft mit „Hypothesen“ in Hinblick auf die Zuordnung der gedruckten Werke Gutenbergs begnügen muss.³⁷⁴

Erst der Mainzer Psalter aus dem Jahre 1457, der aus der Werkstatt des Gutenberg-Nachfolgers Johann Fust und Peter Schöffer stammt, enthält genaue Angaben zum Namen des Druckers und das Druckdatum.³⁷⁵ Der überwiegende Teil der im 15. Jahrhundert entstandenen Wiegendrucke weisen kein Impressum auf.³⁷⁶ Um eine Geschichte des Buchdruckes im 15. Jahrhundert, trotz der fehlenden bibliographischen Basisinformationen, erarbeiten zu können, bedurfte es eines methodischen Instrumentariums, um sogenannte unfirmierte Druckwerke, also Drucke, die keinerlei Informationen über den Drucker lieferten und keinem Druckort und Druckdatum zu zuordnen waren, durch die genaue Beobachtung der Drucktypen zu deklarieren. Nur so konnte man die historische Entwicklung des Buchdruckes beschreiben und die Werke einordnen. Michael Maittaire (1668-1747)³⁷⁷ konnte aufgrund seiner bibliographischen Arbeit bereits 5600 Wiegendrucke nachweisen und chronologisch

³⁷² Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 78

³⁷³ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 74

³⁷⁴ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

³⁷⁵ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

³⁷⁶ Vgl. Wagner Bettina und Bubenik Claudia, 2004, Inkunabelkunde, S. 86

³⁷⁷ Maittaire Michael, Schriftsteller, Gelehrter, Bibliograf, geboren: 1668, gestorben: 1747, London <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/entity/100174841> (online)

ordnen.³⁷⁸ Michael Denis verfasste 1782 eine „Buchdruckergeschichte Wiens“³⁷⁹ und M. Georg Wolfgang Panzer eine „Buchdruckergeschichte Nürnbergs 1789“³⁸⁰. Die intensive Beschäftigung mit den Inkunabelausgaben brachte eine Unmenge an neuem typographischem Quellenmaterial (insbesondere durch die reichhalten Mehrfachexemplare gleicher Ausgaben und neuen Erkenntnisse zum Herstellungsprozess der einzelnen Drucke) zu Tage. Im Zuge dessen war es unumgänglich, sich mit den ersten Bibeldrucken auseinanderzusetzen. Schließlich wurden weitere 4000 Ausgaben von Wiegendruckern durch den Nürnberger Pastor und Stadtbibliothekar Georg Wolfgang Franz Panzer (1729-1805) bekannt gemacht.³⁸¹ Er ordnete die Drucke in den *Annales typographici* nach Ländern und Druckorten.³⁸² Zu diesem Zeitpunkt konnten bereits 16 000 Inkunabeln katalogisiert werden.

Die Innovationsphase des Buchdruckes mit beweglichen Lettern ist davon geprägt, dass die Gesellschaft ab 1521 eine Spezialgesetzgebung für die neue Medientechnologie entwickelte. Für Gutenbergs Erfindung lässt sich der Zeitraum von 1446 bis ca. 1500 bzw. noch bis in die 1520er für die Innovationsphase ansetzen. In Hinblick auf den ökonomischen Nutzen lässt sich der neu entstandene Büchermarkt für serielle Publizistik nennen.³⁸³ In der Fertigstellung der ersten Prototypen der Druckerpresse von Gutenberg fand die erste Innovationsphase im Jahre 1446 ihren Abschluss. Diese Phase kann durch den Zeitpunkt des Erscheinens des Druckwerkes *Fragment vom Weltgericht (1452/53)*³⁸⁴ mit der „Donat-Kalender-Type“ sicher datiert werden.³⁸⁵ Zur Herstellung dieses Werkes wurden die 147 Zeichen der Urtype, die aus Donat- und Kalendertypen bestanden, verwendet. Im vollendeten Zustand werden sie als Type der 42-zeiligen Bibel bezeichnet.³⁸⁶

³⁷⁸ Vgl. Wagner Bettina und Bubenik Claudia, 2004, Inkunabelkunde, S. 86

³⁷⁹ Denis, 1782, Wiens Buchdruckergeschichte, S. 3

³⁸⁰ Panzers M. Georg Wolfgang, *Annales Typographici*, Verlag Grattenauer : Nürnberg 1795, Signatur: 2028464 4 Typ. 50 2028464 4 Typ. 50, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10692645-0> (online)

³⁸¹ Vgl. Brigitte Hoppe: Panzer, Georg Wolfgang Franz. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 20, Duncker & Humblot, Berlin 2001, S. 42 - 43

³⁸² Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 8

³⁸³ Vgl. Stöber, 2003, Evolution 2, S. 229

³⁸⁴ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 116

³⁸⁵ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 103

³⁸⁶ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg,, S. 21

8.2. Zum gutenbergschen Druckverfahren

Die Technik Gutenbergs kann nur unter Einbeziehung seiner Drucke beschrieben werden. Von diesen ist eine ausreichend Anzahl an Exemplaren überliefert. Es gibt viele andere Frühdrucke, soweit diese bekannt geworden sind, in einer annähernden Wahrscheinlichkeit beschrieben werden.³⁸⁷ Nur durch den Vergleich sind Gutenbergs Drucke herauszufinden.

Zwischen 1438 und ungefähr 1450 gelang es Gutenberg bereits, einzelne Buchstaben als Drucklettern aus Metall herzustellen.³⁸⁸ Dies hatte zur Folge, dass die Texte in ihre kleinsten Bestandteile zerlegt und neu zusammengesetzt wurden, d. h. in die 26 Buchstaben des lateinischen Alphabetes und in Sonderzeichen.³⁸⁹ Die dadurch gewonnene Ordnung der Einzellettern ermöglichte das Entstehen neuer, sinnvoller Texte. Diese Verbesserung eröffnete die Möglichkeit der freien Kombination und die Wiederverwendbarkeit der Textelemente, der Sonderzeichen, Buchstaben, Buchstabenkombinationen und Freizeichen.³⁹⁰ Schnell wurde klar, dass der Grundstoff Holz für die Herstellung der Einzellettern aufgrund seiner Eigenschaften nicht geeignet war. Nach langen Experimentierphasen mit verschiedenen Metallen fand Gutenberg endlich die geeignete Mischung für den zu verwendenden Werkstoff, der den neuen Anforderungen gerecht wurde.³⁹¹ In einem erheblich aufwändigen und zeitraubenden Entwicklungsprozess konzipierte er das Kernstück seiner Erfindung, das Handgießinstrument für maßgenaue und identische Lettern.³⁹²

Revolutionär war auch die wiederholte Verwendung der Matrizen, Das hatte zur Folge, dass eine Produktion von Lettern in nahezu unbegrenzter Menge erreichbar wurde.³⁹³ Ohne Zweifel konnte eine enorme Kostenreduktion erzielt werden. Gegenüber dem Blockdruckverfahren und den handgeschriebenen Abschriften zeigte sich nun als entscheidender Vorteil, dass die Worte - unabhängig davon, wo sich diese im Text bzw. im gesamten Buch befanden - gleiches Aussehen zeigten. Durch die neue Druckerfarbe von Gutenberg war es weiters möglich, einen beidseitigen Druck herzustellen.³⁹⁴ Gutenberg erkannte im Zuge seines Entwick-

³⁸⁷ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 51

³⁸⁸ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 83

³⁸⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 9

³⁹⁰ Vgl. Gieseke, 1998, Der Buchdruck, S. 78-79

³⁹¹ Vgl. Schmidt-Künsemüller, 1951, [Phänomen], S. 16

³⁹² Brandis Tilo, 1984, Handschriften, S. 184

³⁹³ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 46

³⁹⁴ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 110

lungsprozesses die Wichtigkeit des Druckens mit der Druckerpresse³⁹⁵ und entwickelte auf diesem Gebiet eine verbesserte Version einer Spindelpresse³⁹⁶, die nach dem Prinzip der Weinpresse funktionierte.³⁹⁷ Die erste Druckerpresse wurde in Straßburg im Jahre 1438 vom Drechsler Conrad Saspach aufgrund eines Auftrags von Gutenberg gebaut.³⁹⁸ Die Annahme, dass diese Druckerpresse die erste der Welt war, ist umstritten. Gutenberg soll angeblich ein geheimes Herstellungsverfahren entwickelt haben. Aus den Quellen geht hervor, dass Gutenberg nach Weihnachten 1438 die Presse als Geheimnis zu hüten versuchte. Dennoch ergaben Forschungen von Kurt Köster³⁹⁹, dass diese Presse der Spiegelfabrikation diene. In den Quellen sind keine Überlieferungen von Einzelheiten der Gutenberg-Presse zu finden. Dennoch kann aufgrund des Druckes der 42-zeiligen Bibel und weiterer frühester Mainzer Großdrucke ein Rückschluss auf die präzise arbeitenden Pressen erfolgen.⁴⁰⁰ Die älteste erhaltene Abbildung einer Buchpresse stammt „aus dem Lyoner Totentanz von 1499.“⁴⁰¹

Neben all diesen Veränderungen und Verbesserungen war es auch notwendig, ein weiteres wichtiges Element des Buchdruckes - das Schriftsystem - weiter zu entwickeln. Gutenberg produzierte ein umfangreiches Typenrepertoire. Die „290 unterschiedlichen Schriftzeichen“⁴⁰² wurden in einem Setzkasten⁴⁰³ mithilfe eines Holzrahmens zusammengesetzt.⁴⁰⁴ Als Basis für diese „Schriftzeichen“⁴⁰⁵ dienten die damals üblichen handschriftlichen Zeichen des Alphabets der *Textura* (lat. *textura* Gewebe).⁴⁰⁶ Er verwendete vor allem die *gotische Textura*, aber auch die *Antiqua*.⁴⁰⁷ Die Schriftformen wurden in ihren Einzelheiten den Handschriften angepasst.⁴⁰⁸ Diese Zeichen setzten sich aus den Hauptformen - 26 Majuskeln und Minuskeln, den Anschlussbuchstaben, den Nebenformen - sowie den Dreifachdarstellungen, den spitzköpfigen Formen, überhängenden Formen, den Satzzeichen, Ziffern, „Abkürzungen

³⁹⁵ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Technik, S. 329

³⁹⁶ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Technik, S. 327

³⁹⁷ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 49

³⁹⁸ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 51; Funke, 1992, Buchkunde, S. 103 Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 126;

³⁹⁹ Köster Kurt, Gutenberg in Straßburg, Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft 93, Eltviller Druck, 22, Mainz 1973, S. 65

⁴⁰⁰ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 52

⁴⁰¹ Ruppel, 1961, Technik, S. 68

⁴⁰² Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 167

⁴⁰³ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Technik, S. 321

⁴⁰⁴ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Technik), S. 322

⁴⁰⁵ Ruppel, 1961, Technik, S. 55

⁴⁰⁶ Schrift der Bibelhandschrift

⁴⁰⁷ Vgl. Wagner Bettina, Gutenbergs Erstdruck der lateinischen Vulgata, Biblia. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 52

⁴⁰⁸ Geldner, 1978, Die Welt, S. 2

(Abkürzungen) und den Buchstabenverbindungen (Ligaturen)“ zusammen.⁴⁰⁹ Die beiden letztgenannten Gruppen ermöglichten, dass jede Zeile an einer gedachten geraden Linie endete und die Zwischenräume zwischen zwei nachfolgenden Buchstaben oder Wörtern immer den gleichen Abstand aufwiesen. Dies gewährte die Produktion eines sehr genauen und regelmäßigen Blocksatzes.⁴¹⁰ Diese grundlegende Änderung der Methode machte es auch notwendig, eine neue Druckerfarbe, die als Merkmal ein schnelles Trocknen aufweisen musste, zu finden. Nach langem Bemühen gelang es Gutenberg, eine solche Farbe herzustellen, so konnte ein beidseitiger Druck ermöglicht werden.⁴¹¹

Die Inkunabelforscher beschäftigen die Frage nach dem Gutenberg-Verfahren bei der Typenherstellung und der Organisation der Satz- und Druckvorgänge in seiner Offizin bis zum heutigen Tag, ohne wirklich eine Antwort gefunden zu haben. Großer Dank gebührt (aufgrund der enormen Quellennähe und detailreichen, wie auch distinguierende Methodik bei der Analyse der Inkunabel) Baptist Bernharts qualitativ zukunftsorientierten fundierten Beobachtungen, die noch heute ihre Gültigkeit haben.⁴¹²

8.3. Zum gutenbergschen Unternehmen

Nach seiner Rückkehr nach Mainz war Gutenberg auch hier auf der Suche nach einem kapitalkräftigen Partner, der sich für sein technisch innovatives und kaufmännisch mutiges Unternehmen finanziell unterstützend einsetzen würde. Er finanzierte nämlich seine Erfindung zu einem überwiegenden Teil mit Krediten. Einen solchen nahm er in der Höhe von 150 Gulden von seinem Vetter Arnold Gelthuss auf.⁴¹³ Dem folgten zwei weitere Darlehen im Jahre 1449 und 1452 bei Johann Fust.⁴¹⁴ Eines der Darlehen belief sich auf 800 Gulden. Es diente der Einrichtung und dem Aufbau einer kleinen Werkstatt für die Herstellung großer Druckwerke.⁴¹⁵ Ruppel geht jedoch davon aus, dass es sich aufgrund der hohen Summe um die Errichtung einer richtigen Druckerei handelte. Ergänzt man die Angaben betreffend dieses

⁴⁰⁹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 105; Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 167

⁴¹⁰ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 110

⁴¹¹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 110

⁴¹² Vgl. Wagner, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 94

⁴¹³ Vgl. Füssel, 1999, Gutenberg, S. 15

⁴¹⁴ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 334-356, hier S. 334

⁴¹⁵ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 72

Betrags mit den Angaben von Füssel, der festhielt, dass zu dieser Zeit um 500 Gulden ein „ordentliches Bürgerhaus“⁴¹⁶ in Mainz gekauft werden konnte, so kann dem Hinweis Ruppels zugestimmt werden. Laut Angaben des Advokaten und Geldmaklers Johann Fust aus dem Jahre 1455 in einem Protokoll umfasste das Darlehen eine Höhe von insgesamt 1550 Gulden.⁴¹⁷ Diese Summe beläuft sich plus Zinsen und Zinseszinsen im Jahre 1455 bereits auf 2026 Gulden.⁴¹⁸ Dies entsprach einer enormen Summe für die damalige Zeit - bezogen auf die bestehenden Unsicherheitsfaktoren des Unternehmens. Dennoch stand Fust als Kapitalgeber im Gemeinschaftsunternehmen für das „Werk der Bücher“, wie es genannt wurde, zur Verfügung.⁴¹⁹ Sicherheiten sind damals wie heute von Bedeutung und so wurden Gutenbergs „Typenvorrat und Druckgeräte“⁴²⁰ als Pfand - somit als Garantie für die Gläubiger - eingesetzt. Gutenberg handelte klug und verpfändete „nicht seine gesamten Produktionsmittel“⁴²¹, was ihm im Jahre 1455 im Zuge einer „Kapitalrückerstattungsklage“⁴²² durch Fust zum Vorteil gereichte, da Gutenberg aufgrund der finanziellen Lage den Prozess verlor. Durch den Rechtsanwalt Helmasperger⁴²³ und die teilweise erhaltenen Teile der Stellungnahmen im „so genannten Helmaspergerschen Notariatsinstrument vom 6. November 1455 in Mainz (GM 140)“⁴²⁴ aus diesem Prozess wurden die Fakten in diesem Prozess festgehalten.⁴²⁵ In der Forschung gibt es die Annahme, dass Gutenberg den Typen- und Druckapparat, sowie die Urdruckerei nach dem Prozess mit Fust stillschweigend behielt.⁴²⁶ Damit zeigte Gutenberg, dass er keineswegs ein gutgläubiger oder gar weltfremder Erfinder war, sondern ein kecker und klardenkender Mensch, der in jedem Fall seine Idee weiterverfolgte und umsetzen wollte. Nach der Übergabe eines Teils des Geschäftes Gutenbergs an Fust lässt sich die Lebensspur Gutenbergs wieder einmal - aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellenlage - nur dürftig rekonstruieren. Nach dem verlorenen Prozess gegen Fust gibt es keinen gesicherten Nachweis, dass Gutenberg danach noch gedruckt hat. Jedoch wurde Gutenberg neuerlich von einem Gönner, dem Mainzer Stadtjuristen und Syndikus Konrad Humery mit finanziellen

⁴¹⁶ Füssel, 1999, Gutenberg, S. 29

⁴¹⁷ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 86

⁴¹⁸ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 73

⁴¹⁹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 104

⁴²⁰ Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 86

⁴²¹ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 136 - 137

⁴²² Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 86

⁴²³ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 104

⁴²⁴ Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 339

⁴²⁵ Vgl. Füssel, 1999, Gutenberg, S. 15

⁴²⁶ Vgl. Widmann Hans, Gutenbergs Wirken - Versuch eines Umblicks. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung, Hrsg. Von Hans Widmann, Bibliothek des Buchwesens 1, Stuttgart 1972, S. 1 - 47, hier 29

Mitteln für die Herstellung von Druckwerkzeugen unterstützt. Quellen vermerken nämlich, dass diese nach dem Tode Gutenbergs an Humery zurückerstattet wurden.⁴²⁷ Im Jahre 1458⁴²⁸ scheint Gutenbergs Name in den Rechnungsbüchern des St. Thomas-Stifts in Straßburg unter den Schuldnern auf.⁴²⁹ Hierbei ging es um eine aufgenommene Summe (deren Höhe nicht aus den Quellen zu belegen ist) aus dem Jahre 1442, die er nie selbst rückerstattet hatte. Diese wurde erst 1474, nach seinem Tod abgeschrieben.⁴³⁰

Gutenberg wie auch nachfolgende Drucker zeichneten sich nicht nur durch ihre technisches und handwerkliches Wissen und Können aus, sondern besaßen zudem kaufmännisches Geschick. Gutenberg nutzte - wie viele nach ihm auch - die bereits aus den vorherigen Jahrhunderten bestehende Entwicklung eines freien Unternehmertums und den Frühkapitalismus.⁴³¹ Diese Entwicklung beruhte auf der damals herrschenden Situation, die einerseits geprägt war von der Differenzierung der Gesellschaft durch städtische Lebenswelt, andererseits durch Pestepidemien und Ernteaufschläge, die zu Hungersnöten führten. Im Zusammenhang damit erlitten die Gruppen, die von den landwirtschaftlichen Erträgen abhängig waren (vor allem die Grundbesitzer, der Adel und der Klerus), einen Einkommensverlust, der zu einem Machtverlust führte.

Innovationen, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im Bergbau, waren gefragt, um die verheerende Situation meistern zu können. Die bestehenden Zünfte, die auf dem Gebiet der Produktion als nicht gewinnorientierte, handwerkliche Systeme bestanden, waren dabei keine Hilfe. Die starre Organisationsform stellte sich als hinderliches Element heraus.⁴³² Es entstanden neue Produktionsweisen, jene des Verlagssystems,⁴³³ die auf die Produktion großer Mengen an Exportgütern eingehen konnten. Technologische Entwicklungen wurden durch Investitionen gefördert und erzielten auf dem Markt einen raschen Gewinn.⁴³⁴ Dieser Prozess ließ das marktwirtschaftliche, frühkapitalistische Unternehmertum entstehen. Das Kreditwesen florierte und Mitglieder erfolgreicher Handelsfamilien - wie die Familie Fugger,

⁴²⁷ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 65; Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

⁴²⁸ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 80

⁴²⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 31; Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 127

⁴³⁰ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 351

⁴³¹ Vgl. Bookmann Hartmut, Einführung in die Geschichte des Mittelalters, C. H. Beck Verlag: München 1996, S. 53 - 54

⁴³² Vgl. Bookmann Hartmut, 1996, Geschichte des Mittelalters, S. 65

⁴³³ Vgl. Rupprich, 1994, Barock, S. 367

⁴³⁴ Vgl. Bookmann Hartmut, 1996, Geschichte des Mittelalters, S. 65

zu dieser Zeit Jakob der Ältere⁴³⁵ - verliehen Geld, das zumeist durch Ländereien abgesichert wurde. Diese Entwicklung der Institution des Unternehmertums war für den Bereich der Typographie - einerseits als Produzent, andererseits als Konsument - ein wichtiges Element für seine Entwicklung. In Abhängigkeit von der Aktualität der Drucksorten und von den notwendigen flexibel steuerbaren Produktionsstätten entstand ein Verlagssystem, das diese Anforderungen erfüllte. Das Verlagssystem wird im Buchdruck in Folge sogar namensgebend für die gesamte Branche.⁴³⁶

Für die produzierten Druckerzeugnisse waren Adel, Klerus, Bürgertum und Universitäten, (also Gruppen, deren Mitglieder die finanziellen Mitteln über das Maß der existentiellen Versorgung hinaus hatten) als Konsumzielgruppen von wesentlicher Bedeutung. Denn sie nützten auch die Textsorten, die gedruckt wurden.⁴³⁷

8.4. Gutenbergs Ziel

Gutenbergs Ziel war das Erreichen einer Massenproduktion.⁴³⁸ Dennoch galt sein Interesse auch dem Ästhetischen. Für ihn zählte, das formale Aussehen eines Druckes soweit zu optimieren, dass alle Zeilen am rechten Rand mit der gleichen Flucht enden, im Sinne des Blocksatzes. Dazu musste Gutenberg nicht nur die Auslassungen zwischen den Wörtern - die Spalten⁴³⁹ - anpassen. Es war auch eine Vielzahl von unterschiedlich breiten Matrizen der gleichen Buchstaben notwendig, um ein harmonisches Schriftbild zu erzeugen.⁴⁴⁰

Über die Absicht Gutenbergs für sein großes Vorhaben bestehen unterschiedliche Meinungen. Bechtel meinte 1992, der Fokus läge bei der Vervielfältigung von Texten als wichtigster Aspekt in Gutenbergs Überlegung. Giesecke vertritt den Aspekt, dass die schnelle Vervielfältigung und eine billige Herstellung nur ein willkommener Nebeneffekt dieser technischen Maschine sei. Er sieht das Schwergewicht auf der Verbesserung des Schreibens und in der

⁴³⁵ Vgl. Pölnitz, Götz Freiherr von, "Fugger, Jakob der Reiche Graf" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 710-714

⁴³⁶ Vgl. Bookmann Hartmut, 1996, Geschichte des Mittelalters, S. 63

⁴³⁷ Vgl. Bookmann Hartmut, 1996, Geschichte des Mittelalters, S. 63

⁴³⁸ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchhandel, S. 7

⁴³⁹ Eisenstein, 1997, Druckerpresse S. 20

⁴⁴⁰ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 163 - 164; Füßel, 1999, Gutenberg, S. 43 - 45

Durchsetzung dieser Verbesserung.⁴⁴¹ Des Weiteren gehören hier ebenso Gleichförmigkeit, einheitliches Schriftbild und klare Gestaltung dazu. Hierbei denkt er an die ästhetische Verfeinerung und Verbesserung der fehlerhaften handgeschriebenen Schriften. Um das Publikum zu begeistern und seinen Ruf, den er bereits durch das Drucken von Klein- und Gebrauchsliteratur erlangt hatte, zu erweitern, wählte er taktisch das große Projekt: das „Buch der Bücher“ - die Bibel - zu produzieren. Dabei war er erfolgreich.⁴⁴²

Gutenberg waren nicht nur Schnelligkeit oder Kostensenkung wichtig. Es ging ihm vor allem darum, die Fehlerquellen, die sich durch das Abschreiben von Handschriften ergaben, auszumerzen.⁴⁴³ Darüber hinaus stand in seinem Fokus die Harmonisierung des Schriftbildes, um eine optimale Buchform zu erreichen.⁴⁴⁴ Erste Versuche, um ein solches Schriftbild zu erzielen, wurden mittels Holz- oder Metallstempel unternommen. Gutenberg erkannte jedoch, dass der Mensch noch immer als Fehlerquelle vorhanden war, da die Herstellung der Stempel nach wie vor manuell durchgeführt wurde. Die Folge war, dass Gutenberg einen Weg suchte, den Schreiber durch eine Maschine zu ersetzen. Das führte schließlich zu einer Gefährdung des Berufes des Schreibers.⁴⁴⁵ Um 1500 wurden die Handschriftenschreiber von den Buchdruckern immer mehr verdrängt.⁴⁴⁶ Diese Ablösung der Schreiber erfolgte als Parallelprozess bis ins 19. Jahrhundert.⁴⁴⁷ Literatur sollte nun maschinell für die Menschen hergestellt werden können.⁴⁴⁸ Gutenberg versuchte mit seinem Erfindergeist und seiner Idee des fehlerlosen Druckes eine Kombination zu finden. Demzufolge bediente er sich bereits bekannter Verfahren des Druckens und der Reproduktion.

Giesecke äußerte spekulativ in seinem Werk⁴⁴⁹, dass Gutenberg so weitsichtig gewesen sei, dass er die Defizite dieses Systems und die menschliche Fehlbarkeit erkannt hatte. So suchte er eine Möglichkeit, die ungenügende und unsichere Schreibproduktion der damaligen Schreiber, die etliche Fehlerquelle in sich trug wie z.B. die Tagesverfassung, das Geübt sein, die Ausbildung der Schreiber, der Zeitdruck, zu beheben.

⁴⁴¹ Vgl. Giesecke, 1991, Buchdruck, S. 138

⁴⁴² Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 78

⁴⁴³ Vgl. Eisenstein, 1997, Druckerpresse, S. 7

⁴⁴⁴ Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 14

⁴⁴⁵ Vgl. Rautenberg Ursula, Medienkonkurrenz und Medienmischung-Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Druck im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Köln, S. 167-202, hier S. 167. In: Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck, Hrsg. Gerd Dike und Klaus Grubmüller, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2003

⁴⁴⁶ Vgl. Eisenstein, 1997, Druckerpresse, S. 104

⁴⁴⁷ Vgl. Rautenberg, 2003, Medienkonkurrenz, S. 167

⁴⁴⁸ Vgl. Giesecke, 1991, Buchdruck, S. 138-140

⁴⁴⁹ Vgl. Giesecke, 1991, Buchdruck, S. 141-142

8.5. Druckerzeugnisse Gutenbergs

Die frühen Druckwerke Gutenbergs, die ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit zuzuordnen sind, stellen Kleindrucke⁴⁵⁰, wie „Ablassbriefe, Kalender, Einblattdrucke, Kurzgrammatiken, Propagandaschriften und Wörterbücher“⁴⁵¹ dar. Diese Kleindrucke werden „Brottitel“⁴⁵² genannt. Als repräsentativer Großdruck gilt die lateinische Bibel.⁴⁵³ Gutenberg arbeitete nicht nur am „Werk der Bücher“, sondern produzierte eine Reihe von solchen Brottiteln, wie Schulbücher, Kalender oder Ablassbriefe. Sie waren eine lukrative Nebeneinnahme zur langwierigen und kostspieligen Herstellung der Bibel, da der Absatz durch zahlreiche geplante Verkäufe kalkulierbar war.⁴⁵⁴ Bei diesen Druckwerken kommt der Quantitätsaspekt der gutenbergschen Erfindung aufgrund der zeitsparenden, kostengünstigen und mit hohen Auflagen verbundenen Produktion zum Tragen. Bei der Herstellung der Gutenberg-Bibel wurde hingegen der Aspekt der Qualität durch den Anspruch, die Handschriften übertreffen zu wollen, in den Fokus gestellt.

Die lukrativsten Aufträge für Kleindrucke erhielt Gutenberg von der Kirche in Form von zahlreichen Ablassbriefen, die zur Zeit des 15. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle in der religiösen Praxis spielten. Die Zeit Gutenbergs legt nahe, dass der Schwerpunkt seiner Druckwerke Bibeln waren, jedoch war er nicht ausschließlich darauf spezialisiert, sondern produzierte in den Jahren 1454 bis 1468 eine Vielzahl an unterschiedlichen kleineren Druckwerken. Der konservative Zug der gutenbergschen Typographie und der Bezug zur Religion war immer präsent. Es war in den Ablassbriefen (1454 und 1455)⁴⁵⁵, im Türkenkalender⁴⁵⁶, der Türkenbulle⁴⁵⁷, den *Donaten minor und maior* des Donatus in Druckform⁴⁵⁸ und im *Provinciale Romanourm* erkennbar.⁴⁵⁹ Der Einfluss des weltlichen Alltagslebens im 15. Jahrhundert erforderte eine Auseinandersetzung mit und Erzeugung von weltlichen Werken. Demzufolge pro-

⁴⁵⁰ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Biblia, S. 52

⁴⁵¹ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 13

⁴⁵² Geldner, 1978, Die Welt, S. 28

⁴⁵³ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 13

⁴⁵⁴ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 28

⁴⁵⁵ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S.165

⁴⁵⁶ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 103

⁴⁵⁷ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 136

⁴⁵⁸ Vgl. Schneider Cornelia Dr., Sibyllenbuch oder Fragment vom Weltgericht Mainz: Besitzer der Donat-Kalender-Type (Johannes Gutenberg?), um 1452/53, GM 132 (S. 195, Abb. 4). In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 337

⁴⁵⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 59

duzierte Gutenberg den Aderlass- und Laxierkalender 1457⁴⁶⁰, sowie den astronomischen Kalender und das Sybillenbuch.⁴⁶¹

8.5.1. Pilgerzeichen

Gutenberg und Hans Riffe, als Investor, gingen 1438 ein Geschäftsabkommen ein, mit dem Ziel der Produktion von Aachener Pilgerspiegeln. In den Jahren 1438/39 stellte Gutenberg Pilgerzeichen, den Aachenspiegel⁴⁶², als Massenprodukt für die *Heiltumsfahrt* in Aachen her.⁴⁶³ Dabei handelt es sich um ca. 10 cm hohe, aus einer Bleilegierung hergestellte Pilger-Broschen, die mit einem kleinen Spiegel versehen waren. Deshalb erhielten sie den Namen Pilgerspiegel. Diese Broschen wurden am Pilgerhut oder am Pilgermantel befestigt. Dieses Produkt erfreute sich großer Beliebtheit als Andenken für die alle sieben Jahre stattfindenden Pilgerfahrten nach Aachen. Die Nachfrage stieg enorm und konnte nicht mehr von den ansässigen Pilgerspiegelproduzenten abgedeckt werden. Dieses Problem nutzte Gutenberg für sich und entwickelte ein Herstellungsverfahren zur seriellen und rationellen Herstellung dieses beliebten Produktes. Gutenbergs Unternehmen schlossen sich noch zweit weitere Interessenten und in Folge Teilhaber an. Es handelt sich hierbei um Andreas Dritzehn und Andreas Heilmann.⁴⁶⁴ Der Erfolg hielt sich jedoch in Grenzen, da die Aachen-Wallfahrt vom Jahre 1439 – wahrscheinlich aufgrund der fortschreitenden Pest - abgesagt und auf das Jahr 1440 verschoben werden musste. Erst im Jahre 1441 stellte sich der Gewinn für alle Beteiligten ein.

Da im Innovationsverfahren und der Massenherstellung dieser Pilgerzeichen und der Einführung der Typographie Gemeinsamkeiten zu erkennen sind, kann angenommen werden, dass Gutenberg seine Erfahrungen bei der Pilgerzeichenherstellung in die Erfindung der Typographie einfließen ließ.⁴⁶⁵

⁴⁶⁰ Vgl. Schneider, 2000, Sibyllenbuch S. 336

⁴⁶¹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 103

⁴⁶² Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 125

⁴⁶³ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 83

⁴⁶⁴ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 125

⁴⁶⁵ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 88

8.5.2. Gutenbergs Donate

Ein sehr bedeutendes weltliches Druckerzeugnis stellte die „*ars minor*“⁴⁶⁶ des Donatus, ein Lehrbuch der lateinischen Sprache für Anfänger aus dem Jahre 1450 dar.⁴⁶⁷ Der Text stammt aus dem 4. Jahrhundert und ist ein Standardwerk des Aelius Donatus⁴⁶⁸. Diese lateinische Grammatik umfasste im Druck 28 Seiten. Damit verbunden waren geringe Kosten und somit war ein solches Werk preiswert zu verkaufen. Gutenberg druckte mit seiner Urtype ungefähr 350 Stück dieses Werkes in 24 Auflagen.⁴⁶⁹ Insgesamt wurden über 370 Ausgaben bis zum Jahre 1500 gedruckt, von denen viele aufgrund des intensiven Gebrauchs dieses Schulbuches nur als Fragmente erhalten sind.

8.5.3. Ablassbriefe

Der Absatz der Ablassbriefe war sehr hoch und war mit Investitionen von Privatkapital verbunden. Ablassbriefe wurden in Form von Urkunden erstellt, eigneten sich aber aufgrund ihres konzeptionellen formelhaften Aufbaus auch gut für den Druck. Durch das Einsetzen des jeweiligen Namens und Datums in handschriftlicher Form avancierte dieses zum individuellen Schriftstück.⁴⁷⁰ Ablassbriefe stellten ein übliches Instrument der Kirche dar.⁴⁷¹ Es wurde ein Satz für jeweils vergleichbare Anlässe - wie Wahlfahrt, Stiftungen usw. und Ablass - hergestellt und in Folge in hoher Auflage abgedruckt. Die Auflagenhöhe reichte von mehreren tausend bis zu 190 000 Exemplaren.⁴⁷² Das älteste Exemplar eines gedruckten Ablassbriefes stammt aus dem Jahr 1452. Es handelt sich hierbei um den 100-Tage-Ablass vom 2. Mai 1452.⁴⁷³ Schon hier gab es unterschiedliche Auflagen, die auf Pergament gedruckt wurden. Die Inhalte der gedruckten Ablassbriefe kommunizierten den von Papst Nicolaus V. im Jahre 1451 verkündeten Sündenablass für den Zeitraum von 1452 bis 1455, um damit Geld für den

⁴⁶⁶ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 149

⁴⁶⁷ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Bestseller, S. 57

⁴⁶⁸ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 103

⁴⁶⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 61

⁴⁷⁰ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 21

⁴⁷¹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 103-104

⁴⁷² Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 9

⁴⁷³ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 87

Kampf gegen die Türken zu sammeln.⁴⁷⁴ Die Begründung für die hohe Vervielfältigungszahl, des Ablasses lag in der Bedrohung durch das Osmanische Reich, das immer weiter in den Westen vorrückte, wie die Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453 zeigte. Damit bestand die Furcht vor der gleichzeitigen Ausbreitung des Islam.⁴⁷⁵ Als Abnehmer der Ablassbriefe galten der Adel und zunehmend das aufstrebende Bürger- und Unternehmertum. Die ältesten mit Sicherheit datierbaren typographischen Erzeugnisse dieser Art - die Mainzer Ablassbriefe von 1454/55 - sind mit Typen, die kursive Elemente aufweisen (man spricht dabei von Brottypen⁴⁷⁶ oder von Donat-Typen) gedruckt. Carl Wehmer bezeichnet diese Type des 31-zeiligen Ablassbriefes als „eine größere und lichtere halbgotische Buchschrift 2, die des 30-zeiligen Ablassbriefes eine gedrängtere Bastarde⁴⁷⁷ mit deutlichen Kursivmerkmalen“⁴⁷⁸. Die Mainzer Ablassbriefe von 1454/55: „Paulinus Chappe Ablassbrief (31-zeilig) zum Besten des Kampfes gegen die Türken und der Verteidigung von Zypern“⁴⁷⁹ und „Paulinus Chappe Ablassbrief (30-zeilig) zum Besten des Kampfes gegen die Türken und die Verteidigung von Zypern“⁴⁸⁰ (GW 6555) stellen Einblattdrucke auf Pergament dar. Beide Druckwerke zeigen gedruckte Initialen. Der 31-zeilige Ablassbrief zeigt jeweils ein V, der 30-zeilige zeigt ein U als ersten Buchstaben des ersten Wortes. Beide weisen je zwei verschiedene M auf, die zweifellos mit Metallschnitten durchgeführt wurden.

8.5.4. Astronomische Werke (Kalender)

Gutenberg ist im Bereich Kalenderdrucke als Wegbereiter anzusehen. 1901 wurden von Gottfried Zedler in einem Codex der Wiesbadener Landesbibliothek bedruckte Pergamentblätter, die als ein Teil eines Einblattkalenders in deutscher Sprache angesehen werden konnten, gefunden. Der gesamte Kalender umfasste sechs Blätter.⁴⁸¹ Der Astronomische Kalender für 1448 wurde lange Zeit in der Forschung als der erste gedruckte Kalender einge-

⁴⁷⁴ Vgl. Ruppel, 1961, Technik, S. 87

⁴⁷⁵ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 22

⁴⁷⁶ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 63

⁴⁷⁷ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 160

⁴⁷⁸ Vgl. Wehmer Carl, Zur Beurteilung des Methodenstreits in der Inkunabelkunde. In: Gutenberg-Jahrbuch 1933, S. 250-325

⁴⁷⁹ Schneider Cornelia, Der Erstdrucker: Johannes Gutenberg. In: Gutenberg aventure und kunst, S. 334-337, hier S. 335; Mainz: Besitzer der Donat-Kalender-Type der 36-zeiligen Bibel (Johannes Gutenberg?), 1454/55, GW 1914

⁴⁸⁰ Schneider Cornelia, 2000, Erstdrucker, S. 335

⁴⁸¹ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 121

stuft. Dies wurde aber bereits von Carl Wehmer⁴⁸² als Irrtum in Hinblick auf die Datierung nachgewiesen.⁴⁸³ Somit ist der Türkenkalender vom Dezember 1454 als der früheste gedruckte Kalender anzusehen. Laut Viktor Stegemann handelt es sich wegen der sehr grob errechneten Angaben der Planetentafel im Astronomischen Kalender, um ein Werk für Laienastrologen. Carl Wehmer setzt den Druck des Astronomischen Kalenders mit dem Jahre 1458 an, was den Angaben im Kalender entspricht.⁴⁸⁴ Wehmer begründet die Zuteilung dieses Werkes dem Bereich der Volkstümlichkeit einerseits durch die Verwendung der Deutschen Sprache und andererseits auf bereits bestehende, kleine Lehrbücher mit astronomischen-astrologischen Inhalt mit groben Planetentafeln, die der Errechnung von Horoskopen dienten.⁴⁸⁵ Des Weiteren sind die Zweifel des Druckdatums auch damit zu begründen, dass das verwendete Typengut äußerst ausgereift war. Das Typenmaterial für den Druck des Türkenkalenders 1455, des Aderlass- und Laxierkalenders 1457 und der Türkenbulle 1455/56 war weitaus schlechter (was die Technik des Schriftgusses und der Satztechnik anbelangte).⁴⁸⁶ Einen solchen Aderlasskalender hat Gutenberg 1456 gedruckt.⁴⁸⁷

Der astronomische Kalender für das Jahr 1448 wurde 1447 gedruckt⁴⁸⁸. Dieses Werk wurde kunstvoll und farbenfroh (indem Gutenberg rote und blaue Initialen im Wechsel einsetzte) hergestellt. Vor allem stechen die großen, kunstvoll geschnittenen, farbigen Initialen hervor.⁴⁸⁹ In Wiesbaden hat man im Jahre 1901 Fragmente eines astronomischen Kalenders, der den Stand der Planeten für die Jahre 1448 und 1467 zum Inhalt hatte, gefunden.⁴⁹⁰ Die Datierung konnte aufgrund des Zustands der Donat-Kalender-Type auf einen Termin nach dem Druck der Türkenbulle von 1456 festgelegt werden.⁴⁹¹ Dieser typographische Umstand wird durch einen später gefundenen Probeabzug, der auf seiner Rückseite einen Probedruck einer 40-zeiligen Bibel aufweist, die mit den Typen der späteren B 36 gedruckt wurde, in der Jagel-

⁴⁸² Vgl. Wehmer Carl, Mainzer Probedrucke, in der Type des sogenannten astronomischen Kalenders für 1448. Ein Beitrag zur Gutenbergforschung, Leibniz Verlag: München 1948, S. 1

⁴⁸³ Vgl. Dresler, 1972, Kalenderkunde, S. 12

⁴⁸⁴ Vgl. Stegemann Viktor, Der astronomische Kalender eine Planetentafel für Laienastrologen. In: Mainzer Probedrucke. Ein Beitrag zur Gutenberg-Forschung von Carl Wehmer, Oldenbourg Verlag: München 1948, S. 45 – 52, hier S.47

⁴⁸⁵ Vgl. Stegemann, 1948, Planetentafel, S. 47

⁴⁸⁶ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 122

⁴⁸⁷ Vgl. Hahn Gernot von, Jahre-Tage-Stunden. AT Verlag Aarau: Stuttgart 1984, S. 114

⁴⁸⁸ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 104

⁴⁸⁹ Vgl. Ruppel, 1961, Die Technik, S. 60

⁴⁹⁰ Vgl. Wehmer, 1948, Probedrucke, S. 1

⁴⁹¹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 27

Ionischen Bibliothek in Krakau bestätigt werden.⁴⁹² Es lässt sich daraus schließen, dass es sich um ein Probeblatt aus der Vorgeschichte der um etwa 1458 gedruckten Bibel handelt. Wie bereits erläutert, werden im Blockdruck die Seiten miteinander verklebt, damit entsteht das Buch. Diese Tatsache wird hier durch die beiden Fragmente aufgezeigt. Es wird vermutet, dass die sechs Blätter mit den astronomischen Angaben zusammengeklebt werden sollten. Dies entsprach in etwa einem Satzspiegel mit den Maßen 65x75 cm.

8.5.5. Sogenannte „Türkenkalender“

Gutenbergs erste Flugschrift, die als Propagandaschrift anzusehen ist, weist als historischen Hintergrund die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 auf. Es ist der sechseitige deutschsprachige Türkenkalender mit dem Titel: „Eyn manung der cristenheit widder die durken“ aus dem 1454. Es blieb nur ein einziges Exemplar des Türkenkalenders für das Jahr 1455 erhalten. Dieses befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München und zählt zu den ältesten datierbaren Wiegendruckten.⁴⁹³ Der Türkenkalender wurde wie die Ablassbriefe mit den Donat-Typen gedruckt. Das Schriftbild wurde linksbündig gesetzt. Es fehlten unter anderen die Buchstaben K, W, X, Y, und Z im Satz. Das lässt darauf schließen, dass die Typen für die lateinische Sprache gedacht waren. Im Übrigen diente auch dieses Druckwerk der anti-osmanischen Propaganda. Vom 6. Dezember 1454 ist anzunehmen, dass die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels schon in Frankfurt eingelangt war.⁴⁹⁴ Das Erscheinungsdatum des Kalenders wird zwischen 6. Dezember und 24. Dezember 1454 angenommen.⁴⁹⁵ Laut der neueren Forschung wurde der Türkenkalender in der Mainzer Offizin Gutenbergs gedruckt.⁴⁹⁶ Der Kalender besteht aus einem Anfangsgebet, einem elfstrophigen Mittelteil für die einzelnen Monate und aus einem Aufruf zum Widerstand gegen die vorrückenden Türken. Den Abschluss bilden die Dezember-Verse, ein Gebet und ein Neujahrs-

⁴⁹² Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 27

⁴⁹³ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 94

⁴⁹⁴ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 49

⁴⁹⁵ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 94

⁴⁹⁶ Vgl. Wagner Bettina, Der erste Druck in deutscher Sprache, Türkenkalender, deutsch; Mainz: Johann Gutenberg, zwischen 6. Dezember und 24. Dezember 1454. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 50

wunsch für das kommende Jahr 1455.⁴⁹⁷ Dieses Druckwerk zeichnet sich durch seine Aktualität aus. Der tatsächliche Auftraggeber ist uns nicht bekannt. Füßel vertritt die Meinung, dass die beiden Kreuzzugsverfechter Johannes Capistrano und der kaiserliche Sekretär Silvio Piccolomini⁴⁹⁸ - spätere Papst Pius II. - mit dem Türkenkalender in Verbindung zu bringen sind, da beide sich zu dieser Zeit in Frankfurt aufhielten.⁴⁹⁹ Es wird unter anderem angenommen, dass auch der humanistisch eingestellte Heinrich Eggestein an der Textgestaltung und am Druck des Türkenkalenders von 1454 beteiligt war.⁵⁰⁰ Bernhard Joseph Docen hat den Türkenkalender 1806 in Beständen des Augsburger Jesuitenkollegs gefunden. Die Ankündigung des wertvollen Fundes wurden im „Neuen literarischen Anzeiger von Johann Christoph Freiherr von Aretin“⁵⁰¹ publik gemacht. Bernhard Joseph Docen stellte ein lithographisches Facsimile dieser Inkunabel her, das als wichtige Basis für die nachfolgende Forschung dient. Nach dem Erscheinen dieser Flugschrift entwickelte sich eine Diskussion um die Bestimmung der Drucktype und ebenso um die Entstehungszeit der ersten Druckoffizine in Mainz und Bamberg.⁵⁰² Im Fokus dieser Kontroverse stand die Frage nach dem Erscheinungsort und dem Druckjahr, da dieser Kalender mit der Urtype - der so genannten Donat-Kalender-Type, Gutenbergs - gedruckt worden war.⁵⁰³ In der Forschung vertrat der Straßburger Professor Johann Friedrich Lichtenberg⁵⁰⁴ (*Litterae indulgentiarum Nicolai V. P. M. pro regno Cypri impressae anno 1454*) und der Bibliothekar aus Dresden, Friedrich Adolf Ebert,⁵⁰⁵ die Meinung, dass der Türkenkalender nach der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel gedruckt worden ist. Dieser Umstand wird durch einen Hinweis auf Kriegsergebnisse im Jahre 1454 in der Dezember-Strophe bestätigt.⁵⁰⁶

⁴⁹⁷ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 94

⁴⁹⁸ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 20

⁴⁹⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 59

⁵⁰⁰ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 221

⁵⁰¹ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 93

⁵⁰² Vgl. Hubay Illona, Zum historischen Hintergrund des Türkenkalenders für 1455. In: Gutenberg-Jahrbuch 1969, S. 64-67

⁵⁰³ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 94

⁵⁰⁴ Vgl. Kurz Dietrich, Johannes Lichtenberger. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, Band 5, Spalte 770 – 776, 2. Auflage 1985

⁵⁰⁵ Vgl. Lülfig, Hans, "Ebert, Friedrich Adolf" in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 253 - 254

⁵⁰⁶ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Türkenkalender, S. 50

8.5.6. Türkenbulle

In der am 29. 6. 1455 veröffentlichten Bulle rief Papst Calixtus III. zum Kreuzzug gegen die Türken auf.⁵⁰⁷ Es war ein Aufruf an alle Christen zur Teilnahme am Kreuzzug und einer Bitte zur Unterstützung des Kreuzzugs durch Geldspenden oder Gebete. Eine weitere, meist unerwähnte, Türkenbulle stammt vom 22. Oktober 1463 von Papst Pius II. (Eneas Silvio Piccolomini).⁵⁰⁸ Sie trägt den Titel *“Bulla cruciata sanctissimi domini nostri Pape contra turchos”*. Es ist ein einziges vollständiges Exemplar davon erhalten.⁵⁰⁹

8.5.7. Mainzer Psalter

Der Mainzer Psalter wurde in der Werkstatt der Gutenberg-Nachfolger Johann Fust und Peter Schöffer im Jahre 1457 gedruckt. Er ist einer der ersten Drucke, die ein Impressum, das zu dieser Zeit noch selten gedruckt wurde, aufweist.⁵¹⁰ Beim Mainzer Psalter⁵¹¹ wurde bereits, darauf zu geachtet, dass alle Teile der Ausstattung mitgedruckt werden. Dies betraf auch die Lombarden, Initialen und Rubriken. Die Initialen wurden hier von Metallplatten gedruckt. Der dreifarbige Druck, rot, blau und schwarz wurde aufgrund der Kosten, des Zeitaufwands und des hohen technischen Aufwandes unrentabel und somit verworfen.⁵¹² Johann Fust und Peter Schöffer begann, die dekorativen mehrzeiligen Initialbuchstaben mit einer Zusammensetzung von Metallschnitt-Lettern zu erstellen und einen Teil des Buchstabenkörpers und Verzierungen unterschiedlich einzufärben, gleichzeitig verfolgten sie das Ziel, einen gleichzeitigen Druck herzustellen. Die Drucker konnten auf diese neue *adinventio artificiosa imprimendi seu caracterizandi* stolz sein.⁵¹³

⁵⁰⁷ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 127

⁵⁰⁸ Vgl. Dobras, 2000, Stadt, S. 30

⁵⁰⁹ Vgl. Ruppel, 1967, Leben, S. 127

⁵¹⁰ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 86

⁵¹¹ Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 18

⁵¹² Vgl. Augustyn, 2003, Gleichzeitigkeit, S. 18

⁵¹³ Vgl. Wagner, 2009, Experiment, S. 16

8.5.8. Das Sibyllen-Buch

Die Erstausgabe des Sibyllen-Buches aus Mainz stammt vermutlich aus dem Jahre 1452 oder 1453 und gilt heute als verschollen.⁵¹⁴ Aus dem Sibyllen-Buch ist ein kleines Fragment, das man als „Fragment vom Weltgericht (1452/53)“⁵¹⁵ bezeichnet, erhalten geblieben. Die Datierung stellte sich aber als schwierig heraus. Seinen Ursprung hat der Text im „*Corpus der Oracula Sibylliana* aus dem 5. nachchristlichen Jahrhundert, das bereits 1361 in Thüringen“⁵¹⁶ ins Deutsche übersetzt worden war. Das Fragment ist ein zweiseitig bedrucktes, in deutscher Sprache verfasstes Bruchstück mit tanzenden Linien, einem ungleichmäßigen Abdruck einzelner Buchstaben und weist einen mangelnden Abschluss der Zeilen auf. Die unscharfen Ränder der abgedruckten Typen lassen einerseits auf einen qualitativ minderwertigen Typenguss oder auf noch nicht ausgereifte Gießinstrumente schließen. Ebenso ist ein ungleichmäßiger Guss der Lettern darauf zurückzuführen, dass die Type eine unterschiedliche Stärke beim Pressen auf das Papier hinterlassen hat. Es kann dennoch angenommen werden, dass es sich um keinen Probeabzug handelt, da der Text einerseits fortlaufend und andererseits beidseitig gedruckt wurde. Der uns zur Verfügung stehende Ausschnitt des Werkes, mit seinem geringen Umfang von nur 11 Zeilen auf beiden Seiten des Blattes, lässt umfassende Spekulationen nicht zu. Ende des 15. Jahrhunderts und zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfreute sich dieser Text großer Beliebtheit und wurde mehrfach wiederaufgelegt.⁵¹⁷

Die Donat-Kalender-Type wurde für den Gebrauch von lateinischen Texten hergestellt, daher stellt das Sibyllen-Buch nicht den ältesten erhaltenen Druck dar.⁵¹⁸

8.5.9. Die 42-zeilige Gutenberg Bibel

Die 42-zeilige Bibel⁵¹⁹ in lateinischer Sprache ist das berühmteste und zugleich auch - laut Funke - das „Meisterstück mit ästhetischer Vollendung“⁵²⁰ im Jahre 1455 entstandene Druck-

⁵¹⁴ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 245

⁵¹⁵ Schneider, 2000, Sibyllenbuch, S. 336

⁵¹⁶ Füßel, 1999, Gutenberg, S. 27

⁵¹⁷ Vgl. Schneider, 2000, Sibyllenbuch, S. 339

⁵¹⁸ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 28

Erzeugnis Gutenbergs.⁵²¹ In Zusammenarbeit mit Johann Fust wurde das Druckvorhaben die 42-zeilige Bibel (Werk der Bücher) im Jahre 1449 umgesetzt.⁵²² Der Druck der 42-zeiligen Bibel diente der Glaubenstradierung mit dem Ziel, eine größere Menge an identischen Exemplaren zu produzieren. Die Kirche strebte in der Glaubenstradierung die exakte Übereinstimmung der biblischen Inhalte an, die durch den Übergang von der handschriftlichen Abschrift zum Druck mit beweglichen Lettern erzielt werden konnte. Die 42-zeilige Bibel bestand aus 1282 Seiten - dies entspricht einer Anzahl von 643 Blättern.⁵²³ Sie zeichnete sich durch die Besonderheit aus, dass der Text zweispaltig gedruckt war. Die Seiten wurden alle mithilfe des neuen Druckverfahrens gedruckt und nach dem Druck in Handarbeit von Kunstmalern koloriert.⁵²⁴ Es gab viele Versuche eine genaue Anzahl der gedruckten Gutenbergbibel zu eruieren. Es kann aber nur eine Schätzung, was die Anzahl der gedruckten Exemplare anbelangt, die zwischen insgesamt ca. 180⁵²⁵ bzw. 150 bis 200 Exemplare für den Beginn der Inkunabeln liegt, angegeben werden.⁵²⁶ Davon wurden ungefähr 140 Stück aus Papier und 40 Stück aus Pergament gefertigt.⁵²⁷ Das eingeführte Papier aus Italien kostete für die Herstellung der Bibel ungefähr 600 Gulden, das Pergament ca. 400 Gulden.⁵²⁸ Die hohe Produktionsmenge erforderte aufgrund der vielen unterschiedlichen Arbeitsschritte eine große Anzahl an Arbeitskräften. Bei der Erstellung des Textes mit beweglichen Lettern kamen sechs Setzer zum Einsatz und es wurden circa 60 000 einzelne Typen benötigt⁵²⁹. Beim nächsten Arbeitsschritt, dem Drucken an der Druckerpresse, wurden an sechs Pressen zwölf Drucker eingesetzt. Nicht zu vergessen sind die vielen Hilfskräfte, welche die Initialen und Papierbögen zurechtschnitten, die Farbe erstellten und ähnliche Nebentätigkeiten verrichteten.⁵³⁰ Hier wird einerseits die Dimension dieses Großprojektes ersichtlich. Andererseits, wird klarer, welche straffe innerbetriebliche Koordination und Planung, welches Management für die Umsetzung notwendig war. Einige Exemplare wie z.B. die 42-zeilige Bibel im

⁵¹⁹ Wagner Bettina, Gutenbergs Erstdruck der lateinischen Vulgata, Biblia, Mainz Johann Gutenberg, Johann Fust und Peter Schöffer, 1454/55, Papier, 2⁰, 38,5 x 27,5 cm, 643 Bl. (2 Bände), Goldgrundinitialen mit Randranken und Fleuronee-Initialen 2 Inc.s.a. 197/l. In: Als die Lettern laufen lernten, S. 52

⁵²⁰ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 104

⁵²¹ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, Inkunabelkunde, S. 93

⁵²² Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 130

⁵²³ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 170

⁵²⁴ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 42

⁵²⁵ Vgl. Wagner Bettina, Bubenik, 2004, Inkunabelkunde, S. 208

⁵²⁶ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 98

⁵²⁷ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 332

⁵²⁸ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 15

⁵²⁹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 105

⁵³⁰ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 45

Gutenberg-Museum Mainz sind bis heute erhalten.⁵³¹ Der hervorragende gleichlange Zeilenschluss der 42-zeiligen Bibel konnte nur umgesetzt werden, da die Setzer die Möglichkeit zur Korrektur hatten. Sie konnten anstelle von ganzen Worten auch Einzellettern und Teile mit Ligaturen und Abkürzungen setzen.⁵³² Vergleicht man die Anzahl der gedruckten Gutenbergbibeln mit der gleichzeitigen Handschriftenproduktion, so wird die unglaubliche Schnelligkeit der Verbreitung des Buches deutlich.⁵³³ In den 1460er und 1470er Jahren liegt die Schätzung bei 200 bis 300 Stück und nach 1480 wird von etwa 1000 gedruckten Exemplaren gesprochen.⁵³⁴

Gutenberg verwendete die Missal-Buchstaben - Choraltype und Kanontype - für die 42-zeilige Bibel.⁵³⁵ Diese Typen ermöglichten es das handschriftliche Vorbild annähernd getreu nachzubilden.⁵³⁶ Gutenberg unternahm etliche Experimente, was die Anzahl der Zeilen pro Kolumne betraf. Er begann mit einer 40-zeiligen Kolumne und erweiterte auf 41 Zeilen, um dann auf Blatt 6 durchgehend die 42 Zeilen zu setzen. Dies führte schließlich zur Bezeichnung der Bibel.⁵³⁷ Die Anzahl der verwendeten Typen bewegt sich in einer Größenordnung von 100 000, deren Herstellung ungefähr ein halbes Jahr benötigte. Die Satzarbeit dauerte etwa zwei Jahre.⁵³⁸ Begründet liegt dies in der hoch komplexen Satztechnik. Der Setzkasten der 42-zeiligen Bibel umfasste 290 Fächer und verfügte über einen Schriftgrad.⁵³⁹ Zum Vergleich besaß ein herkömmlicher Setzkasten ungefähr 60 Fächer.

Dieses Vorhaben soll Gutenberg unter dem Druck seines Geschäftspartners Fust, der etwa um 1452 auf die Produktion und Gewinn drängte, gleichermaßen begründet auf ökonomischen Berechnungen, in Angriff genommen haben.⁵⁴⁰ Es begann mit hoher Wahrscheinlichkeit im Jahre 1452 und wurde vor dem August 1456 beendet.⁵⁴¹ Ende 1454 war die Entwicklung des gutenbergischen Bibeldrucks schon erfolgreich fortgeschritten.⁵⁴² Diese Annahme wird durch einen Brief seitens Enea Silvio Piccolominis - des späteren Papstes Pius II. -

⁵³¹ Vgl. Schneider Cornelia, Mainzer Drucker-Drucken in Mainz, der Erstdrucker: Gutenberg. In: Gutenberg
aventur und kunst, 2000, S. 190-211, hier S. 191

⁵³² Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 50

⁵³³ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 98

⁵³⁴ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 187-188

⁵³⁵ Vgl. Lülfig, 1969, Buchwesen, S. 88

⁵³⁶ Vgl. Wagner Bettina, 2009, Experiment, S. 20

⁵³⁷ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 14

⁵³⁸ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 15

⁵³⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 35

⁵⁴⁰ Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 339

⁵⁴¹ Vgl. Funke, 1992, Buchkunde, S. 104

⁵⁴² Vgl. Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 339

dadurch bestätigt, dass er während seines Aufenthaltes in Frankfurt bereits Probeseiten der Bibel gesehen für ihre Vollkommenheit lobenswert erwähnt.⁵⁴³ Eine Auflage von 158 oder 180 Exemplaren war schon im Frühjahr 1454 verkauft bzw. subskribiert worden.⁵⁴⁴ Diese nicht einheitlichen Angaben der Anzahl der gedruckten Exemplare der Bibel ist auf eine Auflagenerhöhung, die schon während des Bibeldrucks zwischen 1454 und 1455 durch Fust und Gutenberg vorgenommen worden war, zurückzuführen. Demzufolge wäre der Druck der 42-zeiligen Bibel noch vor dem Prozess zwischen Fust und Gutenberg abgeschlossen gewesen.⁵⁴⁵

Es sind heute noch 49 teilweise vollständig gebundene Exemplare erhalten. Die Österreichische Nationalbibliothek in Wien und die Bayerische Staatsbibliothek besitzen als einzige Bibliotheken die sogenannte „Rubrikatorenanweisung“, ein Verzeichnis der Überschriften der einzelnen Bücher der Bibel, die händisch mit roter Tinte in jedes Exemplar eingefügt werden mussten.⁵⁴⁶ Diese Tatsache beruht darauf, dass Gutenberg nach ersten Versuchen den Rotdruck, diesen aufgegeben hat.⁵⁴⁷

9. Buchdruck in Wien im Spätmittelalter

9.1. Zur politischen und soziologischen Situation in Österreich (Wien) zur Zeit der gutenbergschen Erfindung (15. Jahrhundert)

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert herrschten in Österreich „schwierige politische Zustände“⁵⁴⁸. Es bestand der Herrscherzwist zwischen Friedrich III. und Albrecht VI. im Jahre

⁵⁴³ Vgl. Hoffmann Leonhard, Miscelle, Wann hat Johannes Gutenberg die zweiundvierzigzeilige Bibel gedruckt? In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Band 58, S. 29

von Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V., S. 211-221, hier S. 211; Wagner Sabina, 2000, Bekannter, S. 340

⁵⁴⁴ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 169

⁵⁴⁵ Vgl. Wagner Sabina, Brief des Enea Silvio Piccolomini an den Kardinal Juan de Carvajal, Wiener Neustadt, 12. März 1455. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 339

⁵⁴⁶ Vgl. Wagner, 2004, Gutenberg-Bibel, S. 208

⁵⁴⁷ Vgl. Hanebutt-Benz, 2000, Erfindungen, S. 184

⁵⁴⁸ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchhandel, S. 1

1457.⁵⁴⁹ Es gab Kriege mit Böhmen und Ungarn in den Jahren 1477.⁵⁵⁰ 1483 begann neuerlich der Krieg mit Ungarn.⁵⁵¹ Das führte dazu, dass 1495 König Matthias Corvinus in Wien einzog.⁵⁵² Hinzu kam die rasante Ausbreitung des Osmanischen Reiches, weshalb es auch zu Kriegen mit den Osmanen 1479 kam.⁵⁵³ 1482 brach in Wien wieder die Pest aus. Bei all diesen Wirren kam das geistige Leben nahezu zum Erliegen. Man darf also nicht von der politischen Geschichte ausgehend, das universitäre Leben als völlig darniederliegend ansehen; bedeutende Lehrer wirkten weiterhin hier. Dennoch kam es eigentlich mit der Regentschaft des Matthias Corvinus – der selbst an Disputationen teilnahm- und schließlich besonders unter Maximilian I. wieder zu einem deutlicheren Aufschwung. Dies geschah nicht zuletzt dadurch, dass Maximilian Gelehrte nach Wien berief, wie etwa Konrad Celtis.⁵⁵⁴ Die Universität wurde in die politischen Wirren und Kämpfe hineingezogen. Das wirkte sich auf das wissenschaftliche und geistige universitäre Leben negativ aus. Die Wissenschaften konnten nicht in dem Ausmaß, in dem es notwendig gewesen wäre (bzw. der eigentlichen Berufung entsprochen hätte) weiterentwickelt werden.⁵⁵⁵

In Frankreich, Spanien und der Schweiz konnte sich die Typographie etwas früher etablieren als in den habsburgischen Erbländer.⁵⁵⁶

Aufgrund der schwierigen Lage im Land konnte der Buchdruck nur sehr langsam in Österreich Fuß fassen.⁵⁵⁷ Dennoch ist gleichzeitig zu beobachten, dass Wiener Professoren – die aufgrund ihrer Karrierewege Wien verlassen hatten (z.B. Regiomontanus) außerhalb Wiens druckten. Ebenso wurden nicht wenige Werke von Wiener Professoren und solche die von deren Nachfolgern in der Disziplin schließlich in den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts unter deren Namen herausgegeben wurden, gedruckt. Besonders hervorzuheben ist der Algorithmus des Georg Peurbach, den Johannes Regiomontanus offenbar zum

⁵⁴⁹ Vgl. Zöllner Erich, Geschichte Österreichs, von den Anfängen bis zur Gegenwart, 8. Auflage, Verlag für Geschichte und Politik Wien, R. Oldenbourg Verlag: München 1990, S. 147

⁵⁵⁰ Vgl. Zöllner, 1990, Anfänge, S. 147-148

⁵⁵¹ Niederstätter, 1997, Mitte, S. 180

⁵⁵² Vgl. Zöllner, 1990, Gegenwart, S. 153

⁵⁵³ Vgl. Mühlberger Kurt, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens. Wesentliche Grundlagen und ausgewählte Szenen einer „konfliktreichen Harmonie“. In: die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.-16. Jahrhundert, Hrsg. Kurt Mühlberger und Meta Niederkorn-Bruck (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56, Wien-München 2010, S. 53-86, hier 55-56

⁵⁵⁴ Vgl. Mühlberger Kurt, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus. In: Universitas Budensis 1393-1995, ed. Laszlo Szögi und Julia Varga, Bak-Fisch: Budapest 1997, S. 89-116

⁵⁵⁵ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchhandel, S. 16

⁵⁵⁶ Vgl. Fritz Georg, 1924, Schriftgiessereien, S. 16

⁵⁵⁷ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchhandel, S. 5

Druck empfahl. Das Interesse an gedruckten Büchern bestand in Wien seitens der Universität – aus den oben genannten Gründen - Studenten benötigten Texte daher war eine schnelle Vervielfältigung der Texte notwendig. Gedruckte Texte wurden aber auch im theologisch/pastoralen Bereich, gleichermaßen im juristischen Bereich benötigt. Dennoch beschränkt sich der Buchdruck zu einem sehr großen Anteil auf wissenschaftliche und literarische Notwendigkeiten an Texten an der Universität Wien und diesbezüglich auch von ihr abhängig.⁵⁵⁸ Die Wiener Bevölkerung war in unterschiedliche soziale Gruppen gegliedert wie Landesfürst und Adel, Geistlichkeit, Universitätsangehörige und Bürger.

Im Jahre 1462 flohen zwei Buchdruckergehilfen, „Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz“⁵⁵⁹ - offenbar Schüler Gutenbergs - nach der Erstürmung der Stadt Mainz durch die Truppen des Bischofs Adolf von Nassau nach Italien. Nahe bei Rom - im Kloster Subiaco – stellten sie 1465 ihre Druckerpressen auf. Hier ergibt sich die Frage, warum sie sich nicht ins nähergelegene und sprachverwandte Wien begeben hatten. Zum einen war es die politische, wirtschaftliche und geistige Situation in Wien, zum anderen war Italien das Land, in welchem viele Buchdrucker zu dieser Zeit ihre Druckereien errichteten. Im Jahre 1474 schien ein Wiener namens Johann Wiener de Wienna in Vicenza mit seiner Buchdruckerei auf, der dort 1476 einen Vergil gedruckt hatte.⁵⁶⁰ Obwohl im Jahre 1482 erstmalig fünf Drucke mit dem Erzeugungsort Wien auftauchten, lässt sich damit nicht sicher nachweisen, von wem diese stammen und ob diese in Wien gedruckt worden waren.⁵⁶¹ Es gibt Vermutungen, dass der Drucker Stephan Koblinger, der zuvor in Vicenza tätig gewesen war, als Drucker in Frage kommen könnte.⁵⁶²

Ulrich Han ist ebenso als Wiener Drucker zu nennen, da er das Bürgerrecht in Wien erlangt hatte und sich in seinen Werken stets Bürger von Wien („*civis Viennensis oder de Vienna*“⁵⁶³) nannte, ebenso Johann Wiener und Stephan Koblinger.⁵⁶⁴ „Nach dem Abklingen der Pest und der Wiederkehr des Friedens zur Zeit Kaiser Maximilians I. mangelte es nicht an geistiger

⁵⁵⁸ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 13

⁵⁵⁹ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 4

⁵⁶⁰ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 380

⁵⁶¹ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 7

⁵⁶² Vgl. Niederstätter. 1997, Mitte, S. 380

⁵⁶³ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 19

⁵⁶⁴ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 8

Tätigkeit und an literarisch schaffenden einheimischen Gelehrten“.⁵⁶⁵ Diese produzierten sehr wohl eine Reihe von Werken, ließen diese im Ausland aber auch in Wien drucken oder durch die immer noch dominierende Schreiberzeche vervielfältigen.⁵⁶⁶ Wien wurde vor allem in den Bereichen der Mathematik, Geometrie und Astronomie ein Ort der Wissenschaft. Zu den Gelehrten aus diesem Bereich zählen u. a. Johann von Gmunden, Georg von Peurbach und Johann Regiomontanus.⁵⁶⁷ Ihr Wirken beeinflusste in jedem Fall die geistige Welt Österreichs. Die ersten Spuren des Buchdruckes in Wien finden sich erst ab 1482.

9.2. Die ersten Wiener Drucke

Die Festlegung der Reihenfolge der ältesten Wiener Drucke gestaltet sich sehr schwierig und scheint nicht lösbar zu sein. Um eine mögliche chronologische Reihenfolge festlegen zu können, kann lediglich ein Vergleich einiger typographischer Besonderheiten und der Type herangezogen werden. Dies reicht aber bei weitem nicht aus, um sichere Aussagen über das Erscheinungsjahr der ersten Wiener Drucke 1482 treffen zu können. Angaben zum Drucker sind nicht bekannt.⁵⁶⁸ Es kann angenommen werden, dass aufgrund der herrschenden Verhältnisse in Wien diese Erstwerke der Wiener Typographie Produktionen von einem nicht dauerhaft ansässigen Buchdrucker, der in der Zeit von 1482 bis etwa 1486 nur vorübergehend in einem kleinen Betrieb mit mäßigem Typenmaterial gedruckt hat, stammen.⁵⁶⁹ Bis 1883 konnten keine Wiener Druckwerke, die vor 1482 oder in das Dezennium 1482 bis 1492⁵⁷⁰ fallen und einem definitiven Drucker zugeordnet werden können, gefunden werden. Es bestehen Vermutungen, dass die Kleindrucke entweder Ulrich Han aus Ingolstadt oder Johann Petri aus Passau zuzuordnen sind.⁵⁷¹ Proctor war der Meinung, dass ein gewisser Cassis (aufgrund einer Stelle in Bernhard Perger, *Grammatica nova* 1486)⁵⁷² der Drucker der

⁵⁶⁵ Vgl. Larisch, Rudolf, Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig : Mai bis Oktober 1914 ; Österreichisches Haus Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, 1914, Leipzig , 1856-1934
Wien : K.K. Hof- und Staatsdr. ; 1914, S. 125

⁵⁶⁶ Vgl. Fritz, 1924, Schriftgiessereien, S. 16

⁵⁶⁷ Vgl. Shank, 2015, Berechnung, S. 204

⁵⁶⁸ Vgl. Larisch, 1914, Ausstellung, S. 124

⁵⁶⁹ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 380

⁵⁷⁰ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 13

⁵⁷¹ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 380

⁵⁷² Vgl. Worstbrock Franz, Perger Bernhard von Stainz. In: In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 7, Spalte 404 – 408, 1989

ersten Wiener Drucke⁵⁷³ sei. Damit schloss Proctor sich Hain an, der unter seine Beschreibung der Drucke folgendes schrieb: *Forte Viennae in Austria a Johanne Cassis*. Diese Worte bedeuten aber nicht, dass Cassis das Werk selbst drucken sollte, sondern dass es ihm nur zum Verlag übergeben worden ist. Ein Brief der Diözese Gran von 1484 und die Tatsache, dass Cassis sein Missale Strigoniense 1480 von Ratdolt drucken ließ, weist darauf hin, dass Cassis nur Verleger bzw. Buchhändler und nicht Drucker war.⁵⁷⁴ Anton Mayer geht von einem Wanderdrucker aus. Er weist jedoch auch auf die Möglichkeit hin, dass ein Zusammenhang mit einem Österreicher namens Johannes Wiener (De Vienna) - der im Jahre 1476 in Vicenza einen Vergildruck produziert hatte und später nach Augsburg übersiedelt war - besteht. Des Weiteren ist man in der neueren Forschung zur Ansicht gekommen – die bereits Ignaz Schwarz⁵⁷⁵ vertritt - dass der Drucker Stefan Koblinger als Hersteller gelten könnte. Koblinger galt als Nachfolger von Johannes Wiener.⁵⁷⁶ Dieser Umstand lässt eine Verbindung zwischen Druckern aus Vicenza und Wien vermuten.

9.3. Buchdrucker in Wien

9.3.1. Ulrich Han

Ulrich Han - auch Gallus genannt - wurde in Ingolstadt geboren. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt. Aufgrund der mangelhaften Quellenlage ist auch nicht bekannt, aus welchem Grund und zu welcher Zeit er sich in Wien aufgehalten hat und wann genau er das Bürgerrecht verliehen bekommen hat. Im Eid- und Innungsbuch der Stadt Wien für die Jahre 1430 bis 1550 wird er namentlich nicht erwähnt. Hinweise haben wir erst durch seine Tätigkeit in Rom, wohin er von Bischof Johann Anton Campanus zu Teramo gerufen wurde.⁵⁷⁷ In Rom

⁵⁷³ Vgl. Dolch Walther, Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Hrsg. Langer Eduard, 1. Band, 1. Heft, Trient-Wien-Schrattenthal, Mit einem Anhang „Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks“, von Ignaz Schwarz, Verlag von Gilhofer & Ranschburg: Wien 1913, S.8

⁵⁷⁴ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 8

⁵⁷⁵ Vgl. Bauer Werner M., Humanistische Bildungsprogramme. In: Deutsche Literatur, eine Sozialgeschichte, Hrsg. Glaser Horst Albert, 2. Band, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 245–273, hier S. 258; Ignaz Schwarz, Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks. In: Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Hrsg. Langer Eduard, 1. Band, 1. Heft, Trient-Wien-Schrattenthal, bearbeitet von Walther Dolch. Mit einem Anhang „Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks“, von Ignaz Schwarz, Verlag von Gilhofer & Ranschburg: Wien 1913, S. 132 - 147

⁵⁷⁶ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 19

⁵⁷⁷ Vgl. Schimmer G. A., Über den Buchdrucker Ulrich Han aus Wien und das Jahr, in welchem die Söenlarfeier der Wiener Buchdruckerkunst mit geschichtlicher Begründung begangen werden kann. Wien 1862, S. 15

war er sehr erfolgreich. Er starb wahrscheinlich 1475. Dies kann durch die Übernahme seines Geschäftes durch seinen Bruder Wolfgang (oder Wolf Han), der ihm als Buchdrucker folgte, angenommen werden. Die Annahme, dass Ulrich Han rund um 1461 in Wien tätig gewesen sei, kann bisher nicht durch Quellen belegt werden. Es wird ihm ein im Jahre 1461 in seiner (angebliche) Wiener Offizin ohne Ortsangaben gedruckter Kalender für das Jahr 1462 zugeschrieben.⁵⁷⁸ Sein Druckwerk war ein Einblattkalender. Trotz heftigem Widerspruch in der Forschung gegen diese Zuweisung des Wiener Kalenders Ulrich Hans - da weder Drucker noch Druckort genannt wurden - konnte der Budapester Forscher Gedeon Borsa die Zweifel ausräumen.⁵⁷⁹

9.3.2. Johann Wiener

Johann Wiener entstammte einer bekannten und vornehmen Wiener Familie.⁵⁸⁰ Auch von ihm ist kein Geburtsjahr bekannt. Er nannte sich selbst *Joannes Wiener de Vienna*. Er druckte 1476 in Vicenza einen Vergil. In den Jahren 1477 bis 1479 druckte er in Augsburg.

Johannes Wiener hat mehrere Werke in Augsburg gedruckt:

1. Paulus <Papa, II.>: *Regulae cancellariae apostolicae*
Erschienen: [Augsburg] : [Johann Wiener], 1476
2. Herolt, Johannes: *Postilla super epistulas et evangelia*
Erschienen: [Augsburg] : [Johann Wiener], 1476
3. Grütisch, Conrad: *Quadragesimale*
Erschienen: [Augsburg]: [Johann Wiener], 1477
4. Nider, Johannes: *Praeceptorium divinae legis*
Erschienen: [Augsburg]: [Johann Wiener], 1497

⁵⁷⁸ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 19

⁵⁷⁹ Vgl. Borsa, Gedeon, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd12486905X.html> 09.10.2016; Seethaler, 1982, Kalenderwesen, S. 45-47

⁵⁸⁰ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 8

Sein Nachfolger in Vicenza war ein gewisser Stephan Koblinger aus Wien.⁵⁸¹

9.3.3. Steffan (Stephan) Koblinger (Koglinger)

Auch über Stephan Koblinger sind kaum persönliche Informationen bekannt. Er hat sich bis 1480 in Vicenza aufgehalten und ist dann nach Wien gekommen. Er scheint nämlich im Jahre 1481 in den Bürgerlisten als Steffan Koglinger, in Verbindung mit der Begleichung einer Taxe betreffend das Bürgerrecht, auf.⁵⁸² Es wird vermutet, dass er unter anderem das Werk *Vocabulista* im Jahre 1482 in Wien gedruckt hat⁵⁸³. Er wird deshalb in buchwissenschaftlicher Hinsicht auch immer mit dem Beinamen Drucker des *Vocabulista* versehen. Steffan Koblinger kann als Wegbereiter von Johann Winterburger angesehen werden, wenngleich er nicht als ständig ansässiger Drucker in Wien tätig war. Er galt als erster nachweisbarer Buchführer und Buchdrucker in Wien im Jahre 1482.⁵⁸⁴ Erst ab dem Jahre 1480 konnte in den Steuerbüchern eine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Gewerben nachgewiesen werden. In der Gruppe der Buchdrucker und buchführenden Personen wurden in den nächsten Jahrzehnten namentliche Erwähnungen kontinuierlich nachweisbar.

Laut der vorhandenen Quellenlage soll er bis nach 1490 gedruckt haben.⁵⁸⁵ Koblinger verkörperte - laut Geldner - den typischen frühneuzeitlichen Drucker, der zu dieser Zeit Buchdrucker, Verleger und Händler in einer Person vereinigte. Wie im Handschriftenhandel zeigten sich hier die Verhältnisse der Produktion und des Vertriebes aus einer Hand.⁵⁸⁶

Es gibt einige Wiener Frühdrucke die Stephan Koblinger zugeschrieben werden, wenn gleich auch die Möglichkeit besteht, dass die selbigen auch von Johann Winterburg stammen können:

⁵⁸¹ Vgl. Zapf, 1786, Augsburgs, S. 28

⁵⁸² Vgl. Zapf, 1786, Augsburgs, S. 28

⁵⁸³ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchahndels, S. 13

⁵⁸⁴ Vgl. Fleischmann, 1998, Metallschnitt, S. 109

⁵⁸⁵ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchahndels, S. 13

⁵⁸⁶ Vgl. Geldner, 1978, Die Welt, S. 150

a) *Vocabularius*⁵⁸⁷

Aus dem Jahr 1482 stammt eine in Wien hergestellte Druckschrift - das *Vocabularius*.⁵⁸⁸ Es ist ein bekanntes italienisch-deutsches Wörterbuch, das vermutlich von Stephan Koblinger (Koglinger) gedruckt wurde.⁵⁸⁹ Dieses Werk stellt einen Nachdruck einer italienischen Ausgabe ohne Vermerk oder Hinweis auf den Drucker von 1479 des Dominicus de Lapis aus Bologna dar.⁵⁹⁰ Das *Vocabularius* umfasst 52 Blatt und weist ein Format von 14x20 cm auf. Es ist eines von (bis zum heutigen Stand) elf Wiener Kleindrucken. Die Datierung kann einerseits durch Orts- und Jahresangaben, andererseits durch inhaltliche und formale Kriterien auf den Zeitraum 1482 und 1486 eingeschränkt werden.

b) *St. Rochus-Legende*⁵⁹¹

St. Rochus galt als Schutzpatron für Pestkranke und Haustiere. Die Legende diente als Erbauungsliteratur. Die Menschen verehrten Rochus und seine Taten. Sie hofften durch inniges Beten Heilung und das Ende der Pest zu erhalten.

Das Büchlein der St. Rochus-Legende (Heiligenlegende) war sehr beliebt und wurde oftmalig gedruckt⁵⁹². Es gibt drei verschiedene deutschsprachige Bearbeitungen der ersten Vita des Heiligen von Francesco Diedo (1478). Die älteste Bearbeitung wurde 1482 in Wien verfasst und zählt zu den ersten Wiener Drucken in deutscher Sprache.⁵⁹³ Es gibt einen Nachdruck aus dem Jahre 1484 in Nürnberg und aus dem Jahre 1521 in Wien.⁵⁹⁴ Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Benediktinerstiftes Melk. Bei diesem Exemplar ist auf der Rückseite des ersten Blattes ein Holzschnitt von St. Rochus zu sehen. Da es in Wien bereits Formschneider und Illuminierer gab, wurde dieser Holzschnitt sehr wahrscheinlich auch hier gefertigt. Er zählt somit zu den ältesten bekannten Wiener Holzschnitten. In der Schlussformel ist auch hier vermerkt, dass das Werk in der „löblichen Stat zu Wienn In Osterreich“⁵⁹⁵ ge-

⁵⁸⁷ Vgl. *Vocabularius*, Wien, Drucker des Vocabulista, Stephan Koblinger?, für Johann Cassis(?), deutsch, 1482, 4° C 5136, Langer II, I 4, Schr 5099, GW M51152, S. 104

⁵⁸⁸ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 380

⁵⁸⁹ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 13

⁵⁹⁰ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 139

⁵⁹¹ Vgl. *Legenda Hl. Rochus*, GW M38412, W 872

⁵⁹² Vgl. Larisch, 1914, Ausstellung, S. 125; Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 18; Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 18

⁵⁹³ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 380

⁵⁹⁴ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 102

⁵⁹⁵ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 19

druckt und ins Deutsche übersetzt worden ist. Inklusiv Holzschnitt umfasst dieses Büchlein acht Blätter, dies entspricht 16 Seiten. Die Zeilenanzahl ist unterschiedlich: Auf der ersten Seite befinden sich 34, auf der zwölften 37 und auf der dreizehnten 29 Zeilen, alle anderen Seiten haben je 36 Zeilen.⁵⁹⁶ Die große Nachfrage und Beliebtheit dieses Werkes führte dazu, dass es zwei Ausgaben⁵⁹⁷ gab, die heute durch das Auffinden des Sammelbandes vorliegen.⁵⁹⁸ 1484 wurde die Rochuslegende in Nürnberg nachgedruckt (München, Bayerischen Staatsbibliothek, 4“. Inc. C. a. 366). Der Holzschnitt trägt das Monogramm N und ist dem Wiener Holzschnitt nachgebildet (vgl.: die Wiedergabe bei Sudhoff, Me. Ink., S. 159).⁵⁹⁹

Der Drucker der Historie von St. Rochus ist uns namentlich nicht definitiv bekannt, jedoch konnte nachgewiesen werden, dass er einen kleinen Betrieb und eine einzige mäßige Type, einen Holzschnitt und eine rohgeschnittene Initiale besaß.⁶⁰⁰ Des Weiteren ist ein nicht sehr ausgeglichener Satz und viele Fehler in den Erzeugnissen seiner Presse zu erkennen.⁶⁰¹ Proctor verwies auf den Namen Cassis. Seine Annahme stützte sich auf einen Hinweis in Pergers, *Grammatica nova* 1486.⁶⁰² Somit hielt Proctor Johannes Cassis für einen Wiener Drucker, also einen Typographen aus dem Jahre 1482. Es gibt aber Hinweise darauf, dass Cassis, der bei Ratdolt im Jahre 1480 sein *Missale Strigoniense* drucken ließ, eigentlich ein Buchhändler war. Er wird nämlich im *Missale Strigoniense* „Johannis Cassis dicti libarii ex Ratispona“⁶⁰³ vermerkt. Aufgrund der verwendeten Type M 97, 77-78 mm in Haeblers Typenrepertorium lässt sich daraus folgern, dass Cassis in der Tat das Buch nur verlegt hat und aus der Druckerpresse Grüningers aus Straßburg stammt.⁶⁰⁴

c) „*Guidonis de Monte Rocherii, Manipulus Curatorum* 1482“⁶⁰⁵

Bei diesem Druck kann keine eindeutig Zuweisung zu einem Drucker vorgenommen werden.

⁵⁹⁶ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 19

⁵⁹⁷ Vgl. Brunn, S. Jakob, Inc. 141; Denis 748; Cop. III, flj; Mayer I, S. IS und 77; Melk, C. 27 Schachinger ` J24: Dop. III, 5136, Mayer I, S. II, 14 und 16., Joh, Meyger: Manipulus distinctionum. 14S“.

⁵⁹⁸ Vgl. Brunn, S. Jakob, Inc. 141; Denis 748; Cop. III, flj; Mayer I, S. IS und 77.

⁵⁹⁹ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S.

⁶⁰⁰ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 9

⁶⁰¹ Vgl. Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Hrsg. Langer Eduard Dr., Verlag von Gilhofer & Ranschburg: Wien 1913, S. 8

⁶⁰² Vgl. Denis, Suppl., S. 215; Panzer III, 523, 5; Hain 7857

⁶⁰³ Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Hrsg. Langer Eduard Dr., Verlag von Gilhofer & Ranschburg: Wien 1913, S. 9

⁶⁰⁴ Vgl. Schwarz, 1913, Ersten Zeit, S. 132

⁶⁰⁵ Vgl. Guido de Monte Rocherii: Wien, Drucker des Vocabulista, Stephan Koblinger?, oder Johann Winterburg, 1482, 4° H 8187, Langer II, I 3, CIH 1536, BSB-Ink G-447, GW 11729, Spalte 290

Es wird als Drucker Stephan Koblinger oder Johann Winterburger angenommen.

Guido de Monte Rocherii: *Manipulus curatorum*. 1482. (Bl. 1r-2v Inhaltsverzeichnis. Anf. Bl. 1 (A)r: Tactus Primus De sacramentis Et habet tria capitula. Es gibt hier ein Impressum mit dem Vermerk „Wienne“. Das Werk ist einspaltig und ohne Seitenüberschriften, mit je 38-39 Zeilen gedruckt.⁶⁰⁶

Ein handelt sich hierbei um ein Pastoralbuch des *Manipulus* mit dem Titel „*Guidonis de Monte Rocherii, (Rocherii) Mani-pulus Curatorum* und beginnt mit dem Text *Tractus Primus De sacramentis Et habet tria capitula*. Über den Verfasser ist kaum etwas bekannt.⁶⁰⁷ Das Buch besteht aus zwei Teilen, die sich wiederum in einzelne Kapitel über die sieben Sakramente, über die Glaubensartikel, über das Gebet des Herrn und über die zehn Gebote Gottes gliedert.⁶⁰⁸ Der Inhalt spricht von den Pflichten des Priesters und den notwendigen Kenntnissen für die Seelsorge. Das Werk umfasst 86 Blätter, das entspricht 172 Seiten. Es wurde als Lehrwerk für die Priesterausbildung verwendet.

d) „*Tractatus distinctionum*“ des Johann Meyger⁶⁰⁹

Michael Denis nennt als ersten Druck in der Buchdruckergeschichte Wiens den „*Tractatus distinctionum*“ des Johann Meyger⁶¹⁰, der im Benediktinerstift Göttweig vorliegt. Ein weiteres Exemplar befindet sich im Sammelband mit den anderen vier Wiener Drucken aus dem Jahre 1482 in der Pfarrkirche St. Jakob in Brünn und in der Inkunabel-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Dieses Werk galt lange als verschollen, wurde aber von Dr. Wilhelm Haas wieder aufgefunden. Es beinhaltet in seiner Schlussformel den Hinweis auf das Impressum „*Wienne, lectoris Johannis Meyger*“⁶¹¹. Es umfasst elf Blätter, dies entspricht 22 Seiten. Die einzelnen Seiten zeigen 38 oder 39 Zeilen, Seite 17 und 19 je 40. Johannes Meyger war Pfarrer von Meygen und gleichzeitig im Jahr 1385 Rektor der Wiener Universi-

⁶⁰⁶ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 10

⁶⁰⁷ Vgl. Franck, Winterburger, S. 476-480

⁶⁰⁸ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 17

⁶⁰⁹ Vgl. Meyger Johannes: Wien, Drucker des Vocabulista, Stephan Koblinger?, 1482, 4° H 11134, Langer II,I 6, IBE 3932, GW M23115, y 302

⁶¹⁰ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 17, Meyger Johannes (gest. 1402) war einer der ältesten Magister an der bereits ansehnlichen Artisten Fakultät der Wiener Universität

⁶¹¹ Vgl. Stägel Elisabeth, Johann Meyger, NDB 25 ,2013, S. 30

tät, Canonicus bei St. Stephan in Wien und Passau.⁶¹² Meyger verfasste lateinische Disputationen und Traktate.⁶¹³

e) Gerson Johannes: *Doctrina de confessione et absolutione sacramentalis* 1482⁶¹⁴

Dieses Werk kann aufgrund der mangelhaften Angaben im Impressum, es wird nur der Ort Wien angegeben, nicht eindeutig einem Drucker zugeordnet werden. Es kann ein Druck von Stephan Koblinger sein, aber auch Johann Winterburg kommt als Drucker in Frage.

Im Jahre 1482 erschien als Wiener Druck ohne Titel die weit verbreitete Schrift des berühmten Gerson: *Doctrina de confessione et absolutione* - eine Abhandlung über die Beichte.⁶¹⁵ Der Schluss besitzt einen Vermerk auf das Impressum Wien. Die Type zeigte bereits eine weitaus höhere Qualität. Das zeigte sich in einem besseren und gleichmäßigeren, aber immer noch ungleichen Schriftbild.

In diesem Werk sind folgende Titel enthalten: *De modo confessionis et absolutione sacramentalis*, *De modo excommunicationum et irregularitatum*, *De arte audiendi confessiones*, *De remediis contra recidivum peccati*, *De probatione spirituum*, sowie *De necessaria communione laicorum sub utraque specie*.⁶¹⁶ Das Buch diene kirchlichen Zwecken und enthielt Abhandlungen über die Beichte, sowie einem Traktat über die Kommunion.⁶¹⁷

Die Schriften des Johannes Gerson, die Frömmigkeitstheologie betreffend, gehören zu den Texten, die auch Johann Winterburg sehr oft druckte. Gerson wird der Kirchenvater der deutschen geistlichen Schriftsteller des 15. Jahrhundert genannt und hatte eine ungemein große Wirkung.⁶¹⁸ Gerson sprach wichtige Themen an und kam den spirituellen Bedürfnissen der städtischen *Literati* damit entgegen. Sein Anliegen war die Förderung von volkssprachiger Literatur, die er als ein wichtiges Element einer umfassenden Kirchenreform ansah.⁶¹⁹ Die Traktate behandeln Themen wie elementare Katechese, Askese und einfache Kontemplationsübungen für Laien. Seine Texte wurden auch ins Deutsche übersetzt. Dem lateinun-

⁶¹² Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 17

⁶¹³ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 17

⁶¹⁴ Vgl. Gerson Johannes,: Wien, Stephan Koblinger oder Johann Winterburg, 1482, 4°, H 7662, GW 10768, Spalte 510

⁶¹⁵ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 9

⁶¹⁶ Vgl. Gerson Johannes: *De modo confessionis et absolutionis sacramentalis*, GW 10768, Spalte 510

⁶¹⁷ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 17

⁶¹⁸ Vgl. Kraume Herbert, Gerson Johannes, Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters, Band 2, Spalte 1266, 2. Auflage 1980

⁶¹⁹ Vgl. Schiewer, 2011, geistliche Schrifttum, S. 12

kundigen Leser des 15. Jahrhunderts stand aber nur ein kleiner Teil der Werke Gersons zur Verfügung. Dieser Umstand ist auf die Selektion vieler Übersetzer, was die Wahl der ins Deutsche zu übersetzenden Texte anbelangte, zurückzuführen.

f) Pseudo-Columna Aegidius: *De erroribus philosophorum*. 1482 (st. 1472)⁶²⁰

Auch bei diesem Druck kann keine eindeutige Zuweisung zu einem Drucker vorgenommen werden. Wieder kann es Stephan Koblinger oder Johann Winterburg gewesen sein. Ebenso ist das Druckjahr nicht gesichert. Der Druck wird wohl dem Jahr 1472 zugeordnet, es wird aber eher das Jahr 1482 als tatsächliches Druckjahr angenommen.⁶²¹

Bei diesem Werk handelt es sich um einen Leitfaden für Studienanfänger der christlichen Philosophie aus dem Jahre 1493. Es enthält Widerlegungen philosophischer Irrtümer. Als „philosophischer Irrtum“ wird jede Abweichung von christlicher Lehre bezeichnet.⁶²²

Aegidius de Columna: *Errores philosophorum* ist eine Schrift von einem Verfasser, der dem berühmten römischen Geschlecht der Colonna zugehörig war. Er verfasste diese lateinische Disputation, die zu den ersten Wiener Drucken gehörte.⁶²³ Dieses Werk umfasst 14 Blätter, das sind 28 Seiten. Die Seiten enthalten je 38 Zeilen, ausgenommen die zweite Seite mit 39, die achte mit 37 und die zehnte mit 36 Zeilen.⁶²⁴

g) Ungelt vom Wein, o. J. (etwa 1493, vor 1500)⁶²⁵

Es handelt sich bei diesem Druck um einen Gesetzes Text. Er zählt zum Bereich der Wirtschaftsgeschichte.

9.3.4. Johannes Winterburger

Johannes Winterburger (Johann von Winterburg, Winter; Ioannes de Hiberna Arce)⁶²⁶ wurde

⁶²⁰ Vgl. Pseudo-Columna Aegidius: Wien, Stephan Koblinger?, Johann Winterburg?, HR 118. Klebs 361.1. VB 2677. BSB-Ink A-44, GW 7210, Spalte 783

⁶²¹ Vgl. Pseudo-Columna, Aegidius: *De erroribus philosophorum*, GW 6470, Spalte 369-370

⁶²² Vgl. Worstbrock, Konrad, Spalte 1386

⁶²³ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., 2000, Buchhandels, S. 17

⁶²⁴ Vgl. Worstbrock Fran Josef, Wimpina Konrad. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480-1520, L – Z, 2. Auflage, Band 2, Spalte 1386, 2013

⁶²⁵ Vgl. Ungelt vom Wein: Wien, Drucker des Vocabulista Stephan Koblinger oder Johann Winterburg 1482, 4° C 6306, GW M51546, P 106 - 107

um 1460 in Winterburg (westl. v. Bad Kreuznach) geboren. Er war in den Jahren 1492 bis 1519 als Drucker in Wien tätig.⁶²⁷ Winterburger bezeichnete sich selbst als „Stempelschneider und Schriftgießer“⁶²⁸. Es gibt aber keinerlei Nachweise, dass er neben der Buchdruckerei auch eine Schriftgießerei betrieben hätte. Für das Jahr 1492 weist man ihm gemeinsam mit Markus Schynnegels den ersten Druck des *Prognosticon ad annum* zu.⁶²⁹ Es wird vermutet, dass er seine Lehrjahre in Mainz vollendet hat und dort wahrscheinlich seine technische Ausbildung erhielt. So manche Eigenart seiner Drucke, insbesondere bei den liturgischen Büchern weisen nämlich darauf hin.⁶³⁰ Es besteht ferner die Vermutung, dass Winterburger schon seit 1482 in Wien gewesen ist und die fünf ersten Wiener Drucke aus diesem Jahr gedruckt hätte. Seinen ersten eindeutig datierten und firmierten Druck, die *Epigrammata* von Hieronymus Balbus, stellte er am 1. August 1494 fertig.⁶³¹ Möglicherweise, da nicht namentlich versehen, könnte eventuell als erstes Erzeugnis aus seiner Hand die *Satire A. Flacci Persij*. Impressum *Wienne anno domini 1.4.9.2.* - die sich im oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach befindet (wo er auch tätig) war - angenommen werden.⁶³² Namentlich erwähnt wird er erstmalig 1493 auf der deutschen Beschreibung des „Leichenbegängnisses Kaiser Friedrichs III.“⁶³³. Winterburger gilt ab 1492 als erster ständig in Wien ansässiger Buchdrucker.⁶³⁴ 1496 wird er Wiener Bürger und heiratete Genoveva.⁶³⁵ Er galt als ein gebildeter Mann und angesehener Bürger Wiens. Zu seinen Drucken zählen überwiegend liturgische Werke.⁶³⁶ Wir haben nicht viel Kenntnis über seinen Lebensweg. Dennoch liegen einige Anhaltspunkte - wie z.B. Hinweise auf die Freundschaften mit einigen ungarischen Gelehrten und Staatsmännern, u.a. mit dem Bischof Johannes von Vitez⁶³⁷ - vor, die einen Einblick in sein Leben eröffnen. In den nach dem 1. November 1497 gedruckten <*Epitoma de mundo seu Cosmographia*> von Lucius Apuleius Madaurensis gab Winterburger latinisiert seine Herkunft

⁶²⁶ Reske Christoph, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2015, S. 1047

⁶²⁷ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 14

⁶²⁸ Fritz, 1924, Schriftgiessereien, S. 19

⁶²⁹ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1047

⁶³⁰ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 21

⁶³¹ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1047

⁶³² Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 33

⁶³³ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 22

⁶³⁴ Vgl. Bachleitner, Eybl, Fischer, 2000, Buchhandels, S. 13

⁶³⁵ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1047

⁶³⁶ Vgl. Fritz, 1924, Schriftgiessereien, S. 19

⁶³⁷ Johannes Vitez, Bischof von Vezprim, war von 1490 bis 1499 Administrator des Wiener Bistums von Wien. (Kaltenbaeck, Historische Zeitschrift, III. Bd. S 61-114); Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 21

an.⁶³⁸ Er druckte mehrere ungarische Werke, so z.B. die *Tabula Minutionum super Meridiano Budensi* des Wiener Domherrn Johann Munz.⁶³⁹ Am Hof Maximilians hatte Winterburger namhafte Gönner, u.a. Cuspinian (1473-1529)⁶⁴⁰, Celtis, den Professor der Theologie Niclas von Kreuzenach, die ihrerseits Einfluss auf seine Wirksamkeit nahmen.⁶⁴¹ Winterburger kaufte 1509 ein Haus in der Krugerstraße.⁶⁴² Es gibt Belege, dass er durch Matthäus Heuperger Mitglied in der Bruderschaft vom Gottesleichenam wurde. 1502 druckte Winterburger, unter anderem das mit vielen Holzschnitten ausgestattete, „Heiltumsbuch von Matthaues Heuperger“⁶⁴³. Eine zweite Auflage erschien 1514. Zu seinen bekanntesten Werken zählen eine Bruderschafts Schrift und die *Tabulae Eclipsium* aus dem Jahre 1514. Seinen letzten Druck stellte er am 23. August 1519, ein „*Antiphonarium*“ (*In vrbe clarissima Vienna Austriaca: impensis & opera ingeniosissimi Calcographi Joannis Winterpruger impressus*), fertig.⁶⁴⁴ In Wien konnte er 18 Jahre lang das alleinige Monopol der Buchdruckerei für sich in Anspruch nehmen, denn erst im Jahre 1510 folgte die zweite Buchdruckerei unter Hieronymus Vietor.⁶⁴⁵ Winterburger gehört zu den wenigen Druckern, die bilderfreudig waren – nämlich die Krankendarstellungen in Drucken nahmen. Im „Herbst 1519 stirbt er und wird auf dem St. Stephansfreithof“⁶⁴⁶ begraben.

Was seine Drucke anbelangt, so waren seine liturgischen Werke vortrefflich und sehr kunstvoll gedruckt. Griechische Lettern hatte er noch nicht in Gebrauch⁶⁴⁷. Er arbeitete sehr sorgfältig und mit großer, reiner und scharfer Schrift. Seine Bücher waren für die „Kirchen zu Olmütz, Gran, Passau und Salzburg“⁶⁴⁸ bestimmt. Zu seinen Druckwerken zählten außer den *Missalen* auch das *Graduale Pataviense*, das *Psalterium Pataviense*, das *Brevier der Passauer Diözese*, die *Agenda Pataviensia*. Sein Schaffen umfasste auch profane Drucke, die mit derselben Korrektheit und Sorgfalt erstellt wurden. Seine berühmteste Ausgabe der *Tabulae Eclipsium Magistri Georgij Peuerbachij*⁶⁴⁹ fertigte er gemeinsam mit dem Mathematiker Jo-

⁶³⁸ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1047

⁶³⁹ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 21

⁶⁴⁰ Vgl. Gastgeber, 2012, Cuspinianus, S. 7

⁶⁴¹ Vgl. Uiblein, Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Universität. In: Die Universität Wien im Mittelalter, 1999, S. 494

⁶⁴² Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 21

⁶⁴³ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 381

⁶⁴⁴ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1047

⁶⁴⁵ Vgl. Uiblein, Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Universität, 1999, S. 520

⁶⁴⁶ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 14

⁶⁴⁷ Vgl. Wagner, 2009, Experiment, S. 20

⁶⁴⁸ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 23

⁶⁴⁹ Vgl. Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 381

hann Michael von Breslau als Setzer an. Das Schriftchen „*Kurze Erzählung des Todes Kaiser Friedrichs III. und seines Leichenbegängnisses*“ wurde vom Setzer Theo de Wyck erstellt. Ab dem Jahre 1500 druckte Winterburger auch größere Holzschnitte, wie beispielsweise in der lateinischen Grammatik und in Pergers *Grammatic nova*.⁶⁵⁰ Dort findet sich ein Holzschnitt eines stehenden und lesenden Mannes.⁶⁵¹ Das Gesamtwerk Winterburgers lässt sich soweit bestimmen, als es Denis in seiner Buchdruckergeschichte Wiens 1782 und in seinem Nachtrag dazu 1793 beschreibt. Denis hält fest, dass es 61 Druck mit Namensangabe und ungefähr 18 ohne Jahr und Angaben des Druckers gibt, welche Winterburger zweifellos zugeschrieben werden dürfen. Ebenso sollen noch weitere 27 Drucke, die von Denis nicht angegeben werden, hinzukommen. Das ergibt eine Gesamtanzahl von 106 Druckwerken in seiner 27-jährigen Tätigkeit.⁶⁵² Unter den ohne Jahresangaben erwähnten Druckwerken sind z.B. ein Steuerpatent, Schriften des Landgerichtes, einige Verordnungen: wie Ordnung für Maurer und Zimmerleute, eine Niederlage-Ordnung der Stadt Wien, eine Ordnung gegen die Zigeuner und eine Ordnung für eine Geld- und Effecten-Lotterie.⁶⁵³

Nachfolgend werden Druckwerke bei denen Zweifel bestehen, was die Zuordnung zu einem Drucker anbelangt, aufgelistet. Sie werden Johann Winterburg ebenso wie Stephan Koblinger zugesprochen. Nähere Ausführung siehe Stephan Koblinger.

- a) **„Guidonis de Monte Rocherii, Manipulus Curatorum 1482**⁶⁵⁴
- b) **Aegidius de Columna: *Errores philosophorum* 1482 (st. 1472)**⁶⁵⁵
- c) **Gerson Johannes: *Doctrina de confessione et absolutione sacramentalis* 1482**⁶⁵⁶
- d) **Pseudo-Columna Aegidius: *De erroribus philosophorum*. 1482 (st. 1472)**⁶⁵⁷
- e) **Ungelt vom Wein, o. J. (etwa 1493, vor 1500)**⁶⁵⁸

⁶⁵⁰ Vgl. Grössing Helmuth, Perger Bernhard. In: Killy Literaturlexikon – Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes Os–Roq, 2. Auflage, Band 9, Spalte 139, 2010

⁶⁵¹ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 24

⁶⁵² Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 28

⁶⁵³ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 30

⁶⁵⁴ Vgl. Guido de Monte Rocherii: Wien, Drucker des Vocabulista, Stephan Koblinger?, oder Johann Winterburg, 1482, 4° H 8187, Langer II, I 3, CIH 1536, BSB-Ink G-447, GW 11729, Spalte 290

⁶⁵⁵ Vgl. Aegidius de Columna: Wien, Drucker des Vocabulista Stephan Koblinger?, oder Johann Winterburg, 1472, viel mehr 1482, 4° HR 118. Klebs 361.1., VB 2677, BSB-Ink A-44, GW 07210, Spalte 783

⁶⁵⁶ Vgl. Gerson Johannes: Wien, Stephan Koblinger oder Johann Winterburg, 1482, 4°, H 7662, GW 10768, Spalte 510

⁶⁵⁷ Vgl. Pseudo-Columna Aegidius: G Wien, Stephan Koblinger?, Johann Winterburg?, HR 118. Klebs 361.1. VB 2677. BSB-Ink A-44, W 7210, Spalte 783

⁶⁵⁸ Vgl. Ungelt vom Wein: Wien, Drucker des Vocabulista Stephan Koblinger oder Johann Winterburg 1482, 4° C 6306, GW M51546, P 106 - 107

9.3.5. Hieronymus Vietor (eigentl. Büttner; oder Doliarius; Doliator bzw. Philovallis)

Hieronymus Vietor gab Drucke bei Winterburg in Auftrag und später wurde er in Zusammenarbeit mit Johann Singriener als Drucker tätig. Daher wird auch er hier unter den ersten Wiener Druckern angeführt.

Hieronymus Vietor wurde um 1480 im schlesischen Liebenthal (Polen) als Sohn von Augustin Büttner geboren.⁶⁵⁹ 1497 in der Krakauer Matrikel als <Ieronymus de Lybental> eingetragen. 1499 erlangte er den Grad eines *Baccalaureus*. Er hat „bei Haller in Krakau“⁶⁶⁰ gelernt. Ab 1509 war er als Verleger tätig.⁶⁶¹ Vietor gilt als zweiter Wiener Buchdrucker und gelernter Buchhändler, der 1510 in Krakau einen Buchladen führte und im selben Jahr noch nach Wien übersiedelte.⁶⁶² Ob er je verheiratet war, ist nicht nachzuweisen. Eventuell gibt es einen Sohn namens Florian. Er ließ die <*Panegyrici ad divum Ladislaum Pannoniae*> von Paulus aus Krosno als *Hyeronimi doliarii de Liebental* bei Johannes Winterburger drucken.⁶⁶³ Vietor stellte am 16. August 1510 den *Parvulus Philosophiae natvralis* - ein Schulbuch - fertig.⁶⁶⁴ Er arbeitete im Zeitraum von September 1510 bis 1514 mit Johann Singriener als Teilhaber zusammen und überließ ihm einen Teil seines Typenmaterials.⁶⁶⁵ Vietors und Singrieners Officin war gut ausgestattet. Sie besaßen 1511 bereits griechische Lettern. Gemeinsam druckten sie 1511 das Traktat des Kremser Arztes Wolfgang Winterperger *De thermis ...*, das eine der frühesten Würdigungen des Heilbades Baden bei Wien und das älteste balneographische Werk in ganz Europa ist.⁶⁶⁶ Vietor und Singriener betrieben gemeinsam einen Buchladen am „Alten Fleischmarkt gegenüber dem St. Lorenz-Nonnenkloster“⁶⁶⁷. Ein weiterer gemeinsamer Druck erschien im Jahre 1512 mit dem Titel „*Geographiae libri tres des Pomponius Mela*“⁶⁶⁸.

⁶⁵⁹ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁶⁰ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁶¹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 67

⁶⁶² Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchhandels, S. 14

⁶⁶³ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 27e

⁶⁶⁴ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 32

⁶⁶⁵ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048, Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 27

⁶⁶⁶ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 27

⁶⁶⁷ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁶⁸ Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 27

Die Geschäftsverbindung mit Singriener dauerte nur bis 1514 - ab dann druckte Vietor alleine.⁶⁶⁹

1516 kaufte Vietor ein Haus in der Weihburgergasse. 1518 druckt er das Werk „Georg Tannstetters *Ephemerides Impressum Vienne Pannoniae per Hieronimum Vietorem Expensis Ioannis Methke*“⁶⁷⁰. Später im Jahre 1517 übersiedelte er nach Krakau⁶⁷¹, wo er eine große Druckerei einrichtete. Den Wiener Buchladen ließ er von seinem Bruder Benedikt Büttner weiterführen, wohingegen die Offizin stillgelegt wurde.⁶⁷² Erst ab 1528 kann wieder eine kontinuierliche hiesige Produktion von ihm nachgewiesen werden. Dies ist durch einen Beleg aus dem Jahre 1528 insofern gesichert, da er sich als königlicher Drucker in einem *Epithalamium* einer königlichen Hochzeit von J.A. Brassicanus „*Hieronimus Vietor Typographus Regius, Viennae Austriae excudebat [...] Imd om>*“⁶⁷³ ausgibt.⁶⁷⁴ In einer Antwort auf Martin Luthers Lästerschrift gegen den König von England von Johann Fabri bezeichnete er sich sowohl als Wiener als auch als Krakauer Drucker: „Gedruckt vnd gesendt zu Wienn jn Osterreich/durch Hieronymum Vietorem ain Buchtrutker zu Wien vnd Crockaw“⁶⁷⁵. Dennoch verlegte er seinen Schwerpunkt in die Offizin in Krakau.

Vietors Wiener Drucke zählen fast alle zur profanen Literatur und nur wenige sind theologische Schriften.⁶⁷⁶ Sein letzter hiesiger Druck lässt sich für den 16. März 1531 nachweisen - das Werk von „Jan Zvolsky *Periochae omnium librorum Veteri instrumenti; Excusum viennae Austriae in officina Hieronymi Vietoris anno 1531, Martii die XVI*“⁶⁷⁷. Die hiesige Offizin wurde voraussichtlich von Florian Vietor übernommen⁶⁷⁸. Bis zu seinem Tod kann er über 90 eigenständige Drucke fertigstellen. Hieronymus Vietor starb 1546 in Krakau.⁶⁷⁹ Die Schriften von Joachim Watt, Konrad Peutinger und Paracelsus zählen zu den Druckwerken von Vietor.

⁶⁶⁹ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 27

⁶⁷⁰ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁷¹ Vgl. Bachleitner, Eybl, 2000, Buchhandels, S. 14

⁶⁷² Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁷³ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁷⁴ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 32

⁶⁷⁵ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁷⁶ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 34

⁶⁷⁷ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

⁶⁷⁸ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 36

⁶⁷⁹ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1048

Zu seinen Meisterleistungen gehören auch Ausgaben von Sallust und Pindar Druckwerke. Von großem inhaltlichen Interesse ist das Buch des „königlichen Kriegs-Sekretärs Peter Stern von Labach über die Belagerung der Statt Wienn 1529“⁶⁸⁰.

Das Gesamtwerk Vietors aus der Wiener Zeit umfasst ungefähr 90 Drucke. Davon sind die meisten weltlicher Natur: Klassikerausgaben und wissenschaftliche Werke zeitgenössischer Autoren. Hierzu zählt das bedeutendste typographische Werk „*Odeporicon id est Inerarium* [...]“⁶⁸¹ (1515). Einige seiner Werke sind Kaiser Maximilian gewidmet wie z.B. *Diodori Siculi ... libri* aus dem Jahre 1516. Sie gelten aufgrund der hervorragenden und sorgfältigen Ausarbeitung durch Florian Vietor (1531-1532), als äußerst kostbar.⁶⁸²

Ob ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen Hieronymus und Florian Vietor - der in einem einzigen Impressum eines Gebet-Bändchens aus dem Jahre 1531 aufscheint - gegeben war, kann aufgrund der derzeitigen Quellenlage nicht sicher belegt werden.⁶⁸³ Es wird angenommen, dass Hieronymus Vietor „der Sohn des Druckers Hieronymus Vietor“ war. Er versuchte 1531 des Vaters hiesige Offizin fortzuführen.⁶⁸⁴ Alle Wiener Drucke bis 1531 zeigen im Impressum den Namen Hieronymus Vietors. Erst ab 1531 verlagert Hieronymus Vietor seinen Schwerpunkt auf seine zweite Druckerei in Krakau.⁶⁸⁵

Der Druck des Werkes „*Zway innige gebet zu got dem vater*“ im Jahr 1531 lässt sich auf ihn zurückführen. Im Jahre 1532 kann ein weiterer Druck - *Einer Ersamen Landtschafft des Ertzhertzogthumbs Osterreich vnder der Enns ausschreiben vnd ermannung des anzugs wider den Türkhen* - nachgewiesen werden.⁶⁸⁶ Da keine weiteren Drucke unter seinem Namen aufscheinen, muss angenommen werden, dass Vietor seine Ambition eine Offizin zu führen aufgegeben hat.⁶⁸⁷

⁶⁸⁰ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 29

⁶⁸¹ Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 28

⁶⁸² Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1050

⁶⁸³ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 28

⁶⁸⁴ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1050

⁶⁸⁵ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 28

⁶⁸⁶ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1050

⁶⁸⁷ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 36 - 37

9.3.6. Johann Singriener d. Ä.

Johann Singriener d. Ä. wird hier als Wiener Drucker angeführt, da dieser parallel zu Johann Winterburg zu drucken begann und nach dem Tod Winterburgers übernahm er seine Offizin Einrichtung.

Johann Singriener d. Ä.⁶⁸⁸ wurde in Otting (Lang; wohl Altötting in Bayern) um 1480 geboren.⁶⁸⁹ Er begann hier spätestens im September 1510 gemeinsam mit Hieronymus Vietor zu drucken. Gemeinsam vollendeten sie am 6.10.1510 den Druck der *Opera Novissime* von Claudius Claudianus. Die Zusammenarbeit zwischen Johann Singriener d. Ä. und Hieronymus Vietor bestand nachweislich bis 1514.⁶⁹⁰ Aufgrund eines Hinweises im Impressum der typographischen Ausgabe des „*Valerius maximus* aus dem Jahre 1513 ist eine Zusammenarbeit mit dem Verleger Alantsee nachgewiesen.⁶⁹¹ Singriener war in der Zeit von 1518 bis 1525 Mitglied der Bruderschaft vom Gottesleichenam.⁶⁹² Singriener betrieb einen Buchladen am Alten Fleischmarkt gegenüber dem St. Lorenz-Nonnenkloster wo er ca. 90 Drucke herstellte.⁶⁹³ Ab 1518 wohnte er in der Weihburggasse, später kaufte er ein Haus in der Riemergasse (1526 eventuell auch Herbst 1519).⁶⁹⁴ Aufgrund von Typenanalysen können ihm in den 1520er Jahren mehrere „Luthernachdrucke sowie Werke von Andreas Karlstadt“⁶⁹⁵ nachgewiesen werden. Seit Dezember 1514 druckte er alleine. Sein erstes deutsches Buch trug den Titel *Seneca von den vier Cardinaltugenden*. Diesem folgte ein Druck der Rochus-Legende 1521 und im Jahr 1523 das bekannte musikalisch Werk des Lautinisten Hanns Judenkinig.⁶⁹⁶ Dem von Kaiser Maximilian verliehen Titel *Poeta laureatus* nahm Singriener an. Ein Professor der Wiener Universität der Schweizer Joachim Watt (Vadianus), ein Schüler von Celtis⁶⁹⁷ und Spießheimer ließ seine Werke, unter anderem seine Vorlesung <*De poetica et carminis ratione*> aus dem Jahre 1518 bei Singriener drucken.⁶⁹⁸ Des Weiteren wurden bei Singriener Schriften des Erasmus von Rotterdam u.a. *Enchiridion militis Christiani* aus dem Jahre 1524

⁶⁸⁸ Vgl. Larisch, 1914, Ausstellung, S. 124

⁶⁸⁹ Vgl. Füßel, 1999, Gutenberg, S. 67

⁶⁹⁰ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1049

⁶⁹¹ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 27

⁶⁹² Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 37

⁶⁹³ Vgl. Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1049

⁶⁹⁴ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 37

⁶⁹⁵ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1049

⁶⁹⁶ Vgl. Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 38

⁶⁹⁷ Vgl. Gastgeber, 2012, Cuspinianus, S. 139

⁶⁹⁸ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 29

und ein kulturhistorisches Werk - ein Singspiel - des Abtes des Wiener Schottenklosters Benedictus Chelidonius mit dem Titel *Voluptatis cum virtute disceptatio* für ein Fest am Wiener Fürstentag 1515 gedruckt.⁶⁹⁹ Im Jahre 1527 erwarb er das Winterhaus unter den Tuchlauben. 1535 stellte er „Gesuche für kaiserliche Schutzbriefe“⁷⁰⁰ her. Es wurde ihm im Jahre 1540 das Privilegium zum Drucken aller landesfürstlichen Verordnungen für Niederösterreich zugesprochen.⁷⁰¹ Die Offizin wurde von Johann Singriener d. J. unter seinem Namen weitergeführt.

Singrieners Verdienst um die Typographie in Wien wurde von bedeutenden und maßgebenden Persönlichkeiten anerkannt. Er war mit seinen gedruckten Werken auch in Deutschland geschätzt und anerkannt. Sein Rang und Name ist auf seine mannigfaltigen Inhalte, im Bereich von Theologie, Medizin, Jurisprudenz, der polemischen Literatur, von Philologie, Poesie und Rhetorik zurückzuführen. Ebenso zählt er zu den Druckern, welche die ersten Werke des Wiener Hans Sachs und des Wolfgang Schmäzel (Schulmeister im Schotten Stift) druckte. Singrieners Wappen, das abgeänderte Buchdruckerwappen, auf welchem statt des Reifens der Löwe mit dem Druckerballen erscheint und in einen Rahmen eingefügt war, fügte er in seinen großen Druckausgaben hinzu.⁷⁰²

Sein Ansehen in der Stadt Wien zeigte sich auch darin, dass er mit dem Dompropst von St. Stephan, Paul von Oberstein in Verbindung stand. Er genoss auch Anerkennung der Wiener Bischöfe Johann Faber und Friedrich Nausea, deren Predigten zu seinen Druckwerken zählten. In gleicher Weise verbanden ihn Freundschaften mit zahlreichen Gelehrten der Wiener Universität. Darüber hinaus war Singriener im Bereich der Flugblattproduktion tätig. Aus dem Jahr 1515 stammt aus seiner Offizin das Flugblatt „*Ain newes lied von den kraynnerischen bauren*“, der in slowenischer Sprache von einem Aufstand berichtet. Neue griechische Lettern tauchen bei Singriener zum ersten Mal im Jahre 1518 auf.⁷⁰³

⁶⁹⁹ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 29

⁷⁰⁰ Reske, 2015, Sprachgebiet, S. 1049

⁷⁰¹ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 29

⁷⁰² Vgl., Mayer, 1883, Wiens Buchdrucker, S. 42

⁷⁰³ Vgl., Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 29

9.4. Wiener Drucke bis 1500

Die Wiener Drucke stehen vor allem im Bedarf der Zeit und der präsumentiven Käufer der Texte. Wie oben bereits gezeigt, hat sich das lesende Publikum im Verlauf des 15. Jahrhunderts im städtischen Umfeld verändert. Man liest nun auch außerhalb der Klöster sehr viel häufiger, nützt lebenspraktische Texte auch außerhalb geistlicher Institutionen. Ein besonders wichtiger Produzent von Texten und Abnehmer von Texten ist die Universität. Die Professoren verfassen selbst Texte, die im Verlaufe des 15. Jahrhunderts bereits zu autoritativen Texten wurden – diese wurden dann auch gedruckt (Dinkelsbühl, Georg von Peuerbach, Johannes Regiomontanus, Bernhard Walter, Johannes von Gmunden).

Die Professoren hielten ihre Vorlesungen anhand von Texten – und entschieden, welche Textausgabe die beste ist, daher erwarben die Studenten, wenn es ihnen möglich war, genau diese von den Professoren empfohlenen Textausgaben – idealerweise eben dann – sobald das möglich war – den Druck, es werden deshalb Texte der antiken Literatur gedruckt, Grammatiken, Lehrwerke aus dem Bereich der Artes.

a) Celtis: *Septenaria sodalitas litteraria Germaniae* 1500⁷⁰⁴

Celtis, Conradus: *Septenaria sodalitas litteraria Germaniae*. Wien 1500.⁷⁰⁵ Dieses Werk beinhaltet folgende Werke: Celtis: *Septenaria sodalitas*, Pseudo-Ausonius: *Septem sapientum sententiae*, D. Magnus Ausonius: *Ludus septem sapientum*, S. Hieronymus: *Epistula LXX ad magnum oratorem urbis Romae*.⁷⁰⁶

Bei diesem Druck handelt es sich um einen Neudruck des *Ludus septem sapientum*.

Celtis Schaffen umfasste antike literarische und philosophische Texte und auch lateinische Dokumente zur nationalen Geschichte, Literatur und Kultur. Er kam 1492 nach Wien und bewegte sich im Kreise bekannter Dozenten (z.B. Bartholomäus Steber, Johann Burger) der Wiener Universität. Im Zuge der Reform der Universität wurde er schließlich 1497 von Ma-

⁷⁰⁴ Vgl. Celtis Conradus: *Septenaria sodalitas litteraria Germaniae etc.*: Impressum Vienne ductu Conradi Celtis anno M., Wien, Johan Winterburg, 1500, 4°, HC 2182. VB 2681. BSB-Ink C-218, GW 06470, Spalte 369 – 370, hier 369

⁷⁰⁵ Vgl. Sack Vera, *Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Teil 1 (A – G)*, Otto Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 1985, S. 131

⁷⁰⁶ Vgl. Celtis Conradus: *Septenaria sodalitas litteraria Germaniae etc.*, GW 06470, Spalte 369

ximilian I. als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Wien berufen.⁷⁰⁷ Seine Werke dienten meist der Selbstdarstellung und der seines Freundeskreises. In diesem Sinne ist der angegebene Druck mit dem Thema Freundschaft/Gefährtschaft seinen Freunden gewidmet.⁷⁰⁸

b) Conrad Celtis: *Oeconomia*, o. J. (um 1499)⁷⁰⁹

Dieses Werk setzt sich aus einer Reihe von Epigrammen zusammen.⁷¹⁰ Die Epigramme stehen in der Tradition der antiken Ökonomie. Celtis beschrieb die Einrichtung eines Gelehrtenhaushaltes. Epigramme auf verschiedene Haushaltsgegenstände.

Conrad Celtis war bestrebt, seine Ideen für eine Reform der Universität im Sinne der *Studia humanitatis* durch einen Sammeldruck 1492 zu veröffentlichen.⁷¹¹ Maximilian I. berief ihn 1497 nach Wien auf den Lehrstuhl für Rhetorik und Poetik an der Universität und ernannte ihn zum Vorsteher des Dichterkollegs. Celtis war innerhalb der deutschen Humanisten sehr vernetzt und spielte eine wichtige Rolle.⁷¹²

c) Georg Peurbach: *Algorismus*, o.J. (um 1495)⁷¹³

Georg Peurbach (auch Peuerbach)⁷¹⁴ hielt als einer der ersten seit 1454 Vorlesungen über lateinische Klassiker an der Wiener Universität.⁷¹⁵ Sein literarisches Lebenswerk umfasst humanistisch-poetische und astronomisch-mathematische Schriften.⁷¹⁶ Ebenso las er bereits 1454 an der Wiener Schule bei St. Stephan. Er gehörte zu den führenden Mathematikern des

⁷⁰⁷ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 524

⁷⁰⁸ Vgl. Robert Jörg, Celtis Konrad. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 418-419, 2009

⁷⁰⁹ Vgl. Celtis Conradus, *Oeconomia*: Wien, Johann Winterburg, um 1499/ 1500, 4°, HC 4843, GW 6465, Spalte 367; Graf-Stuhlofer Franz, Celtis. In: Verfasserlexikon – Deutscher Humanismus 1480-1520, 2. Auflage, Band 1, Spalte 416-417, 2000

⁷¹⁰ Vgl. Celtis Conradus: *Oeconomia*, GW 6465, Spalte 367

⁷¹¹ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 524

⁷¹² Vgl. Graf-Stuhlofer Franz, Celtis. In: Verfasserlexikon – Deutscher Humanismus 1480-1520, 2. Auflage, Band 1, Spalte 115-118, 2000
, Spalte 416 – 417

⁷¹³ Vgl. Peurbach Georg, *Algorismus*: Wien, Johann Winterburg, um 1495, 4° H 13599, BSB-Ink, P-396, GW M36629, T 755

⁷¹⁴ Vgl. Grössing Helmuth, Peurbach Georg. In Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 7, Spalte 528, 1987; Dolch, 1913, Wien, S. 109

⁷¹⁵ Vgl. Uiblein, 1999, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert, S. 92

⁷¹⁶ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 465

15. Jahrhunderts an der Wiener Universität.⁷¹⁷ Georg Peurbach gehörte einem der beiden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts früh humanistischen Kreisen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Wien an.⁷¹⁸ Peurbach schuf - abgesehen von seinen bedeutenden astronomischen Werken⁷¹⁹ - auch diese kurze Abhandlung zur Arithmetik.⁷²⁰

d) Georg Peurbach: *Algorismus*, o.J. (um 1498)⁷²¹

Der Zusammenhang mit M36331 ist noch zu prüfen.

e) Georg Peurbach: *Algorismus*, o.J. (etwa 1498 - 1500)⁷²²

f) Hieronymus Balbus⁷²³: *Opusculum epigrammaton*. 1. August 1494⁷²⁴

Dieses Werk wurde Kaiser Maximilian I. gewidmet.⁷²⁵ Hieronymus Balbus immatrikulierte 1493 an der Universität Wien. Später wurde er von Kaiser Maximilian berufen und von Bernhard Perger unterstützt, um dort über römisches Recht und Poetik Vorlesungen abzuhalten. Später war er am Hof von König Ladislaus II. als Erzieher tätig. Ab 1510 schlug er eine kirchliche Karriere ein, u.a. unterstützt vom Kanzler Georg Szakamry (Kanoniker und Propst von Waitzen).⁷²⁶

Bei dem oben angeführten Druck handelt es sich um ein Werk, das sich an Protektoren und Bekannte in Wien (Johannes Fuchsmagen, Johannes und Michael Vitez, Perger und Cuspinian) richtet. Zudem dichtete Balbus den *Panegyricus* auf Matthias Corvinus für Maximilian

⁷¹⁷ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 463

⁷¹⁸ Vgl. Uiblein, Wiener Universität zur Zeit Regiomontanus, S. 412-413; Heger, 1994, Barock, S. 476

⁷¹⁹ Niederstätter, 1997, Mitte, S. 396

⁷²⁰ Vgl. Grössing, 1989, Peurbach, Spalte 528

⁷²¹ Vgl. Grössing, 1987, Peurbach, Spalte 528; Dolch, 1913, Wien, S. 109

⁷²² Vgl. Peurbach Georg: Wien, Johann Winterburg, um 1498/1500, 4° Langer II, 2 137. Oates 4030.4031, GW M36631, T 757; Uiblein, 1999, Dr. Georg Lantsch von Ellingen, Domherr und Professor in Wien, Stifter der Pfarrbibliothek zu Aschbach, S. 284

⁷²³ Vgl. Klecker Elisabeth, Balbus Hieronymus. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 109-115, 2009

⁷²⁴ Vgl. Hieronymus: Austria Johannis Winterburg iu celeberrima urbe Wiennen. Annis domini 1494 Kalendis Augusti. 4° HC 2250. VB 2680.BSB-Ink B-7..Wien, Universität I. 151623; GW 03181, Spalte 277 -228

⁷²⁵ Vgl. Balbus, Hieronymus: Epigrammata, GW 3181, Spalte 277 – 278

⁷²⁶ Vgl. Klecker, Balbus, Spalte 111

um.⁷²⁷ Das Werk des H. Balbus wandte sich an Bernhardt Perger, Johannes Fuchsrager, Johann Krchenberger, Johannes Michael Viter, Cuspian

g) Samuel de Monte Rutilo (= Samuel Karoch von Lichtenberg): *Epistola jucunda*⁷²⁸

Samuel de Monte Rutilo ist auch als Samuel Karoch von Lichtenberg bekannt. Er studierte an den Universitäten Basel, Ingolstadt, Köln, Leipzig und Tübingen.⁷²⁹ Zu dem überwiegenden Teil seines Schaffens zählen meist undatierte in humanistischer Art geschriebene Briefe, die in Versen und Prosa verfasst sind. Dazu kommen Gebete, Satiren, Erzählungen, Reden, Dialoge und novellistische Erzählungen. Als Wanderlehrer des deutschen Frühhumanismus war es sein Bestreben den *Studia humanitatis*⁷³⁰ an den Universitäten Geltung zu verschaffen. Seine Briefe enthalten biographische Zeugnisse, die zudem meist eine Bittschrift an den Adressaten um Unterstützung enthält. Die hier angeführte *Epistola iucunda* von 1492 war dem Wiener Arzt Bartholomäus Steber (Dozent an der Wiener Universität)⁷³¹ als *Novellorum non nihil* gewidmet. Es handelt sich dabei um eine von Karoch erweiterte Version des Schwanks von „Kaiser und Abt“ (Fastnachtspiel).⁷³²

Grammatiken und Lehrbücher

a) *Regulae grammaticales antiquorum*. 1500⁷³³

Die vor 1442 entstandene Sammlung der *Regulae grammaticales*⁷³⁴ zählt zu den akademischen und pädagogischen Schriften (Schulkanon). Dieses Werk diente dem Grammatikunter

⁷²⁷ Vgl. Klecker, Balbus, Spalte 111

⁷²⁸ Vgl. Karoch Samuel: 8° Nachträge zu Hain, N° 314, Langer II, 2 2. Hubay: Augsburg 1837, GW M16213, o 773; Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 33

⁷²⁹ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 482

⁷³⁰ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 383

⁷³¹ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 504

⁷³² Vgl. Worstbrock Franz Josef, Karoch Samuel von Lichtenberg. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 4, Spalte 1038, 1983

⁷³³ Vgl. *Regulae grammaticales antiquorum*,: Wien, Johann Winterburg, 1500, 4°, H 13848, GW 11229, Spalte 750

richt auch an der Universität als Lehrwerk. Es umfasst unterschiedliche Abschnitte zu den einzelnen Grammatikbereichen.⁷³⁵ Als Zielgruppe sind Lehrer und Lernende an der Universität Wien ins Auge zu fassen. Grammatik ist der Schlüssel zum Textverständnis, weshalb diese Disziplin an der Artistenfakultät immer auch zur Lektüre- insbesondere auch antiker Autoren - führt.

b) Augustinus Datus: *Elegantiae minors*, o. J. (etwa 1494)⁷³⁶

c) Augustinus Datus: *Elegantiae minores*. 1499⁷³⁷

Es handelt sich bei diesem Druckwerk um ein Werk lateinischer Stilistik.⁷³⁸ Der Grammatik- und Rhetorikunterricht von Samuel Karoch verfolgte das Ziel, dass die Lernenden die Fähigkeit erlangen sollten Briefe abzufassen. Dies war Voraussetzung für Tätigkeiten im Verwaltungsdienst. Das Werk enthält kleine Briefbeispiele. Der Humanismus zeigte Interesse an einer humanistischen Stillehre, da es ihm um die Beherrschung der klassischen Eleganz des Ausdrucks ging.⁷³⁹ Samuel Karoch von Lichtenberg legte dieses Werk seinen Lehren über Grammatik und Rhetorik zugrunde. Im Bereich der pädagogischen Reformen zeigte Karoch seinen Schülern (anhand eines Vergleiches zwischen dem Donat, Alexander de Villa Dei und dem Augustinus Datus) den Unterschied zwischen alter und neuer Grammatik-Schule auf.⁷⁴⁰

d) *Donatus minor*, o. J. (um 1498)⁷⁴¹

In diesem Werk befindet sich ein *Magister-cum-discipulis* Holzschnitt. Das Bild zeigt links einen Lehrer sitzend mit einer Rute in der linken Hand. Die rechte Hand erhebt sich beleh-

⁷³⁴ Vgl. Martin Dennis D., Kempf Nikolaus von Straßburg. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 4, Spalte 1118, 1983

⁷³⁵ Vgl. *Regulae grammaticales antiquorum*, GW 11246, Spalte 757

⁷³⁶ Vgl. Datus Augustinus: *Elegantiae*: Wien, Johann Winterburg, um 1494, 4°, HC 5975. BSB-Ink D-31, GW 08106, Spalte 309

⁷³⁷ Vgl. Augustinus Datus: *Impressum Vienne* Johann Winterburg. Anno domini 1499.⁷³⁷ 4°, HC 6016, GW 08120, Spalte 312

⁷³⁸ Vgl. Ziesak Anne-Katrin, Bild Veit. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 - 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 190, 2009

⁷³⁹ Vgl. Heger 1994, Barock, S. 470

⁷⁴⁰ Vgl. Worstbrock, Samuel, Samuel Karoch, Spalte 1034, 1036

⁷⁴¹ Vgl. Donatus, *Ars minor*,: Wien, Johann Winterburg, um 1498, 4°, Langer II, 2 121, GW 8934, Spalte 645

rend. Rechts sind vier Schüler zu sehen. Zwei Schüler halten ein Buch in den Händen, die zwei anderen je eine Schreibtafel.

Die Grammatiken des Donatus zählten zu den meistverwendeten Grammatiklehrbüchern für den Latein Unterricht an den Schulen und den Universitäten.⁷⁴²

e) *Remigius Grammaticus: Regula*, o.J. (um 1499)⁷⁴³

In diesem Werk ist ein *Magister-cum-discipulo*-Holzschnitt. Er zeigt einen unter einem einfachen Baldachin sitzenden Lehrer rechts unten im Bild und links einen Schüler mit einem Buch auf seinen Knien liegend zeigt.

f) *Alexander de Villa Dei, Grammaticus: Doctrinale puerorum*, o. J. (um 1499)⁷⁴⁴

Dieser Druck weist keine Seitenüberschrift auf und der Titel fehlt ebenso. Dieses Werk von Alexander de Villa Dei zählte bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zu den allgemein gebräuchlichen Handbüchern für die lateinische Sprache. Das *Doctrinale* entstand 1199. Es umfasste zwölf Kapitel mit Regeln zur Wort-, Satz- und Verslehre.⁷⁴⁵ Das Werk wurde 1493 von Wilhelm von Wert deutsch kommentiert und diente zur Einübung der Syntax an den Schulen.⁷⁴⁶

g) *Grammatica, Ordo bonus regimina et constructions*, o. J. (etwa 1494 - 1499)⁷⁴⁷

Dieses Werk zählt zu den Lehrgrammatiken für den Unterricht.

h) *Prudentius: Liber hymnorum*, o.J. (etwa 1497/1498)⁷⁴⁸

⁷⁴² Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 719

⁷⁴³ Vgl. Remigius Grammaticus: Wien, Johann Winterburg, um 1499/1500, 4° Langer II, 2 143, GW 11229, Spalte 119

⁷⁴⁴ Vgl. Alexander de Villa Dei: Wien, Johann Winterburg, um 1499, 4° Langer II, 2 106, GW 00974, Spalte 518

⁷⁴⁵ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 654

⁷⁴⁶ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 351

⁷⁴⁷ Vgl. Grammatica, Ordo bonus: G Wien, Johann Winterburg, um 1495 / 1500, 4°, Langer II, 2, 134, W 11065, Spalte 695

⁷⁴⁸ Vgl. Prudentius: Liber hymnorum: Wien: Johannes Winterburg, 1494, HC 13436, BSB-Ink P-810, GW M35853, Spalte 707

Der Druck enthält ein Empfehlungsgedicht Cuspinians an den Leser, sowie einen Widmungsbrief an den kaiserlichen Protonotar Johannes Krachenberger als seinen *optimus patronus*. Dieses Werk diente zur Erbauung und zu Studienzwecken.⁷⁴⁹ Cuspinianus wählte dieses Werk auch für seine Vorlesungen.⁷⁵⁰ Prudentius war im Mittelalter einer der bedeutendsten christlichen Dichter. Seine Werke waren sehr verbreitet und wurden viel gelesen. So fanden seine Werke auch in der Schule ihren Platz. Sein Schaffen im Bereich der Hymnen umfasst 14 umfangreiche (bis zu 1140) Hymni in lyrischen Strophen auf christliche Märtyrer.⁷⁵¹ Prudentius (Aurelius P. Clemens) zählte mit seinen 12 000 Glosseneinträgen zu den bekanntesten Autoren der Spätantike.⁷⁵²

Antike Schriften

a) Persius: *Satirae*⁷⁵³

Die Persius Satire ist das erste bekannte Buch aus der Winterburgischen Druckerei aus dem Jahre 1492.⁷⁵⁴ Die Eigenständigkeit des deutschen Textes zeigt sich darin, dass der Übersetzer selektiv verfuhr. Er übersetzte nur die Passagen des lateinischen Textes, die in Hinblick auf moralische-didaktische Aussagen von Bedeutung waren.⁷⁵⁵ Im gesamten Mittelalter waren stoisch gefärbte und moralistische römische Satiren sehr beliebt. Persius' Schriften wurden im Unterricht der Kloster- und Stiftschulen eingesetzt. Die hohe Anzahl der Druckausgaben war vor allem auf den Bildungsbetrieb der Schule und in Folge an der Universität zurückzuführen.⁷⁵⁶

⁷⁴⁹ Vgl. Ankwicz-Kleehoven Hans, Johannes Cuspinian, Hermann Böhlau Nachf.: Graz / Köln 1959, S. 13

⁷⁵⁰ Vgl. Stelzer, 2009, Cuspinianus, Spalte 526- 527

⁷⁵¹ Vgl. Worstbrock Franz Josef, Liber, Antonius. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 5, Spalte 747-749, 1985

⁷⁵² Vgl. Stricker Stefanie, Prudentius (Aurelius P. Clemens) Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, Nachträge und Korrekturen, Band 11, Spalte 1270 – 1278, 2004

⁷⁵³ Vgl. Persius Flaccus, Satyrae: Persius Flaccus Aulus: Satirae, 1492, Impressum Wienne, anno Dni. 1492, Johann Winterburg, 4° H 12718. VB 2679, GW M31319, M 451

⁷⁵⁴ Vgl. Larisch, 1914, Ausstellung, S. 124

⁷⁵⁵ Vgl. Henkel, 1981, Übersetzungszentrum, S. 567

⁷⁵⁶ Vgl. Henkel Nikolaus, Persius Flaccus Aulus. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 7, Spalte 409, 1989

b) Nicolaus de Cusa: *Propositiones; et: Conradus Celtis: Carmen saeculare*, o. J. (um 1500 – 1501)⁷⁵⁷

Nikolaus Kues (Nicolaus de Cusa) war Kardinal und stand mit Enea Silvio Piccolomini in Briefkontakt. Hierzu gibt es einen Briefwechsel zum Konflikt Georg Podiebrads mit dem Papst. Unter den Humanisten wurde Cusarus aufgrund erfolgreicher Entdeckungen von Handschriften geschätzt. Des Weiteren entwickelte er Reformvorschläge für die Kirchenleitung seinerseits.⁷⁵⁸

c) Horaz: *Ars poetica*, o. J. (etwa 1498 – 1508)⁷⁵⁹

Horaz zählte ab dem 9. Jahrhundert zu den beliebten und viel gelesenen Dichtern. Sein Werk *Ars poetica* wird oft rezipiert. Ein Beispiel: Ein gewisser Vigilantius Publius hielt am 18. Jänner 1506 die Eingangsvorlesung (Principium) an seinem Kolleg über Horaz' *Ars poetica* und dieselbe Vorlesung am 22. Jänner 1506 im Rathaus der Stadt.⁷⁶⁰

d) Aemilianus Cimbriacus: *Historia beati Simonis Tridentini*, o. J. (um 1493)⁷⁶¹

Giovanni Stefano Emiliano, oder - wie er sich später nannte - Elio Quinzio Emiliano Cimbriaco - war ein italienischer Dichter aus Vicenza (poeta laureatus 1469, comes palatinus 1489).⁷⁶² Die Schrift *Historia beati Simonis Tridentini* (inc. *Quem totum innumero confectum vulnere cernis*) des Q. Aemilianus Cimbriacus zählt zu seinen Spätwerken. Aemilianus Cimbriacus war ein Enkomiasist aus Vicenza. In den Jahren 1489 bis 1493 hielt er sich in Wien auf. Er lehrte an unterschiedlichen Schulen in Italien die sogenannte „schönen Wissenschaften“ und wurde 1469 von Friedrich III. und 1489 von Maximilian in Linz zum Dichter und Pfalzgrafen gekrönt.

⁷⁵⁷ Vgl. Nicolaus de Cusa: Wien, Johann Winterburg, 4° Ce³ N-98, CIH 2394, IGI 6805, GW M26394 D 557

⁷⁵⁸ Vgl. Senger Hans Gerhard, Nikolaus von Kues. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 6, Spalte 1111, 1987

⁷⁵⁹ Vgl. Horatius Flaccus Quintus, *Ars poetica*: Wien, Johann Winterburg, um 1500, 4°, C 3158, GW 13494, Spalte 766

⁷⁶⁰ Vgl. Worstbrock Franz Josef, Vigilantius, Publius. In: Verfasserlexikon – Deutscher Humanismus 1480-1520, L – Z, 2. Auflage, Band 2, Spalte 1251, 2013

⁷⁶¹ Vgl. Aemilianus Cimbriacus: Wien, Johann Winterburg, um 1493; GW 311, mit Beigabe von Paulus Amaltheus und Jacobus Pona GW 00311, Spalte 127; Dolch, 1913, Wien, S. 96

⁷⁶² Vgl. Stelzer, 2009, Cuspinianus, Spalte 525–527, hier 525

e) Lucius Apuleius: *Cosmographia, dictus Conrad! Celtis*, o. J. (etwa 1497 / 1498)⁷⁶³

Lucij Apulei Platonici | et Aristotelici philosophi | Epitoma diuinum | de mundo | Seu Cosmographia | ductu Conradi Celtis | [...],

Dieser Text ist zweispaltig gedruckt, aber ohne Seitenüberschrift. Des Weiteren ist ein Widmungsgedicht von Conrad Celtis darin enthalten. Apuleius zählte zu den beliebten antiken Autoren. Die Ausgabe der Kosmologie von Conrad Celtis steht in einer engen Verbindung mit seiner Lehrtätigkeit in Wien und den neuen herrschenden Bildungsideen. Das Widmungsschreiben von Celtis richtet sich an Fuchsmagen und Krachenberger. Er drückt darin seinen Dank an seine Freunde in Bezug auf seine Berufung nach Wien aus. Dem Druckwerk sind 18 Begrüßungsgedichte seiner Wiener Freunde hinzugefügt.⁷⁶⁴

f) Pseudo-Ausonius, Decimus Magnus: *Septenaria sodalitas sapientes Sententiae* (Celtis)⁷⁶⁵

Decimus Magnus Ausonius schrieb Gedichte, die sich an den elegischen Büchern der *Pietas puerilis* orientierten. Dieses Werk ist ein Novellenzyklus und war im 15. Jahrhundert sehr verbreitet.⁷⁶⁶ Sie gewährten einen Einblick in den Tagesablauf von Fürstenschulen. Als Vorbilder im Bereich der nicht lateinischen Dichtung diente z.B. der Italiener Marcus Antonius Flaminus.⁷⁶⁷ Für die Herausgabe musste sich Celtis von der theologischen Fakultät verantworten. Das Werk steht in der Tradition der Übersetzungstätigkeit in Wien.

g) *Cato moralissimus*, o. J. (um 1499)⁷⁶⁸

Dieses Werk zeigt einen Holzschnitt, auf dem ein Lehrer rechts unter einem Himmel sitzt und einen Schüler lehrt. Es gibt keine Seitenüberschriften. Catos Spruchsammlung ist ein Element

⁷⁶³ Apuleius Lucius: Wien: Johann Winterburg, 1497. Hain1321, GW 02301; Franck, Winterburger, Spalte 476-480

⁷⁶⁴ Apuleius Lucius: Wien: Johann Winterburg, 1497. Hain1321, GW 02301; Franck, Winterburger, Spalte 476-480

⁷⁶⁵ Vgl. Ausonius Decimus Magnus: Wien, Johann Winterburg, 1500. 4° I 137998, GW 03094, Spalte 208; Worstbrock Franz Josef, Celtis – Decimus Magnus Ausonius. In: Verfasserlexikon – Deutscher Humanismus 1480-1520, 2. Auflage, Band 1, Spalte 419, 2008

⁷⁶⁶ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 84

⁷⁶⁷ Vgl. Wiegand Hermann, Fabrisius Georg. In: Verfasserlexikon – Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620, 2. Auflage, Band 2, Spalte 274–275, 2012

⁷⁶⁸ Vgl. Cato: Wien, Johann Winterburg, um 1499, 4° GW 06342, Spalte 304

der Lebenslehre. Minnerede konnte z.B. eine Belehrung der Mutter an die Tochter oder wie bei Catos an seinen Sohn.⁷⁶⁹

h) Dionysius Periegetes: *De situ orbis. Translatio per Priscianum*, ed. Joh. Cuspinianus, o. J. (um 1497)⁷⁷⁰

(Orbis descriptio, lateinisch von Priscianus Lydus). Johannes Cuspinianus scheint hier als Herausgeber auf.

Es handelt sich dabei um ein Lehrgedicht für Schüler.⁷⁷¹ Die emendierte Ausgabe der lateinischen Übersetzung Periegestes Priscianus hat Cuspinianus in seinen Vorlesungen behandelt.

Theologische Texte

Ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erlebte die Produktion und Verbreitung geistlicher Literatur in lateinischer und deutscher Sprache einen Aufschwung.⁷⁷² Inhaltlich sind die meisten Schriften pastoral-theologische Erbauungs- und Belehrungstexte, die sich einerseits an die Geistlichkeit andererseits an die Laien richten. Die christliche Lebenspraxis und die individuelle Frömmigkeit sind beliebte Themen.

Es kam zu einer fast unüberschaubaren Flut von erbaulichen, unterweisenden und belehrenden Prosatexten. Ihre häufigste Textsorte war die Predigt, das Massenmedium des Mittelalters. Die geistliche Dichtung hat zu einem überwiegenden Teil ihren Aufgabenkreis innerhalb des kirchlich-geistlichen Umfeldes. Aufgrund der zunehmenden Literarisierung der Laien, stiegen Interesse und Nachfrage nach geistlicher Literatur in der Volkssprache.⁷⁷³

⁷⁶⁹ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 199-200; Worstbrock, Die Artistenrezeption 1450-1550. Teil 1, Verzeichnis der deutschen Übersetzungen, 1976, S. 36 Nr. 76

⁷⁷⁰ Vgl. Periegetes Dionysius: Wien, Johann Winterburg, um 1494 / 1495, 4° HC 6224, Klebs 341.3., GW 08430, Spalte 640

⁷⁷¹ Vgl. Ankiewicz-Kleehoven Hans, Johannes Cuspinian, Hermann Böhlhaus Nachf.: Graz / Köln 1959, S. 13

⁷⁷² Vgl. Schiewer Regina D., Williams-Krapp, Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters vom Anfang des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. In: Deutsches Literatur-Lexikon – Das Mittelalter, Band 2, Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters, Hrsg. Achnitz Wolfgang, De Gruyter 2011–2016, 2011, S. 5–16, hier S. 5

⁷⁷³ Vgl. Müller, 2015, Wiener Schule, S. 165

Die religiöse Poesie hatte ein breites Publikum. Im späten Mittelalter erlangten die geistliche Dichtung und auch deutschsprachigen religiösen Werke zunehmend Wichtigkeit und Umfang. Dieser Umstand steht im Zusammenhang mit dem typographischen Buchdruck. Zum Publikum zählten nun der Adel, die lateinunkundigen Klosterleute und Ordensfrauen, und auch das städtische Bürgertum. Erzählprosa, geistliche Prosa sowie Lehr- und Gebrauchsprosa - wie beispielsweise Heils-Spiegel-Literatur - zählten zu den beliebten Werken.⁷⁷⁴ Einen wichtigen Teil innerhalb der religiösen Werke nahmen u. a. Bücher für den Gottesdienst (*Libri divini officii*), *Psalteria*, *Hymnaria* und *Missalia* ein. Volksprediger schrieben in der Regel lateinisch, trugen aber in deutscher Sprache vor, da die Niederschriften nur als Vorbereitung dienten. Lateinisch gehaltene Predigten wendeten sich an litterati der Schulen und Universitäten, wie auch an geistliche Gemeinschaften.⁷⁷⁵ Inhaltlich sind die meisten Schriften pastoral-theologische Erbauungs- und Belehrungstexte, die sich einerseits an die Geistlichkeit, andererseits sind nicht selten dezidiert auch Laien angesprochen. Die christliche Lebenspraxis und die individuelle Frömmigkeit sind beliebte Themen. Gleichmaßen zählen Predigten für die Laienseelsorge.⁷⁷⁶

Die Theologie ist durch namhafte Theologen eng mit der Wiener Universität z. B. Heinrich von Langenstein und seiner Schriften verbunden.⁷⁷⁷

a) Missa pro defunctis 1499⁷⁷⁸

Am Ende steht folgender Vermerk: „finit feliciter Viene per Joannem Winterburg 1499“. ⁷⁷⁹ Dieses Werk zeichnet sich durch eine schöne gotische Schrift aus. Hier liegt spezifisch der Text für die Totenmesse vor. Diese Druckwerke wurden von den Geistlichen wie beispielsweise Bischöfen, Priestern verwendet.⁷⁸⁰

b) Actus sacerdotalis 1500⁷⁸¹

⁷⁷⁴ Vgl. Heger, 1970, Barock, S. 89

⁷⁷⁵ Vgl. Knapp, 1999, Länder, S. 17

⁷⁷⁶ Vgl. Müller, 2015, Wiener Schule, S. 165

⁷⁷⁷ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 404

⁷⁷⁸ Vgl. Missal pro defunctis: Wien, Johann Winterburg, 1499. 2°, H 11247. Schr 4658. Langer II, 2 21, GW M23837, z 408

⁷⁷⁹ Dolch, 1913, Wien, S. 44

⁷⁸⁰ Vgl. Häussling Angelus A., Missale. In: Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 6, Spalte 607 - 612, 1987

⁷⁸¹ Vgl. Actus sacerdotales: Wien, Johann Winterburg, 1500. 8°, Schr 3012. Langer II, 2 24, GW 00204, Spalte 85

Impressum: Impressum in inclyta urbe Vienna: Joannem Winterburg, anno 1500 Seculari.
Der Druck ist in den Farben Rot und Schwarz gehalten.

Ein solches Druckwerk war sowohl bei geistlichen, als auch bei weltlichen Lesern in Gebrauch.⁷⁸²

c) Baptismale Strigoniense 1500⁷⁸³

Impressum Vinenna (!) per impressorem Johannem Winterburg. Anno M. D. Seculari. Baptista Mantuanus. Der Karmeliter und Humanist aus Mantua wird häufig als Baptista Mantuanus bezeichnet; es handelt sich um Giovanni Battista Spagnoboli (1516).⁷⁸⁴ Der Druck weist eine Verlegermarke in Rot des Johann Hertzog auf.⁷⁸⁵

Ein Baptismale umfasste die Anweisungen (z. B. Texte, Gebete) für den Ablauf der Hl. Taufe und wurde von allen Priestern als notwendige Basis benötigt und gebraucht, um die Taufe zu spenden. Dieses Werk wurde für den Bischof Johann Hertzog und seine Diözese 1500 von Winterburger gedruckt.⁷⁸⁶

d) HO. Philippus Beroaldus: *Carmen in memoriam passionis domini nostri Jesu Christi*, o. J. (um 1501)⁷⁸⁷

Philipp (Philippus) Beroaldus (1453 – 1505)⁷⁸⁸ war Professor für Rhetorik und Poesie in Bologna. Er übte seine Lehrtätigkeit in Parma, Mailand und Paris aus. Zu dem war er bis zu seinem Tod als Lehrer der Rhetorik in Bologna tätig. Er stand im Austausch mit italienischen und deutschen Humanisten und Gelehrten wie z. B. Marsilius Ficinus und Celtis.

e) Privilegia et praerogativae Sacratissimae Virginis Mariae, o. J. (um 1500)⁷⁸⁹

Im 15. Jahrhundert nahm die Marienverehrung und somit das Interesse an Marienlegenden deutlich zu.

⁷⁸² Vgl. Actus sacerdotales, GW 00204, Spalte 85

⁷⁸³ Vgl. Baptismale Strigoniense: Wien, Johann Winterburg, 1500, 4°, Schr 3401, Langer II, 2 25, GW 3242, Spalte 309–311

⁷⁸⁴ Vgl. Jaumann Herbert, Handbuch der Gelehrtenkultur Band 1, Berlin/New York 2004, Spalte 64-65

⁷⁸⁵ Vgl. Baptismale Strigoniense, GW 3242, S. 309

⁷⁸⁶ Vgl. Baptismale Strigoniense, GW 3242, Spalte 309

⁷⁸⁷ Vgl. Beroaldus Philippus: München, Bayerische Staatsbibliothek, H 2976, VD16 B 2064, BSB-Ink B-363, GW 04125, Spalte 24

⁷⁸⁸ Vgl. Beroaldo, Filippo, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118656589.html> 06.10.2016

⁷⁸⁹ Vgl., Privilegia et praerogativae Sacratissimae mimae virginis Mariae: Wien, Johann Winterburg, GW M35471, S 263

Die „*Hec sunt priuilegia sanctissime v[ir]ginis Marie [et] p[rae]rogatiue collecte dilige[n]ter ex dictis [et] sermonib[us] s[an]cto[rum] docto[rum] ad laudem dei [et] deuotione[m] legentium*“, versammeln die wichtigsten Marien-Predigten der Autoren des Mittelalters zusammengestellt. Damit werden die zentralen Stellen, aus welchen die Vorrangstellung der Gottesmutter erklärt werden kann, hervorgehoben.

f) *Psalterium*, o.J. (etwa 1494 – 1498)⁷⁹⁰

g) Henricus de Hassia (Langenstein): *Secreta sacerdotum*, o.J. (um 1495 – 97)⁷⁹¹

Langenstein war ein bedeutender Theologe an der Universität Wien. Der Druck beinhaltet Handlungsanleitungen des Messablaufes und Handlungsanweisungen und Messgebete und

wurde bearbeitet und herausgegeben von Michael Lochmayr. Die Zielgruppe sind Mönche. Henricus de Hassia befasst sich mit Fragen zur menschlichen inneren und äußeren Regungen, die er in Bezug zur Frömmigkeit und Askese, wie auch der Seelenführung setzt.⁷⁹²

a) *Cultrificis Engelbertus: Defensorium privilegiorum fratrum ordinum mendicantium*, o. J. (kaum vor 1499)⁷⁹³

Cultrificis Engelbertus gehörte dem Dominikanerorden in Köln an. Dieses Werk steht in Verbindung mit den Kämpfen gegen den Bettelorden.⁷⁹⁴

Astronomische, mathematische und lebenspraktische Texte

Manche Professoren waren besonders mit dem Buchdruckern verbunden und ließen bevor in Wien die Möglichkeit zum Buchdruck bestand, Werke außerhalb Wiens drucken und selbstverständlich wurden diese auch in Wien gehandelt und vor allem verwendet.

⁷⁹⁰ Vgl. *Psalterium*: Wien, Johann Winterburg, 4° Langer II, 2 142, BS Wien, Johann Winterburg, 4° HC 13368, BSB-Ink P-777, B-Ink P-830. P-852. Sach: Freiburg 2984, GW M36218, T 230

⁷⁹¹ Vgl. Henricus de Hassia: Wien, Johann Winterburg, um 1497, 4° HC 8376, BSB-Ink H-76.Dr. Langer, Inc. 364, GW 12247, Spalte 657

⁷⁹² Vgl. Hohmann Thomas, Kreuzer Georg, Heinrich von Langenstein. In: *Verfasserlexikon – Die deutsche Literatur des Mittelalters*, 2. Auflage, Band 3, Spalte 763 - 773, 1981

⁷⁹³ Vgl. *Cultrificis Engelbertus*: Wien, Johann Winterburg, 4° HC 6087, BSB-Ink C-708, GW 07850, Spalte 179

⁷⁹⁴ Vgl. *Cultrificis Engelbertus*, GW 07850, Spalte 179

Die Astronomische Literatur umfasste Horoskope, Praktiken, Prognostica, Themen der Politik, Meteorologie und Epidemiologie. Sie stellte eine breitgefächerte Literaturgattung des Spätmittelalters dar. Für die Landbevölkerung waren bestimmtes wetterkundliches Wissen sowie Kenntnisse über Wetter- und Himmelserscheinungen von Nutzen.⁷⁹⁵ Es gab einen fließenden Übergang von der Astronomie zur Astrologie. Fürstenhöfe waren an Astronomen und astronomischen Schriften sehr interessiert.⁷⁹⁶

Für den Zeitraum vom Beginn des Kalenderdruckes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts sind 40 Ausgaben von deutschsprachigen und 72 lateinische Ausgaben von Kalendern überliefert. Bei diesen Angaben wird ausschließlich auf jene (großen bzw. bekannteren) Wiener Offizinen Bezug genommen - wie z.B. Johannes Winterburger (1460-1519) und Johann Singriener d. Ä. (1515-1550)⁷⁹⁷. Das Erstellen von Kalendern gehörte zu den beruflichen Pflichten eines an der Universität Wien lehrenden Professors der Mathematik - die meisten von ihnen waren auch Mediziner. Kalender gehörten zu den Brotdrucken, sobald ihr Inhalt weniger astronomisch, als dann lebenspraktische Texte beinhalteten.

In Verbindung mit der Astronomie ist die Erste Wiener Schule der Mathematik und Astronomie zu nennen.⁷⁹⁸ Vertreter sind u.a. Georg Aunpekh von Peurbach (1423–1461) und Johannes Müller vom Königsberg (1436–1476) - als Regiomontanus bekannt.⁷⁹⁹ Die Wiener mathematische Schule bildete ein Netzwerk zwischen Hof und Universität im Spätmittelalter. Ebenso stand sie in enger Verbindung mit den Klöstern des süddeutschen Raumes. Die Wiener Druckwerke sind noch von der lateinischen Sprache geprägt, doch nehmen deutsche Übersetzungen zu.⁸⁰⁰ Georg von Peurbach verhalf der Astronomie in Wien - basierend und aufbauend auf dem Werk des Johannes von Gmunden und beeinflusst von Johannes Bessaron, ein Grieche aus Rom - zu ihrer Blütezeit.⁸⁰¹ Peurbach begann Mathematik und Huma-

⁷⁹⁵ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 354

⁷⁹⁶ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 398

⁷⁹⁷ Vgl. Seethaler, 1982, Kalenderwesen, S. 78

⁷⁹⁸ Vgl. Müller Stephan, Die Wiener Schule. In: Wien 1365 eine Universität entsteht, Hrsg. Rosenberg Heidrun, Schwarz Michael Viktor, Österreichische Nationalbibliothek, Brandstätter Verlag: Wien 2015, S. 162–179, hier S. 162

⁷⁹⁹ Vgl. Beck Paul Gerhard, Glaßner Gottfried OSB, Niederkorn-Bruck Meta, Das Wissenschaftliche Umfeld der jungen Universität Wien am Beispiel der Ersten Wiener Schule der Astronomie. In: Universität und Koster, Stift Melk 2016, S. 84-98, hier S. 88-89

⁸⁰⁰ Vgl. Müller, 2015, Wiener Schule, S. 165

⁸⁰¹ Vgl. Uiblein, Paul, Die Kanonisation des Markgrafen Leopold und die Wiener Universität. In: Die Universität Wien im Mittelalter : Beiträge und Forschungen, Mühlberger, Kurt, 1948- Hrsg., WUV-Univ.-Verl.: Wien 1999, S. 489

nismus zu vereinigen.⁸⁰² Regiomontanus kam 1450 nach Wien und wurde Georg von Peurbachs Schüler.⁸⁰³ Die Astronomie konnte sich als eigenständiges Fach an der Universität etablieren. Das war mit ein Grund für die zunehmende Nachfrage nach astronomischen Drucken wie z.B. Lehrbücher und Kalender.⁸⁰⁴

Johannes Regiomontanus (Johannes de Montereio, Johannes Müller) aus Königsberg in Franken verfasste astronomische und mathematische Texte.⁸⁰⁵ Die Anzahl seiner Wiegen- drucke zu diesen Themen wäre sicherlich größer gewesen, wäre Regiomontanus nicht im Jahre 1475 von Papst Sixtus IV. von Nürnberg nach Rom berufen worden. Zudem ereilte ihn ein früher Tod (am 6. Juli 1476).⁸⁰⁶ Regiomontanus präsentierte ein großartiges Verlagspro- gramm für Druckwerke. In diesem Programm nannte er als erstes die *Theoretica nova plane- tarum*⁸⁰⁷ seines Wiener Lehrers Georg von Peurbach. Als nächstes kommt die *Astronomia* des Marcus Manlicus und an dritter und vierter Stelle Werke des Claudius Ptolemaeus. Dem folgen die *Elementa* des Euclid. Seinem treuen Nachlassverwalter⁸⁰⁸ Erhard Ratdolt und an- dere wie z.B. Johannes Syttich (1512)⁸⁰⁹ aus Augsburg und Peter Löslein⁸¹⁰ aus Venedig ist es zu verdanken, dass auch nach dem Tod von Regiomontanus noch Werke von ihm gedruckt wurden.⁸¹¹ Während des 15. Jahrhunderts kam es unter anderem aufgrund der Errichtung einer Druckerpresse und der damit verbundenen Verbreitung von Druckwerken aus dem Bereich der Astronomie von Regiomontanus zu einem Wandel im Studium der Astrono- mie.⁸¹²

⁸⁰² Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 466

⁸⁰³ Vgl. Uiblein, 1999, Universität Wien, S. 440

⁸⁰⁴ Vgl. Beck, 2016, Umfeld, S. 89

⁸⁰⁵ Vgl. Trede, 2009, Regiomontanus, S. 198

⁸⁰⁶ Vgl. Bacher Rahel, 2012, Königsberg, S. 80-85, hier S. 81; Regiomontanus, Müller Johannes: *Tabulae direc- tionum et profectionum*. (Hrsg. V. Johannes Angelus) Augsburg, Erhard Ratdolt 1490. 40 I 137.987. In: Alker Hugo, *Katalog der Inkunabeln*. Der Universitätsbibliothek Wien. Biblos Schriften, Band 20. Universitätsbiblio- thek Wien: Wien 1958, S. 61

⁸⁰⁷ Vgl. Niederstätter, 1997, Mitte, S. 375-381, hier S. 396

⁸⁰⁸ Vgl. Geldner, 1978, *Die Welt*, S. 229

⁸⁰⁹ Vgl. Zapf Georg Wilhelm, *Augsburgs Buchdruckergeschichte*, 1. Teil vom Jahre 1468 bis auf das Jahr 1500, Christoph Friedrich Burglen: Augsburg 1786, S. 40

⁸¹⁰ Vgl. Wagner Bettina, *Dreifarbige gedruckte Illustrationen*. In: *Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert*. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wies- baden 2009, S. 66

⁸¹¹ Vgl. Bacher Rahel, 2012, Königsberg, S. 81

⁸¹² Vgl. Eisenstein, *Druckerpresse*, S. 106

a) Muntz Johannes (Joh. Muntz; Muncz Johannes): Wiener Praktik (Prognostikon für Wien) auf 1495, deutsch. o. J. (1494)⁸¹³

Seine Bedeutung liegt in seiner Lehre als Magister Artium ex Plabeirn, er lehrte Mathematik und Astronomie.⁸¹⁴ Er zählte zum Umfeld Regiomontanus an der Wiener Artistenfakultät. Im Zuge seines Schaffens verfasste er zahlreiche Prognostiken.⁸¹⁵ Solche Werke waren für Ärzte und für deren Patienten von Bedeutung.

b) Joseph Gruenpeckh: *Prognosticon*, 1496. (1495/1496)⁸¹⁶

Joseph Grünpeck (Gruenpeckh) war ein Humanist, Mediziner, Astrologe und Historiograph aus Oberbayern und stand in der Zeit von 1497 – 1501 im Dienste Kaiser Maximilians I. Er wurde von Maximilian im Jahre 1498 zum Dichter gekrönt. Zudem war er als Historiograph und Mediziner geschätzt.⁸¹⁷ Grünpecks Bedeutung liegt in seiner großen Nähe zu Kaiser Maximilian, aber auch in der Verbindung zu Conrad Celtis und Konrad Peutinger begründet. Grünpeck verfasste astrologische- bzw. naturkundlich-prognostische Schriften auf Deutsch und Latein. Seine Schriften dienten der Unterstützung der Reichsreformpläne Maximilians, sowie der Abwehr der Türkengefahr. Ebenso verfasste er humanistische Schriften und Syphilis-Traktate. Dazu kamen noch historische Schriften.⁸¹⁸

Das *Prognosticon de coniunctione Saturni et Jovis* (lat. und dt.) von Joseph Gruenpeckh umfasst zehn Kapitel. Darin wird die astrologische Bedeutung der Konstellation des Jupiter und des Saturn vom 25. November 1484 erläutert. Grünpeck nimmt in dieser Schrift Stellung zu der für das Jahr 1524 angekündigten Sintflut. Dieses Werk ist fast ident mit der lateinischen Pronosticatio von Lichtenberger, jedoch fügte Joseph Grünpeck noch die Antichrist-Legende hinzu.⁸¹⁹

⁸¹³ Vgl. Muntzer: Gedruckt zu Wien durch Johann Winterburg.⁸¹³ Vorhanden in der Wiener Nationalbibliothek Ink. I. C. 20. 4°, Langer II, 2 14, GW M25662, C 607

⁸¹⁴ Vgl. Graf-Stuhlhofer Franz, Johannes Muntz. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480-1520, 2. Auflage, Band 1, Spalte 164, 1996

⁸¹⁵ Vgl. Brevart Francis B., Muntz Johann, Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 6, Spalte 793, 1987

⁸¹⁶ Vgl. Grünpeck Joseph: Wien, Johannes Winterburg, 1496, mit Beigabe von Christian Molitoris, 4°, H 8087. Klebs 478.1, GW 11567, Spalte 203

⁸¹⁷ Vgl. Grünpeck Joseph, GW 11568, Spalte 204

⁸¹⁸ Vgl. Kipf J. Klaus,/Slattery Sarah, Grünpeck Joseph, Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 979, 2009

⁸¹⁹ Vgl. Kipf J. Klaus,/Slattery Sarah, Grünpeck Joseph, Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 979, 2009

c) Joseph Gruenpeckh: *Prognosticon*. o. J. (1495 / 1496)⁸²⁰

Dieser Druck enthält kein Impressum⁸²¹ und gleicht dem vorherigen.⁸²² Diese Schrift enthält einen Widmungsbrief an den Bischof Christoph Schachner von Passau. Es ist nur ein fragmentarischer Druck einer deutschen Übersetzung erhalten.

d) Johannes Glogoviensis: *Signatio anni 1499* (Lat. Praktik), o. J. (1498)⁸²³

Johannes Glogoviensis war ein schlesischer Kleriker. Er zählt zu den Autoren, die sich dem Cantiones-Schaffen des 14. Jahrhunderts verpflichteten. Die Augsburger Cantionessammlung stellt eine Sammlung von Gesangsprüchen, Liedern, Leichs und Cantionen des späten 13. und 14. Jahrhundert, die zu einem überwiegenden Teil in deutscher Strophenform abgefasst sind, dar. Er war ein bedeutender Mathematiker.⁸²⁴

e) Marcus Schinagel de Choschovia: *Prognosticon*, lat., auf 1493⁸²⁵

Marcus Schinagel lehrte als Magister Artium die Astronomie an der Universität Krakau. Daher besteht ein Großteil seiner Werke aus Vorlesungen aus der Zeit von 1483 bis 1486. Dazu kommen zahlreiche astrologische Traktate. Er schrieb sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache. In seinen letzten Lebensjahren wirkte er als Geistlicher in Landsberg.⁸²⁶

Lebenspraktische Texte

Durch den Buchdruck war es möglich geworden wichtige neu erschienene medizinische Werke (und deren neuen Theorien) schnell über ganz Europa zu verbreiten. Diese Werke

⁸²⁰ Vgl. Grünpeck Joseph: Wien: Johannes Winterburger um 1496, 4°, 1567, GW 11567, Spalte 201 - 202

⁸²¹ Vgl., Langer, 1913, Bibliographie 1913, S. 40

⁸²² Vgl. Grünpeck Joseph GW 11567, Spalte 201 - 202

⁸²³ Vgl. Glogoviensis: Johannes Wien, Johann Winterburg, 1497, Langer II,2 19, GW M 13968, m 109

⁸²⁴ Vgl. Grazina Rosińska, Mathematics for Astronomy at Universities at Copernicus time, in: Universities and Science in the Early Modern Period ed. Mordechai Feingold and Victor Navarro –Brotons (Dordrecht 2006) 9-28; hier 22-23.

⁸²⁵ Vgl. Schinnagel Markus: Wien, Johann Winterburg, 1492, 4°, Klebs 897.3, Langer II, 2 4, IBP 4951, GW M40850, a 157

⁸²⁶ Vgl. Brevart Francis B., Schinnagel Marcus, In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 8, Spalte 680, 1992

waren überwiegend in Latein verfasst. Es herrschte großes Interesse am neu entstandenen Wissen und an der empirischen Forschung seitens der Mediziner (Bader, Wundärzte, Apotheker). Die Leserschaft erweiterte sich und umfasste zunehmend auch Laien. Die Laien zeigten großes Interesse an Fragen die Gesundheit und die Krankheiten betreffend, deshalb entstand schon früh ein Markt mit deutschsprachiger medizinischer Literatur.⁸²⁷

a) Aderlaßkalender, lat. und deutsch, auf 1497, o. J. (1496)⁸²⁸

Dieser zweiseitige Kalender zeigt die Monatsüberschriften in Rot und den Text in Schwarz. Ein Teil des deutschen Textes fehlt. Auf der Rückseite ist derselbe Kalender in lateinischer Sprache abgedruckt. Den Monaten folgen drei Wappen: auf einem rotem Feld das Wiener weiße Kreuz, der österreichische Bindeschild und der schwarze Reichsadler.

Aderlasskalender hatten als Zielgruppe Ärzte und Bader.⁸²⁹

b) Praktik, deutsch auf 1497, o. J. (1496), zu Wienn gedruckt⁸³⁰

c) Aderlaßkalender, deutsch auf 1498, o. J. (1497)⁸³¹

Von diesem Werk sind nur Bruchstücke erhalten geblieben. Dieser Kalender bezieht sich auf die Sonne und den Mond, gibt aber auch Anweisungen zur Pflanzung. Es ist ein Einblatt-Druck, der 1503 aus dem Missale Pataviense herausgelöst wurde.

d) Bartholomaeus Steber: *A malafranzzos praefruatio ac cura*, o.J. (1497 – 1498)⁸³²

Bartholomäus Steber war ein Wiener Arzt und Dozent an der Wiener Universität.⁸³³ In diesen Druck ist ein Holzschnitt eingefügt, der einen Arzt mit einem Uringlas am Bett eines Kranken,

⁸²⁷ Vgl. Flasch, 2000, Schwelle, S. 453

⁸²⁸ Vgl. Almanach: Wien Johann Winterburg, um 1497, Einbl 326, VE 15 A-450, Langer II, 2 18, ÖNB-Ink A-237, (lateinisch), GW 01530, Spalte 91

⁸²⁹ Vgl. Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, 2000, Buchhandels, S. 17

⁸³⁰ Vgl. Praktik: 4° Wien, Johann Winterburg, Dr. Langer II, 2 17, GW M35177, R 837

⁸³¹ Vgl. Almanach: Wien, Johann Winterburg, um 1498, Einbl. 33. VE15 A-457. Langer II, 2 18. ÖNB-Ink A-237, GW 01537, Spalte 94

⁸³² Vgl. Steber Bartholomaeus: Wien: Johann Winterburg, nicht nach 24.1.1498, 4° - HC 15053, Klebs 931.1. VB 2684. BSB-Ink S-567, GW M43839, e 12-13

⁸³³ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 504

der einen sitzenden Kranken bestreicht zeigt. Dieses Werk ist eine Syphilis-Schrift, der ein Geleitgedicht von Hieronymus Balbus vorangestellt ist.⁸³⁴

e) Johannes Muntz: Lat. Aderlasskalender auf 1495, o. J. (1494)⁸³⁵

Johannes Muntz, auch Muntzer genannt, war Magister Artium der Mathematik und der Astronomie im Umfeld von Regiomontanus an der Wiener Artistenfakultät. Muntz hatte die Funktion eines Prokurators für die rheinische Nation an der Wiener Universität inne.⁸³⁶ Er verfasste zahlreiche Prognostiken. Von ihm sind sowohl deutsche als auch lateinische Werke erhalten. Ebenso schrieb er verschiedene astronomische Tabellen für Wien und Budapest z.B. verfasste er den Almanach für Budapest.⁸³⁷

f) Johannes Andreae⁸³⁸: Arbor consanguinitatis affinitatis cognationis spiritualis et legalis, unacum exemplis et enigmatibus perpulcris 22. Juni 1500⁸³⁹

Dieses Werk zeigt drei geschnittene Stammbäume. Es handelt sich bei diesem Druck um eine kleine genealogische Abhandlung, manchmal auch bekannt als *Lectura Super arboribus consanguinitatis et affinitatis* oder Interpretation von der Verwandtschaft des Blutes. Die verdeutschte Version des Arbor consanguinitatis, Baum der Syppschaft aus dem Jahre 1474 wurde irrtümlich Nikolaus Wyle zugesprochen.⁸⁴⁰

Dieses Werk umfasst zehn Blätter, mit drei ganzseitigen, in Holz geschnittenen Stammbäumen.⁸⁴¹ Es handelt sich hier um eine interessante Broschüre, die etwa um das Jahr 1494 gedruckt wurde. Der Autor war der Italiener Johannes Andreae. Er arbeitete seit 1300 als Professor für Kirchenrecht an der Universität Bologna. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er

⁸³⁴ Vgl. Klecker Elisabeth, Balbus Hieronymus. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 109, 2009

⁸³⁵ Dolch, 1913, Wien, S. 39; Vgl. Muntz, Johannes: Johann Winterburg, um 1495, H 11173. Einblatt 1023. VE15 M-171 GW M25661, C 604

⁸³⁶ Vgl. Uiblein, 1999, Dr. Georg Lantsch von Ellingen, Domherr und Professor in Wien, Stifter der Pfarrbibliothek zu Aschbach. In: Universität Wien, 1999, S. 238

⁸³⁷ Vgl. Muntz Johannes, GW M3621, C 598 – 600

⁸³⁸ Vgl. Eis Helko, Andreae Johannes. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 1, Spalte 336, 1978

⁸³⁹ Vgl. Andreae Johannes: Wien, Johann Winterburg, 22. VI. 1500, 4°, H 1049, BSB-Ink I-309, Dr. Langer, Inc. 538; GW 01701, Spalte 187

⁸⁴⁰ Vgl. Heger, 1994, Barock, S. 573

⁸⁴¹ Vgl. Durstmüller, 1981, 500 Jahre, S. 23

für diesen Bereich mehrere Werke geschrieben hat, von denen das bedeutendste später unter dem Titel *Novella Commentaria in quinque libros decretalium* gedruckt wurde. Die hier angeführte lateinische Abhandlung beschreibt die verschiedenen Verwandtschaftsbeziehungen aufgrund des artverwandten Blutes.⁸⁴²

Herrschaft und Repräsentation

Für den Leser stellen Selbstzeugnisse und Berichte über herrschaftliche Ereignisse eine Möglichkeit des Zugangs zur eigenen Geschichte und zu politischen Ereignissen dar.⁸⁴³ Druckwerke über Herrscher und Geschehnisse im Reich dienten dem Kaiser zur Propaganda. Ihr Ziel war es, das öffentliche Bewusstsein zu wecken, herrschaftliche Präsenz zu zeigen und Meinungsbildend zu wirken.

Die hier genannten gedruckten Schriften zum Begräbnis Friedrichs III. erschienen sowohl in lateinischer als auch in deutscher Sprache, um ein größeres Leserpublikum anzusprechen bzw. zu erreichen. Diese Schrift diente repräsentativen Zwecken.

Bernhard Perger war Universitätslehrer, Grammatiker und Kalenderschreiber in Wien. Er immatrikulierte im Sommersemester 1459 an der Universität Wien. Er las an der Universität von 1460 – 1480 Wien in späteren Jahren über lateinische Klassiker.⁸⁴⁴ Er versuchte den Lateinunterricht an der Universität und an der Bürgerschule zu St. Stefan im humanistischen Sinne zu reformieren.⁸⁴⁵ Er machte sich von der mittelalterlichen grammatischen Überlieferung des Alexander Gallus frei und schrieb eine lateinische Grammatik auf rein humanistischer Grundlage, die *Grammatica nova* (Venedig um 1480), deren Basis die *Rudimenta grammatices* de Nikolaus Perotus bildete. Perger überarbeitete diese selbständig.⁸⁴⁶

⁸⁴² Vgl. Eis Helko, Andreae Johannes. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 1, Spalte 337, 1978

⁸⁴³ Vgl. Tersch Harald, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400 – 1650), Böhlau Verlag: Wien/ Köln/Weimar 1998, S. 3

⁸⁴⁴ Vgl. Heger, 1994, Barock, S.504

⁸⁴⁵ Vgl. Bauer, 1991, Bildungsprogramm, S. 258

⁸⁴⁶ Vgl. Heger, 1994, Barock, S.476-477

Zudem verfasste Perger die Trauerrede auf Kaiser Friedrich III., Sie erschien im Jahre 1493/94 in Wien und Rom als Druck.⁸⁴⁷

a) *Fridericus III., Imp.: Obitus et exequiae*, o. J. (1493/4)⁸⁴⁸

Impressum Wienne per Johannem Winterburg, H. 94; 4 I 138011.

Der Druck schildert Sterben, Tod und Bestattung. Durch die Aufzählung aller am Begräbnis beteiligten Personen wird der Text zur Repräsentation.

b) Begräbnis Kaiserl. Majestät Friedrichs III., o. J. (1492/94); nach 7. Dezember 1493)⁸⁴⁹

c) *Conductus funebris imperatoris Friderici III.*⁸⁵⁰

Der Druck *Kayszer Friederichs begencknus* (Wien, Johann Winterburger, 1494)

Am Schluss wird ein *Theo De Wijck Compositor* genannt. Er dürfte der Setzer dieses Werkes gewesen sein.⁸⁵¹ Die geschichtliche Bedeutung des Werkes hält sich jedoch in Grenzen.⁸⁵²

a) Bernhard Perger: *Oratio Viennae habita in funere Imperatoris Friderici III.*, o. J. (1493/94)⁸⁵³

Die Totenrede auf Kaiser Friedrich sollte eine Würdigung und Verherrlichung der Person und seiner Taten darstellen. Die Trauerrede steht in der Tradition der Trauerreden der Universität für verstorbene Landesfürsten. So hielt 1439 Thomas Ebendorfer eine auf den Tod Albrechts II: (V.)

Durch den Buchdruck wurden auch lateinisch-deutsche Texte schnell verbreitet. Als Käufer und Benutzer von lateinisch-deutschen Drucken kamen Lateinkenner in Frage.⁸⁵⁴

⁸⁴⁷ Vgl. Heger, 1994, Barock, S.477

⁸⁴⁸ Alker Hugo, Unbekannte und bemerkenswerte Inkunabeln, Pressler Verlag: Wiesbaden 1969, S. 39

⁸⁴⁹ Vgl. Begräbnis Kaiserl. Majestät Friedrichs III.: Gedruckt zu Wien durch Johann Winterburg. 4° H 2738. C I 7386 (nicht Hain). Schottenloher 18. BSB-Ink B-258, GW 10336, Spalte 145

⁸⁵⁰ Vgl. *Conductus funebris imperatoris Friderici III.*: Viennae Austriae per Johannem Winterburg 1494. 4°, H 7384. 7385. Schottenloher S. 12., VB 2679.7, GW 10334, Spalte 144

⁸⁵¹ Vgl. Begräbnis Kaiserl. Majestät Friedrichs III., Friedrich III. Römischer Kaiser. Begänngnis, lat., GW 10334, Spalte 144

⁸⁵² Vgl. Worstbrock Franz, Perger Bernhard von Stainz. In: In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 7, Spalte 404 – 408, 1989

⁸⁵³ Vgl. Perger Bernhard: Wien, Johann Winterburg, 7.12.1493, 4° HC 12621, 7385, GW M31043, M 133

10. Resümee

1) „Wie revolutionär war die Erfindung *Gutenbergs*?“

Die prätypographischen Drucktechnologien – wie Holzschnitt, Blockdruck und Reiberdruck – waren die Voraussetzung für die Invention der Typographie durch Johannes Gutenberg. Er kombinierte die bereits vorhandenen Technologien und Materialien, adaptierte diese, entwickelte sie weiter und fügte neu erfundene bzw. weiterentwickelte technische Teile – wie die mit dem Handgießapparat gegossenen verbesserten Metalltypen und die erweiterte Form der Spindelpresse – zur Druckerpresse zusammen. Der Prototyp stammt von 1446. Gemeinsam mit der neu zusammengesetzten Druckerfarbe gilt die Inventionsphase des typographischen Buchdruckes 1446 als abgeschlossen.

Analysiert man, welche Drucke in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, so sind diese ein Spiegel der religiösen, kulturellen, politischen, sozialen und ökonomischen Umbrüche in Europa. Infrastrukturelle Veränderungen der Demographie - wie das enorme Bevölkerungswachstum, die Gründung von Ostsiedlungen - Gefahren seitens der Osmanen und der Einfluss der katholischen Kirche spielten in der Inventions- und Innovationsphase des Buchdruckes mit beweglichen Lettern eine wichtige Rolle. Die revolutionäre Erfindung Gutenbergs kam nicht nur dem großen Bedarf der Menschen nach gedrucktem festgehaltenem Wissen entgegen. Gutenberg löste mit seiner Erfindung eine regelrechte Revolution der Wissensverbreitung bzw. der Wissensaneignung aus. Hervorzuheben ist die verändernde Wirkung des Buchdruckes auf das gesellschaftliche Leben, Wissenschaft und Unterricht.

Die ruhmvolle Geschichte Gutenbergs ist nicht nur die Geschichte einer Person, einer sozialen Schicht (der Drucker), des typographischen Buchdruckes und der Gelehrten. Sie ist auch eine Geschichte der Beschleunigung, der stetig anwachsenden Verbreitung von Massen an Gedrucktem. Es ist die Geschichte eines Instrumentes der Kommunikation. Dem durchschnittlichen heutigen Leser ist die gutenbergsche Erfindung in einer Welt des Überflusses an Informationen völlig selbstverständlich geworden.

⁸⁵⁴ Vgl. Henkel Nikolaus, Leipzig als Übersetzungszentrum Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981. Hrsg. Ludger Grenzmann und Karl Stackmann. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 559 – 576, hier S. 569

Johannes Gutenberg war ein Mann, der - zur richtigen Zeit am richtigen Ort - die Zeichen und Möglichkeiten seiner Zeit zu deuten und zu nutzen wusste.

2) „Was ist der Nutzen des Buchdruckes für die Wissensvermittlung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit?“

Durch das neue Medium des Buchdruckes wurde Wissen aus den unterschiedlichen Kategorien - u. a. Religion, Technik, Natur und Philosophie –mehr Menschen leichter verfügbar. Die Wissensaneignung war nicht mehr nur einem kleinen, elitären Kreis von Gebildeten vorbehalten, sondern sie konnte von einer größeren Leserschaft vollzogen werden. Der typographische Buchdruck bot nun den Menschen einerseits die Möglichkeit, am bestehenden Wissen zu partizipieren und andererseits schneller an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlicher Zeit denselben Text zu lesen, sich dasselbe Wissen anzueignen und es zu nutzen.

3) Was wurde bis 1500 in der Residenz- und Universitätsstadt Wien gedruckt?

Es ist bekannt, dass die ersten Spuren des Buchdruckes in Wien relativ spät zu finden sind. Gründe dafür liegen in der damaligen politischen, ökonomischen und demographischen Situation in der Residenz- und Universitätsstadt Wien. Erste Drucke ohne Angaben eines Druckers sind im Jahre 1482 zu finden. Es handelt sich hierbei um fünf Drucke aus den unterschiedlichsten Bereichen aus dem Jahre 1482. Mit dem ersten sesshaften Wiener Drucker Johannes Winterburger (1460 – 1519) beginnt sich der Buchdruck in Wien zu etablieren. Er erfährt durch Winterburg eine Blütezeit im Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit in Wien. Bis zum Jahre 1500 wurden unterschiedlichen Druckwerke gedruckt: religiöse Werke, philosophische, medizinische und astronomische Drucke, Schulbücher und vor allem auch Texte, die für die Verwendung an der Universität geeignet waren, Schriften zu Herrschern, literarische Werke und sonstige Drucke. Der Aufschwung des Buchdruckes begann in Wien erst nach 1500. Es mangelte nicht an geistigem Schaffen in Wien bzw. in Österreich, aber bis zur Zeit Winterburgers, der als erster sesshafter Drucker genannt wird, wurden vor allem durch die Professoren für ihre Werke Druckereien außerhalb in Anspruch genommen. Erste Druckaufträge seitens Maximilians für den Wiener Drucker Winterburger sind erst ab 1501 durch den Druck Maximilian I.: Ausschreiben eines Landtags nach Graz auf den 28. Juli 1501 nachweisbar.⁸⁵⁵

⁸⁵⁵ Vgl. Dolch, 1913, Wien, S. 117

Die Auswirkungen bzw. die ganze Tragweite, die die Erfindung und Ausbreitung des Buchdruckes auf die westliche Zivilisation hatte bzw. hat, kann im vollen Umfang immer noch nicht völlig verstanden und beantwortet werden. Viele unbeantwortete Fragen zur Person und zum Leben des Erfinders Johannes Gutenberg, sowie die damaligen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse betreffend, bleiben noch unbeantwortet.

11. Literaturverzeichnis

Alker Hugo, Katalog der Inkunabeln der Universitätsbibliothek Wien. Verlag der Universitätsbibliothek Wien 1958. XIX. 132 S, 5 Taf.(= Biblos-Schriften Bd. 20), [Katalog]

Alker Hugo, Unbekannte und bemerkenswerte Inkunabeln, Pressler Verlag: Wiesbaden 1969, [Bemerkenswerte]

Ankwicz-Kleehoven Hans, Johannes Cuspinian, Hermann Böhlaus Nachf.: Graz / Köln 1959, [Johannes Cuspinian]

Das Antiquariat, Wien 1956. Nr. 17–18

Augustyn Wolfgang, Zur Gleichzeitigkeit von Handschriften und Buchdruck in Deutschland. In: Dicke Gerd (Hrsg.): Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck. Wiesbaden 2003, S. 7-37, [Gleichzeitigkeit]

Bacher Rahel, Johannes Müller von Königsberg. In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag: Luzern 2012, S. 80-85, [Königsberg]

Bacher Rahel, Ars minor, In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag: Luzern 2012, S. 34 – 39, [Ars minor]

Bacher Rahel, Ars Moriendi. In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag: Luzern 2012, S. 99 – 103, [Ars Moriendi]

Bachleitner Norbert, Eybl Franz M., Fischer Ernst, Geschichte des Buchhandels in Österreich, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2000, [Buchhandels]

Baldzuhn Michael, Schulbücher im Tivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. De Gruyter: Berlin 2009, S. 177-181

Bauer Werner M., Humanistische Bildungsprogramme. In: Deutsche Literatur, eine Sozialgeschichte, Hrsg. Glaser Horst Albert, 2. Band, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 245 – 273, **[Bildungsprogramm]**

Baumeister Ursula, Das Blockbuch-Vorläufer oder Konkurrent des mit beweglichen Lettern gedruckten Buchs? In: Rationalisierung der Buchherstellung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ergebnisse eines buchgeschichtlichen Seminars, Wolfenbüttel 12.-14. November 1990. Hrsg. Von Peter Rück und Martin Boghardt, Barburg 1994, S. 147-164, **[Blockbuch]**

Beck Paul Gerhard, Glaßner Gottfried OSB, Niederkorn-Bruck Meta, Das Wissenschaftliche Umfeld der jungen Universität Wien am Beispiel der Ersten Wiener Schule der Astronomie. In: Universität und Koster, Stift Melk 2016, S. 84 – 98, **[Umfeld]**

Bernhart Johann Baptist, Historisch-kritische Untersuchung über das Daseyn, die Kennzeichen und das Alter der von Johann Guttenberg und Johann Faust in Mainz gedruckten lateinischen Bibel, dann über die Epochen der Verbreitung der Buchdruckerkunst und der Schriftgiesserey,. In: Aretins Beyträge 3 (1804), 5. Stück, S. 91-112; 6. Stück, S. 49-112; 4 (1805), 1. Stück, S. 49-70

Beroaldo, Filippo, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118656589.html> (abgerufen am 06.10.2016)

Biblia latina] - 1454, Éditeur [Drucker der 42-zeiligen Bibel (Johannes Gutenberg)]http://www.e-rara.ch/bau_1/doi/10.3931/e-rara-5286) (abgerufen am 22.10.2016)

Bookmann Hartmut, Einführung in die Geschichte des Mittelalters, C. H. Beck Verlag: München 1996, **[Einführung]**

Borsa, Gedeon, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd12486905X.html> 09.10.2016

Brandis Tilo, Handschriften- und Buchproduktion im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981, Hrsg. Grenzmann Ludger und Stackmann Karl, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 176 – 193, **[Handschriften]**

Brant Sebastian, Der Richterlich Clagspiegel: Ein nutzbarlicher begriff, Wie man setzen vnd formiern sol nach ordnung der Rechten eyn yede Clag ..., Straßburg, 1536 VD16 B 7091, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/drwbrant1536> , URN: urn:nbn:de:bsz:16-diglit-18817

Brevart Francis B., Muntz Johann, Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 6, Spalte 793, 1987

Brevart Francis B., Schinnagel Marcus, In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 8, Spalte 680, 1992

Brix Christoph, Die politischen Konflikte in der Heimatstadt Johannes Gutenbergs 1411-1444; Überlegungen zu den Parteien und ihren Zielen, S 95 – 102, **[Heimatstadt]**

Burke Peter, Papier und Marktgeschrei, Die Geburt der Wissensgesellschaft, Wagenbach Verlag: Berlin 2014, **[Marktgeschrei]**

Cramer Thomas, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 3 Bände, 3. Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter, Dt. Taschenbuch Verlag: München 1990, **[Literatur]**

Corsten Severin, Gutenberg. In: Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 3. Stuttgart Hierse-mann, 1991, S. 309

Denis Michael, Wiens Buchdruckergeschichte bis 1560 ,Wien 1782, Signatur: 857848 Hbh/4 Typ. 19 857848 Hbh/4 Typ. 19, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797905-0>, **[Wiens Buchdrucker-geschichte]**

Dobras Wolfgang Dr., Das Alte Zunftbuch, Mainz, nach 1468/69 mit Nachträge bis zum Jahr 1515. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 11

Dobras Wolfgang Dr, Aurea Maguntia-Stadt der Bürger und Sitz des Erzbischofs. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 30-32

Dobras Wolfgang, Gutenberg und seine Stadt. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 18 – 27, [Stadt]

Dolch Walther Dr., Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Hrsg. Langer Eduard Dr., 1. Band, 1. Heft, Trient-Wien-Schrattenthal, bearbeitet von Dr.. Mit einem Anhang „Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks“, von Dr. Ignaz Schwarz, Verlag von Gilhofer & Ranschburg: Wien 1913, [Wien]

Dresler Adolf, Kalender-Kunde, Verlag Karl Thiemig: München 1972, [Kalenderkunde]

Durstmüller Anton d.J., 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hauptverband der graphischen Unternehmungen Österreichs, Carl Überreuter, M. Salzer AG: Korneuburg 1981, [500 Jahre]

Eis Helko, Andreae Johannes. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, Band 1, Spalte 337, 2. Auflage 1978

Eisenstein Elizabeth L., Die Druckerpresse: Kulturrevolution im frühen modernen Europa. Wien/New York 1997, [Druckerpresse]

Eyth Max, Lebendige Kräfte, Springer Verlag: Berlin 1924, S.264

Falk Tilman, Jost de Negker, Formschneider und Drucker, NDB, Band 19 , S. 33

Flasch Kurt, Der Buchdruck als geschichtliche Schwelle. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 440 – 459, [Schwelle]

Fleischmann Isa, Metallschnitt und Teigdruck : Technik und Entstehung zur Zeit des frühen Buchdrucks, Zabern Verlag: Mainz am Rhein 1998, [**Metallschnitt**]

Fleischmann-Heck Isa, Schrift im Gebrauch. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 144-155, [**Schrift**]

Flügge Lars, Die Auswirkungen des Buchdrucks auf die Praxis des Schreibens, Tectum Verlag: Marburg 2005, [**Praxis**]

Follan James, Das Arzneibuch Ortols von Baierland nach der ältesten Handschrift (14.Jahrhundert), Köln, Stadtarchiv, W 4 24*, Stuttgart 1963 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie)

Folkerst Menso, Widmann Johannes von Eger. In: 2 Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 10, Spalte 991-994, 1999

Franck, Jakob, "Winterburger, Johannes" in: Allgemeine Deutsche Biographie 43 (1898), S. 476-480, Winterburger Onlinefassung;
<https://www.deutschebiographie.de/gnd118769448.html#adbcontent> (abgerufen 5.9.2016)

Fritz Georg, Geschichte der Wiener Schriftgiessereien, Seit der Einführung der Buchdrucker-kunst im Jahre 1482 bis zur Gegenwart, Buchdruckerei Christoph Reisser's söhne: Wien 1924, [**Schriftgiessereien**]

Füssel Stephan, Gutenberg und seine Wirkung, Insel Verlag: Frankfurt am Main und Leipzig 1999, [**Gutenberg**]

Füssel Stephan / Honemann Folker, Humanismus und früher Buchdruck, Verlag Hans Carl : Nürnberg 1997, [**Humanismus**]

Funke Fritz, Buchkunde: Ein Überblick über die Geschichte des Buches, 5. Auflage, München 1992, [**Buchkunde**]

Gastgeber Christian, Klecker Elisabeth (Hrsg.), Iohannes Cuspinianus (1473-1529), Ein Wiener Humanist und sein Werk im Kontext, Praesens Verlag: Wien 2012

Geldner Ferdinand, Inkunabelkunde, Eine Einführung in die Welt des frühesten Buchdrucks, Dr. Ludwig Reichert Verlag. Wiesbaden 1978, [**Die Welt**]

Giesecke Michael, Die Entdeckung der kommunikativen Welt. Studien zur kulturvergleichenden Mediengeschichte, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2006, [**Entdeckung**]

Giesecke Michael, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 1998, [**Buchdruck**]

Goethe Johann Wolfgang von, Maximen und Reflexionen, Holzinger Verlag: 4. Auflage, Berlin 2016, S. 95

Götz Franz, Warnung vor schlechtem Geld, Zeichen der falschen Gulden. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 184, [**Warnung**]

Greschat Tanja, Kaiser Maximilian I., Theuerdank. Hrsg. Von Melchior Pfinzing, Augsburg: Johann Schönsperger d. Ä., 1517. In: Gutenberg aventur und kunst, S. 411, [**Theuerdank**]

Greschat Tanja, Die Schedelsche Weltchronik. In: Gutenberg aventur und kunst, S. 414-418, [**Die Schedelsche**]

Grössing Helmuth, Peuerbach Georg. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, Band 7, 1989, [**Peuerbach**]

Grössing Helmuth, Perger Bernhard. In: Killy Literaturlexikon - Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes Os – Roq, Band 9, Spalte 139, 2. Auflage, 2010

Grubmüller Klaus, Der Lehrgang des Triviums und die Rolle der Volkssprache im späten Mittelalter. In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hrsg. Von Bernd Moeller u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Kl. Folge 3, Nr. 175), S 371-397, [**Lehrgang**]

Grubmüller Klaus, Vocabularius Ex quo., Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters, C. H. Beck: München 1967, S 103. In: 2 VL 10 (199), Sp.469-473, [**Vocabularius**]

Gutenberg, aventur und kunst, Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution, Hrsg. Stadt Mainz anlässlich des 600. Geburtstages von Johann Gutenberg, Verlag Hermann Schmidt: Mainz 2000

Haage Bernhard Dietrich, Fachliteratur. In: Deutsche Literatur, eine Sozialgeschichte, Hrsg. Glaser Horst Albert, 2. Band, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 231 – 244, [**Fachliteratur**]

Hägele Günter, Augsburger Cantionessammlung. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 11, Spalte 2004

Hahn Gernot von, Jahre-Tage-Stunden. AT Verlag Aarau: Stuttgart 1984

Hain: Hain Ludwig, Repertorium bibliographicum, in quo omnes libri ab arte typographica inventa usque ad annum MD, typis expressi recensentur. Bd. I, 1.2. II, 1.2. Stuttgart und Tübingen 1826-1838

Hampe Theodor, Über ein Prosatraktätlein Hans Folzens von der Pestilenz. In: Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum, 1896, S 83-90

Hanebutt-Benz Eva-Maria, Gutenbergs Erfindungen. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 158-189, [**Erfindungen**]

Hanebutt-Benz Eva-Maria, Gutenbergs Technik. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 312 – 333, [Technik]

Hanebutt-Benz, Das Schlagen von Münzen. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 312, [Münzen]

Heger Hedwig, Rupprich Hans, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, Erster Teil, Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370 – 1520. Zweite Auflage Neubearbeitet von Hedwig Heger, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung: München 1994, [Barock]

Henkel Nikolaus, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte, Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Artemis Verlag: München/Zürich 1988, [Schultexte]

Henkel Nikolaus, Leipzig als Übersetzungszentrum Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981. Hrsg. Von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 559 – 576, [Übersetzungszentrum]

Henkel Nikolaus, Persius Flaccus Aulus. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 7, Spalte 409, 1989

Henkel Nikolaus, Leipzig als Übersetzungszentrum Ende des 15. Und Anfang des 16. Jahrhunderts. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981. Hrsg. Von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 559 – 576

Herkommer Hubert, Sächsische Weltchronik. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 8, Spalte 474 – 500, 1992

Herz Randall, Die Reise ins Gelobte Land, Hans Tuchers des Älteren (1479-1480), Untersuchungen zur Überlieferung und kritischen Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Reichert Verlag: Wiesbaden 2002, S. 214-248

Hirsch Rudolf, Printing, Selling and Reading 1450 - 1550. Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 1967

Hohmann Thomas, Kreuzer Georg, Heinrich von Langenstein. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 3, Spalte 763 - 773, 1981

Hubay Illona, Zum historischen Hintergrund des Türkenkalenders für 1455. In: Gutenberg-Jahrbuch 1969, S. 64-67, [**Hintergrund**]

Huizinga, Leonhard, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118127934.html> 28.09.2016

Joost, Siegfried, "Ghotan, Bartholomäus" in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 367 Onlinefassung; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118885464.html#ndbcontent> (abgerufen 28.9.2016)

Kipf J. Klaus,/Slattery Sarah, Grünpeck Joseph, Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 979, 2009

Killius Christina, Die Antiqua-Fraktur Debatte um 1800, Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 7, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 1999, [**Antiqua**]

Klecker Elisabeth, Balbus Hieronymus. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 109-115, 2009, [**Balbus**]

Köster Kurt, Gutenberg in Straßburg, Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft 93, Eltviller Druck 22, Mainz 1973

Kraume Herbert, Gerson Johannes, Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 2, Spalte 1266-1273, 1980

Kreutzer Hans Joachim, Buchmarkt und Roman in der Frühdruckzeit. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposium Wolfenbüttel 1981, Hrsg. Ludger Grenzmann und Karl Stackmann, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1984, S. 197-211

Larisch, Rudolf, Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig : Mai bis Oktober 1914 ; Österreichisches Haus Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, 1914, Leipzig , 1856-1934 Wien : K.K. Hof- und Staatsdr. ; 1914, **[Ausstellung]**

Lemmer Manfred, Brant Sebastian. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 1, Spalte 120-122, 1978

Ludwig Wilhelm, Darf der Holzschnitt als Vorstufe der Buchdruckerkunst behandelt werden? In: ZfB (1895), S. 201-266, **[Holzschnitt]**

Ludwig Wilhelm, Vorstufen der Typographie. In: Festschrift zum fünfhundertjährigen Geburtstag von Johann Gutenberg. Mainz 1900, S. 25-58, **[Vorstufen]**

Lülfing Hans, Johannes Gutenberg und das Buchwesen des 14. und 15. Jahrhunderts, Verlag Dokumentation München-Pullach 1969, **[Buchwesen]**

Lülfing, Hans, "Ebert, Friedrich Adolf" in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 253 – 254

Maittaire Michael, Schriftsteller, Gelehrter, Bibliograf, geboren: 1668, gestorben: 1747, London <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/entity/100174841> (abgerufen am 20.10.2016)

Mayer Anton Dr., Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482-1882, Bd. 1. 1482-1682, Hrsg. Buchdrucker Wiens, im Verlag der Section für die Herausgabe von Wiens Buchdrucker-Geschichte Wien 1883, **[Wiens Buchdrucker]**

Mazal Otto, Die Spätantike Literatur im Buchdruck des 15. Jahrhunderts, Szeged Verlag: Budapest 1987

McLuhan Marshall, Die Gutenberg-Galaxis, Die Entstehung des typographischen Menschen, Gingko Press Verlag GmbH Hamburg 2011, **[Galaxis]**

Maittaire Michael, Schriftsteller, Gelehrter, Bibliograf, geboren: 1668, gestorben: 1747, London <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/entity/100174841>

Milde Wolfgang, Zu den beiden Boner-Drucken Albrecht Pfisters (GW 4839 und 4840),. In: Gutenberg Jahrbuch 51 (1976), S. 109-116

Mühlberger Kurt, Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens. Wesentliche Grundlagen und ausgewählte Szenen einer „konfliktreichen Harmonie“. In: die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.-16. Jahrhundert, Hrsg. Kurt Mühlberger und Meta Niederkorn-Bruck (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56, Wien-München 2010, S. 53-86

Mühlberger Kurt, Das Wiener Studium zur Zeit des Königs Matthias Corvinus. In: Universitas Budensis 1393-1995, ed. Laszlo Szögi und Julia Varga, Bak-Fisch: Budapest 1997, S. 89-116

Müller Johannes, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Gotha 1882 (Nachdr. Darmstadt 1996)

Müller Stephan, Die Wiener Schule. In: Wien 1365 eine Universität entsteht, Hrsg. Rosenberg Heidrun, Schwarz Michael Viktor, Österreichische Nationalbibliothek, Brandstätter Verlag: Wien 2015, S. 162 – 179, **[Wiener Schule]**

Neddermeyer Uwe, Wann begann das 'Buchzeitalter'? In: ZHF 20 (1993), S. 205-216, [**Buchzeitalter**]

Nicaise E., La Grande, chirurgie de Guy de Chauliac, (Paris 1890), S. CXXVI-CXXVII

Niederstätter Alois, Das Jahrhundert der Mitte, An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Dynastien, Dynasten und Territorien. In: Österreichische Geschichte 1400 – 1522, Hrsg. Herwig Wolfram, Überreuter Verlag: Wien 1997, [**Mitte**]

Riha Ortrun, Vom mittelalterlichen Hausbuch zur frühneuzeitlichen Hausväterliteratur. In: Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck, Dicke, Gerd Grubmüller, Klaus Hrsg. Wiesbaden (2003) S. 203-227, [**Hausbuch**]

Ott, Norbert H., "Sorg, Anton" in: Neue Deutsche Biographie 24, 2010, S. 598-599

Palmer Nigel F., Latein und Deutsch in den Blockbüchern. In: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100 – 1500, Regensburger Colloquium 1988, Henkel Nikolaus, Palmer Nigel F. (Hrsg.), Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1992, S. 310 – 331, [**Latein**]

Panzers M. Georg Wolfgang, Annales Typographici, Verlag Grattenauer : Nürnberg 1795, Signatur: 2028464 4 Typ. 50 2028464 4 Typ. 50, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10692645-0>

Pölnitz, Götz Freiherr von, "Fugger, Jakob der Reiche Graf" in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 710-714

Puchner Otto, Schedelsche Weltchronik, NDB 1 (1953), S. 207-208

Puff Helmut, Exercitium grammaticale puerorum,. In: Schule und Schüler im Mittelalter, Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, Kintzinger Martin, Lorenz Sönke, Walter Michael (Hrsg.) Böhlau Verlag: Köln/Weimar/Wien 1996, S. 411-439, [**Puerorum**]

Rautenberg Ursula, Medienkonkurrenz und Medienmischung-Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Druck im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Köln, S. 167-202. In: Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck, Hrsg. Gerd Dicke und Klaus Grubmüller, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2003, [**Medienkonkurrenz**]

Reske Christoph, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2015, [**Sprachgebiet**]

Reuter Marianne, Vom Manuskript zum gedruckten Buch. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 101

Robert Jörg, Celtis Konrad. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 375 – 417, 2009, [**Konrad**]

Rosenfeld, Hellmut, "Brant, Sebastian" in: Neue Deutsche Biographie 2, 1955, S. 534-536

Ruppel Aloys, Johannes Gutenberg: Sein Leben und Sein Werk, Mainz 1967, [**Leben**]

Ruppel Aloys, Die Technik Gutenbergs und ihre Vorstufen, 2. erw. Aufl., VDI-Verlag: Düsseldorf 1961, [**Technik**]

Sack Vera, Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Teil 1 (A – G), Otto Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 1985, S. 131

Schiewer Regina D., Williams-Krapp, Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters vom Anfang des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. In: Deutsches Literatur-Lexikon – Das Mittelalter, Band 2, Das geistliche Schrifttum des Spätmittelalters, Hrsg. Achtnitz Wolfgang, De Gruyter 2011 – 2016, 2011, [**geistliche Schrifttum**]

Schimmer G. A., Über den Buchdrucker Ulrich Han aus Wien und das Jahr, in welchem die Söenlarfeier der Wiener Buchdruckerkunst mit geschichtlicher Begründung begangen werden kann, Wien 1862

Schmidt-Künsemüller Friedrich Adolf, Die Erfindung des Buchdrucks als technisches Phänomen, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft: Mainz 1951, **[Phänomen]**

Schneider Cornelia Dr., Der Erstdrucker: Johannes Gutenberg. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 334-337, **[Erstdrucker]**

Schneider Cornelia Dr., Mainzer Drucker-Drucken in Mainz, der Erstdrucker: Gutenberg. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 190-211, **[Mainzer Drucker]**

Schneider Cornelia Dr., Sibyllenbuch oder Fragment vom Weltgericht um 1452/53, GM 132 (S. 195, Abb. 4). In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 336 - 337, **[Sibyllenbuch]**

Schneider Cornelia Dr., Duranti, Guillelmus: Rationale divinatorum officiorum. In: Gutenberg aventur und kunst, S. 395, **[Duranti]**

Schnell Rüdiger, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. In: Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Symposion Wolfenbüttel 1981, Hrsg. Ludger Grenzmann und Karl Stackmann, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart 1981

Schnell Rüdiger, Lateinische und volkssprachliche Vorstellungen. In: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100 – 1500, Regensburger Colloquium 1988, Henkel Nikolaus und Palmer Nigel F. (Hrsg.), Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1992, S. 123 – 141

Schorbach Karl, Der Strassburger Frühdrucker Johann Mentelin (1458-1478), Studien zu seinem Leben und Werke. In: Gutenberg-Gesellschaft 22, Mainz 1932, S. 176-180

Schorn-Schütte Luise, Die Reformation, C. H. Beck Verlag: München 2003

Schwarz Ignaz, Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks. In: Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts, Hrsg. Langer Eduard Dr., 1. Band, 1. Heft, Trient-Wien-Schrattenthal, bearbeitet von Dr. Walther Dolch. Mit einem Anhang „Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks“, von Dr. Ignaz Schwarz, Verlag von Gilhofer & Ranschburg: Wien 1913, S. 132 – 147, [**Ersten Zeit**]

Seethaler Johann, Das Wiener Kalenderwesen von seinen Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhundert, Ein Beitrag zur Geschichte des Buchdrucks. Diss. Wien 1982, [**Anfängen**]

Seethaler Johann, Das Wiener Kalenderwesen des 15. bis 17. Jahrhundert. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 41, S. 62-112, [**Kalenderwesen**]

Seitz Dieter, Flugschriftenliteratur der Reformation und des Bauernkriegs. In: Deutsche Literatur Eine Sozialgeschichte, von der Handschrift zum Buchdruck: Spätmittelalter, Reformation, Humanismus, Glaser Horst Albert Hrsg., Band 2, 1320 – 1572, Rowohlt Verlag: Hamburg 1991, S. 343-358

Shank Michael H., Zwischen Berechnung und Experiment. In: In: Wien 1365 eine Universität entsteht, Hrsg. Rosenberg Heidrun, Schwarz Michael Viktor, Österreichische Nationalbibliothek, Brandstätter Verlag: Wien 2015, S. 184 – 215, [**Berechnung**]

Sprenger Kai-Michael, Moguntia- der Untergang der Freien Stadt 1462. In: Gutenberg aventure und kunst, S. 100-101

Stagel Elisabeth, Johann Meyger, NDB 25 (2013), S. 30

Stauber Reinhard, Maximilian I. als politischer Virtuose. In: Maximilians Ruhmeswerk: Künste und Wissenschaften im Umkreis Kaiser Maximilians I., Ziegeler Hans-Joachim, Jan-Dirk Müller Hrsg., De Gruyter, Reihe Neuzeit 190, 2015, S. 7-30

Stelzer Winfried, Cuspinianus Johannes. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 – 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 519 – 537, 2009, [**Cuspinianus**]

Stöber Rudolf, Mediengeschichte, Die Evolution neuer Medien von Gutenberg bis Gates. Eine Einführung Band 1. Presse-Telekommunikation, Westdeutsche Verlag: Wiesbaden 2003, [Evolution 1]

Stöber Rudolf, Mediengeschichte, Die Evolution neuer Medien von Gutenberg bis Gates. Eine Einführung Band 2. Film-Rundfunk-Multimedia, Westdeutsche Verlag: Wiesbaden 2003, [Evolution 2]

Stricker Stefanie, Prudentius (Aurelius P. Clemens). In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, Nachträge und Korrekturen, Band 11, Spalte 1270 – 1278, 2004

Sudhoff Karl, Der Ulmer Stadtarzt und Schriftsteller Heinrich Steinhöwel. In: Die ersten gedruckten Pestschriften, S. 169-224 mit Faksimile-Anhang

Swierk Alfred, Johannes Gutenberg als Erfinder in Zeugnissen seiner Zeit .In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung, Hrsg. von Hans Widmann, Bibliothek des Buchwesens 1, Stuttgart 1972, S. 79-90

Tersch Harald, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400 – 1650), Böhlau Verlag: Wien/ Köln/Weimar 1998

Timmermann Anke, Anleitung zum gesunden Wissen. In: Wien 1365 eine Universität entsteht, Hrsg. Rosenberg Heidrun, Schwarz Michael Viktor, Österreichische Nationalbibliothek, Brandstätter Verlag: Wien 2015, S. 216 – 231

Trede Juliane, Ein Drucker plant sein Angebot, Johannes Regiomontanus, Verlagsprogramm und Bücheranzeige. In: Als die Lettern laufen lernten, S. 198, [Regiomontanus]

Uiblein Paul, Die Universität Wien im Mittelalter : Beiträge und Forschungen, Band 11, Mühlberger Kurt 1948 Hrsg., WUV-Univ.-Verl.: Wien 1999, [Universität Wien]

Venzke Andreas, Johannes Gutenberg: Der Erfinder des Buchdrucks, Benziger Verlag: München 2000, [**Erfinder**]

Vert Wilhelm, Exercitium grammaticale puerorum per dietas distributum, Verlag Husner: Straßburg 1504, Signatur 870259 4 L.lat. 191 870259 4 L.lat. 191, online unter: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10989197-1> (abgerufen 13.6.2016)

Wagner Bettina, Deutschsprachige Wiegendrucke in der Bayerischen Staatsbibliothek. In: Bibliothek und Philologie, Festschrift für Hans-Jürgen Schubert zum 65. Geburtstag, Hrsg. Lorenz Bernd, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2005, S. 193-203, [**Bayerischen**]

Wagner Bettina, Die Inkunabel mit der größten Anzahl von Holzschnitten, Hartmann Schedel, Liber chronicarum. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 46-47, [**Holzschnitte**]

Wagner Bettina, Idealtyp und Individuum, Blockbücher im Medienwandel des 15. Jahrhunderts. In: Vom ABC bis zur Apokalypse, Quaternio Verlag Luzern: München 2012, S. 11-26, [**Idealtyp**]

Wagner Bettina, Der erste Druck in deutscher Sprache, Türkenkalender, deutsch; Mainz: Johann Gutenberg, zwischen 6. Dezember und 24. Dezember 1454. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 50, [**Türkenkalender**]

Wagner Bettina, Gutenbergs Erstdrucke der lateinischen Vulgata, Biblia. Mainz: Johann Gutenberg, Johann Fust und Peter Schöffer, 1454/55. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 52-54, [**Biblia**]

Wagner Bettina, Ein zerlesener Bestseller der Inkunabelzeit, Aelius Donatus, Ars minor, 27-zeilige Ausgabe; Mainz: Drucker mit der Donat-Kalender-Type, um 1454-56, Pergament, Fragment, 21x 15,5 cm, doppelseitig bedruckt, Rar. 103/I. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 57, **[Bestseller]**

Wagner Bettina, Vom Experiment zur Massenware- Medienwandel im fünfzehnten Jahrhundert, In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 12-22, **[Experiment]**

Wagner Bettina, Werbung für drucktechnische Innovationen, Erhard Ratdolt, Bücheranzeige zu den Elementa des Euclides. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 200 – 201, **[Werbung]**

Wagner Bettina, Korrekturen in der Druckerpresse, Guilelmus Duranti, Rationale divinatorum officiorum. In: Als die Lettern laufen lernten, Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München, Dr. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden 2009, S. 113

Wagner Bettina und Bubenik Claudia, Inkunabelkunde. In: Lebendiges Bücher Erbe, Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek, Eine Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, Bayerische Staatsbibliothek: München, 7. November 2003-30. Januar 2004, S. 86-97, **[Inkunabelkunde]**

Wagner Bettina, Gutenberg-Bibel. In: Lebendiges Bücher Erbe, Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek, Eine Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek, Bayerische Staatsbibliothek: München, 7. November 2003-30. Januar 2004, S. 208 - 210, **[Gutenberg-Bibel]**

Wagner Sabina, Bekannter Unbekannter-Johannes Gutenberg. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 114-143, **[Bekannter]**

Wagner Sabina, Brief des Enea Silvio Piccolomini an den Kardinal Juan de Carvajal, Wiener Neustadt, 12.März 1455. In: Gutenberg aventur und kunst, 2000, S. 339, **[Brief]**

Wehmer Carl, Zur Beurteilung des Methodenstreits in der Inkunabelkunde. In: Gutenberg-Jahrbuch 1933, S. 250-325, **[Berurteilung]**

Wehmer Carl, Mainzer Probedrucke, in der Type des sogenannten astronomischen Kalenders für 1448. Ein Beitrag zur Gutenbergforschung, Leibniz Verlag: München 1948, S. 1, **[Probedrucke]**

Widmann Hans, Gutenbergs Wirken - Versuch eines Umblicks. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung, Hrsg. Von Hans Widmann, Bibliothek des Buchwesens 1, Stuttgart 1972, S. 1 – 47

Der Wiener Druck des Rochus von 1482 befand sich auch in der Bibliothek des Stiftes Rebdorf. Panzer, Annalen I. Bd., S. 450, Nr. 1020, II. Bd., S 46 Nr. 142

Wiegand Hermann, Fabrisius Georg. In: Verfasserlexikon - Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620, 2. Auflage, Band 2, Spalte 274 – 275, 2012

Worstbrock Franz Josef, Karoch Samuel von Lichtenberg. In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 4, Spalte 1036 - 1038, 1983, **[Samuel]**

Worstbrock Franz Josef, Wimpina Konrad. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480-1520, L – Z, 2. Auflage, Band 2, Spalte 1386, 2013, **[Konrad]**

Worstbrock Franz Josef, Vigilantius, Publius. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480-1520, L – Z, 2. Auflage, Band 2, Spalte 1251, 2013

Worstbrock Franz, Perger Bernhard von Stainz. In: In: Verfasserlexikon - Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Auflage, Band 7, Spalte 404 – 408, 1989

Zapf Georg Wilhelm, Augsburgs Buchdruckergeschichte, 1. Teil vom Jahre 1468 bis auf das Jahr 1500, Christoph Friedrich Burglen: Augsburg 1786. [**Augsburgs**]

Zedler Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 4, Seite 861, Spalte 1. Autor / Hrsg.: Zedler, Johann Heinrich ; Ludewig, Johann Peter von ; Ludovici, Carl Günther , Halle; Leipzig 1733, Verlag: Zedler

Ziesak Anne-Katrin, Bild Veit. In: Verfasserlexikon - Deutscher Humanismus 1480 - 1520, A – K, 2. Auflage, Band 1, Spalte 190, 2009

Zinner Ernst, Indexeintrag in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118808478.html> 09.10.2016

Zöllner Erich, Geschichte Österreichs, von den Anfängen bis zur Gegenwart, 8. Auflage, Verlag für Geschichte und Politik Wien, R. Oldenbourg Verlag: München 1990, [**Gegenwart**]

Quellen

Actus sacerdotales, GW 00204

Aegidius de Columna, GW 07210

Alexander de Villa Dei, GW 00974

Almanach, GW 01529

Almanach, GW 01530

Almanach, GW 01537

Andreae Johannes, GW 01701

Apuleius Lucius, GW 02301

Balbus, Hieronymus, Epigrammata, GW 3181

Baptismale Strigoniense, GW 3242

Baptista Mantuanus, GW 3242

Begräbnis Kaiserl. Majestät Friedrichs III., Friedrich III. Römischer Kaiser. Begängnis, lat., GW 10334

Beroaldus Philippus, GW 04125

Cato, GW 06342

Celtis Conradus, Septenaria sodalitas litteraria Germaniae etc., GW 6470

Celtis Conradus, Oeconomia, GW 6465

Conductus funebris imperatoris Friderici III., GW 10334

Cultrificis Engelbertus, GW 07850

Datus Augustinus, Elegantiolae, GW 8106

Donatus, Ars minor, GW 8934

Friedrich III. Römischer Kaiser. Begängnis, lat., GW 10334

Gerson Johannes, GW 10768

Glogoviensis Johannes, GW M 13968

Grammatica, Regulae grammaticales antiquorum, GW 11246

Grammatica, Ordo bonus, GW 11065

Grünpeck Joseph GW 11567

Guido de Monte Rocherii, GW 11729

Henricus de Hassia, GW 12247

Horatius Flaccus Quintus, Ars poetica, GW 13494

Karoch Samuel, GW M16213

Meyger Johannes, GW M23115

Missal pro defunctis, GW M23837

Muntz, Johannes, GW M25661

Nicolaus de Cusa, GW M26394

Perger Berhard, GW M31043

Periegetes Dionysius, GW 08430

Peuerbach Georg, GW M36631

Persius Flaccus, Satyrae, GW M31319

Philippus Beroaldus, GW 04125

Praktik, GW M35177

Privilegia et praerogativae Sacratissimae mimae virginis Mariae, GW M35471

Prudentius, Liber hymnorum, GW M35853

Psalterium, GW M36218

Pseudo-Columna, Aegidius: De erroribus philosophorum, GW 6470

Regulae grammaticales antiquorum, GW 11229

Remigius Grammaticus, GW 11229

Schinnagel Markus, GW M40850

Steber, Bartolomäus, GW M43839

Ungelt vom Wein, GW M51546

Vocabularius, GW M51152

Zusammenfassung

In dieser Arbeit steht das Leben und Wirken, sowie die Erfindung des typographischen Buchdruckes des Erfinders Johannes Gutenberg im Mittelpunkt. Es werden die revolutionären Aspekte und einige Folgen beleuchtet. Des Weiteren wird auf die bereits vor der Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern existierenden technischen Technologien eingegangen. Zudem werden die Vorbedingungen bzw. Voraussetzungen für die Inventionsphase, die Innovationsphase und die Diffusionsphase der gutenbergschen revolutionären Erfindung behandelt. Der Ablösungs- und Verdrängungsprozess der Handschriftproduktion zum typographischen Buchdruck wird aufgezeigt. Es wird auf die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten im 15. Jahrhundert in der Stadt Mainz und Wien eingegangen. Ein Einblick in die Produktion und Etablierung von einigen Inkunabeln bis 1500 aus den unterschiedlichsten Bereichen wird gewährt. Ebenso wird dargelegt, dass die Wissensaneignung durch den typographischen Buchdruck nicht länger nur einem kleinen, elitären Kreis von Gebildeten vorbehalten war, sondern der Rezipientenkreis sich zunehmend erweiterte. Hierbei werden nicht nur religiöse, sondern auch weltliche Texte, wie z.B. aus dem Bereich der Medizin, Wirtschaft und der Schule erläutert. Die vielen Vorteile des typographischen Buchdruckes zeigen sich u.a. in der Kostensenkung und Zeitersparnis bei der Herstellung und Verbreitung von Drucken mit der neuen Technologie. Auch die damaligen Berufe erfuhren einen Aufschwung oder wurden zunehmend verdrängt. In Wien konnte sich der Buchdruck aufgrund der herrschenden Situation nur sehr langsam etablieren. Der Fokus in dieser Arbeit wurde auf den Buchdruck mit beweglichen Lettern in der Residenz- und Universitätsstadt Wien bis 1500 gelegt. Die ersten Spuren des Buchdruckes sind in Wien ab 1482 zu finden. Es werden Wiener Drucker, die zwischen 1482 und 1500 (1520) in Wien tätig waren, angeführt. Hierbei wird insbesondere auf den ersten sesshaften Wiener Drucker Johann Winterburger und auf seine Wiener Drucke bis 1500 eingegangen.

Noch immer sind die Auswirkungen bzw. die ganze Tragweite der Erfindung und Ausbreitung des Buchdruckes auf die westliche Zivilisation in ihrem vollen Ausmaß nicht verstanden und beantwortet. Es bleiben viele unbeantwortete Fragen zur Person und zum Leben des Erfinders Johannes Gutenberg, sowie die damaligen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse betreffend, unbeantwortet.

Abstract

The focus of this thesis lies on the life and deeds of Johannes Gutenberg and especially on his invention of the printing press. The following discussion deals with the revolutionary aspects and consequences of this technological advance. This work also examines the preconditions and requirements for the inventive, the innovative and disseminatory phase of his pioneering invention. Furthermore, the processes of replacing and supplanting the established manner of production of books by typesetting are elucidated.

In the following, a glimpse into the manufacturing and establishment of some incunables from various domains until 1500 is provided. Another topic that is being addressed is that the means of absorbing knowledge through books no longer just favored a small elite of erudites, but was made accessible to an increasing number of beneficiaries through typographic printing. The numerous advantages of typesetting are evident in the reduction of cost and time needed for the production and distribution of prints made with the new technology.

Due to the conditions at the time, the printing of books was slow to establish itself in Vienna. In this piece of work, special consideration was given to the printing of books via typesetting in the residential university town of Vienna up to the year 1500. The first traces of book printing in Vienna can be found from 1482 onwards. Viennese printers operating in Vienna between 1482 and 1500 (1520) are tabulated. Out of these, the works from the first permanent Viennese printer Johann Winterburger are examined in more detail.